m.
1291 i
(Hille)

Polem. ~~2472~~
Theol. Polem.

Soll
die Scheidewand
unter
Katholiken und Protestanten
noch länger fortbestehen?

Ein Wort der Liebe
an
Alle, welche die katholische Kirche nicht kennen, oder gar mißkennen
von
A. H.

Christianus mihi nomen est, Catholicus vero cognomen. S. Pacianus Episc. Barcinon. Epist. ad Sempron. Novat. Saec. IV.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1818.

17 D

Ich verkündige nicht mich selbst, sondern Jesus Christus, den Herrn.

II. Kor. 4, 5.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Wenn der ruhige Denker einen Blick auf die letzte protestantische Säkularfeyer warf, und dabey den jetzt im Protestantenthum herrschenden Geist ins Aug faßte; so mußte sich ihm ganz unwillkührlich der Gedanke aufdringen: diese Feyerlichkeit habe mehr die Feindseligkeit gegen die katholische Kirche, als die Aufrechthaltung des heiligen Evangeliums zum Zwecke gehabt.

Um nicht den Anschein einer Gehässigkeit zu haben, beseitige ich die Unschicklichkeit, ein Freudenfest über die Losreissung von der alten Mutterkirche zu veranstalten, welches den Zwiespalt der getrennten Brüder gleichsam verewigen soll — eine

Unschicklichkeit, die um so grösser ist, als der Anfang der Trennung ein Partikularstreit zweyer Mönche (Luther und Tetzel) war, wobey es sich mehr um den Mißbrauch, als um die genuine Lehre der Kirche handelte, und wobey, wie die vertrauten Briefe zweyer Katholiken über den Ablaßstreit (Frankfurt 1817.) gründlich erweisen, sich Tetzel weit ehrenvoller als Luther benahm. Auch soll die Inkonsequenz nicht in Anrege kommen, die man bey der seit Jahren so feyerlich allenthalben proklamirten Toleranz sich erlaubte, aus Anlaß jener Feyerlichkeit in öffentlichen Predigten und Schriften dem Katholiken die derbsten, beleidigendsten Sottisen ins Angesicht zu sagen.

Dieses alles sey beseitiget! Eine Kirche, die durch achtzehn Jahrhunderte in den wüthendsten Stürmen der Zeit aufrecht geblieben, und seit ihrer Gründung

jeden

jeden Anfall der Feinde von Aussen und Innen unter der schützenden Hand ihres göttlichen Stifters unerschüttert bestanden hat, hat nicht Noth sich zu grämen über den niedern Spott leidenschaftlicher Menschen, die nur darum Gegner sind, weil sie Gegner seyn wollen, oder die da lästern, was sie nicht verstehen — lästern, weil Lästern ein ziemlich erprobtes Mittel ist, bey Ungebildeten, und Verbildeten die Lüge im Kredit zu erhalten, und die Wahrheit nicht zum Ansehen kommen zu lassen.

Aber daß man unter der Firma „Evangelizität" die katholische Kirche befehdet und lästert zu einer Zeit, wo gerade diejenigen, die sich die Evangelischen nennen, das Evangelium durch ihren neuheidnischen Philosophismus am meisten untergraben, indem sie öffentlich und ohne Scheu gegen dieses Evangelium die Fundamentallehren des Christenthums, z. B.

die

die Gottheit Jesu Christi — die Erbsünde — die göttliche Genugthuung durch Jesus Christus — wegexegesieren und bestreiten, dieses ist dann wirklich unausstehlich! denn die katholische Kirche in den Schatten der Nichtevangelizität setzen, und dabey selbst nicht mehr evangelisch seyn, wird man ja doch nicht billig nennen können? Seye es, daß die protestantische Kirche aus der Natur ihres Systems nie eine Festigkeit des Glaubens zu begründen vermögend ist; so sollten eben darum ihre Wortführer mit solchen Gehässigkeiten bescheidentlich zurückgeblieben seyn, da dadurch nur die Gemüther entzweyt gehalten werden, und selbst auch der Protestantismus mehr verdächtiget wird, der ohnehin schon, wie er aus dem Geist der heutigen protestantischen Exegeten hervorgeht, nach dem Ausdruck selbst eines Protestanten „heutigen Tages als eine akkreditierte Anstalt ange-

angesehen werden kann, wider's ganze Christenthum ungescheut protestiren zu dürfen."

Man lese Theoduls Gastmahl, das selbst ein Protestant verfaßt hat, man lese die Schriften und Klagen andrer noch alt-christlicher Protestanten, und dann urtheile man, ob diesfalls hier Zuviel gesagt sey. Ohne die Herren Protestanten beleidigen zu wollen, und ohne die katholische Lehre auf Kosten der Wahrheit zu erheben, kann man kühn mit allem Grunde sagen, daß die römisch-katholische Kirche es sey, die den Bibelglauben, und die göttliche Glaubwürdigkeit des Evangeliums bis itzt durch die Stürme der Zeit erhalten, und unversehrt bewahret hat. Läugne das, wer da kann! Gewiß, wer redlich das Evangelium liebt, und Jesus Christus als den wahren Gott, als den ewigen göttlichen Sohn des ewigen göttlichen

Vaters durch den Glauben erkennt, und aufrichtigen Herzens anbethet, dabey auch noch Kenntniß der gegenwärtigen Zeitlage hat, der kann — der muß sich freuen an der Erhaltung des Papstthums; denn die Zeit sprichts durch alle Jahrhunderte aus:

Bleibt der Papst, bleibt das Evangelium wohl auch!

Jedoch man lese das gegenwärtige Schriftlein. Es ist aus reiner Absicht, und aus leidenschaftlosem Herzen geschrieben. Gott gebe, daß es auch Leser mit reiner Absicht, und leidenschaftlosem Herzen finde — dann verfehlt es seine Wirkung gewiß nicht. Der Friede Christi herrsche unter uns!

Ein=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eingang.

Es kann einem Katholiken, der seine Kirche liebt, und auch wünscht, daß sie von Andern geliebt werde, wohl nicht verarget werden, wenn er bey einem solchen Anlasse, als das Jubiläum wegen der Kirchen-Verbesserung ist, sich rührt, seine Stimme laut werden läßt, und ein solches Phänomen in der religiösen Welt mit der Fakel der Kritik beleuchtet. Der Katholik ist dieses der Ehre seiner Kirche schuldig; denn man jubilirt ja über die Reformation oder Verbesserung „jener Kirche,“ in welcher er lebt, und sein Heil sucht: man feyert also mit dem Jubiläum den Sieg der Wahrheit über die Falschheit, den Sieg des Lichtes über die Finsterniß, den Sieg des Glaubens über Irrthum und Aberglauben; folglich ist ja das angekündigte Jubiläum der Nichtkatholiken wegen der Kirchen-Verbesserung nichts geringeres, als: eine öffentliche Erklärung vor den Augen der ganzen Welt,

daß die katholische Kirche, welcher man das hohe Ansehen nicht absprechen kann, da sie in den größten christlichen Reichen die herrschende ist, sich noch bis diese Stunde in Irrthum, Finsterniß, Aberglauben befinde, an dem Lichte der Zeit sich nicht gereiniget, an der Aufklärung keinen Theil genommen, und daß sie also nach 300 Jahren noch immer den Schimpf billigen müße, der ihr durch die Reformation des 16ten Jahrhunderts angethan wurde, da sich Millionen ihrer Kinder unter Vorwürfen und Verachtung von ihr losrissen, und sie eine betrügerische Mutter schalten.

Da die Protestanten noch dazu das Jubiläums-Fest der Feyer der höchsten christlichen Festtage gleich setzen, so sieht man daraus, welch' einen hohen Werth sie auf diese Trennung bis heute noch legen, man sieht daraus, daß sie dadurch vor der ganzen Welt das Bekenntniß ablegen: Sie seyen im Besitze jenes Heils, an welches jene hohen Festtage des Herrn erinnern. Dieses gereicht der katholischen Kirche zur großen Demüthigung, weil das pomphafte Jubiläums-Fest ihr öffentlich den Vorwurf macht, daß sie ihren Kindern das wahre Heil entziehe, sie täusche, und unwürdig sey, die Festtage der christlichen Religions-Geheimnisse zu begehen. Ein Katholik

würde also nicht unrecht urtheilen, wenn er das feyerliche Jubiläum der Reformation ein Pasquill auf die katholische Kirche nennen möchte, obgleich ich weit entfernt bin, zu glauben, daß jene, die dieses Jubiläum nach dem Beyspiele der Vorfahren veranstalteten, so etwas beabsichtigten; die Demüthigung der katholischen Kirche fließt aus der Idee des Jubiläums.

Um so mehr fühlt sich ein Katholik verpflichtet, Gedanken und Ideen laut werden zu lassen, zur Ehrenrettung seiner Kirche, die sehr oft verkannt wird; — Untersuchungsideen, ob denn die katholische Kirche Ursache habe, schamroth zu werden, wenn die protestantische Kirche, deren Geburtsort doch im Grunde die katholische ist, nach einer Trennung von drey Jahrhunderten ihr gegenüber ein feyerliches Allelujah feyert zum Danke, daß sie ihre Mutterkirche verlassen hat; — Untersuchungsideen, ob die protestantische Kirche im 19ten Jahrhunderte noch gerechte, vernünftige Ursache habe, sich über die Trennung zu freuen, und immer noch gleichsam einen mitleidigen Blick auf die katholische Kirche zu werfen; — Ideen zum Frieden, ob es nicht für das Zeitalter der Aufklärung ehrenvoller, räthlicher, heilsamer wäre, statt einem Reformations-Feste ein Reunions-

Fest zu feyern, um alle Reibung aufzuheben, und durch das Band des gemeinschaftlichen Glaubens und der einträchtigen Gesinnung das Glück der Menschheit zu fördern, welches doch auf Einigkeit beruht, die aber durch Religions-Trennung ewigen Anstoß leidet, wie die Geschichte unwidersprechlich beweiset.

In solchen Hinsichten bloß will ich meine Gedanken, welche das Reformations-Jubiläum veranlaßte, äußern, doch ohne Leidenschaft, ohne die Absicht zu haben, meinen protestantischen Brüdern nahe zu treten. Das Augustinische: In omnibus charitas soll meine Richtschnur seyn, ohne jedoch der Kraft der Wahrheit etwas zu vergeben.

So hat denn die Trennung von der katholischen Kirche, welche den Titel: Reformation oder Kirchenverbesserung erhalten hat, mit dem Jahre 1817 dreyhundert Jahre erlebet; denn, wie die Geschichte lehrt, so war *) 1517 das merkwürdige Jahr, in welchem Martin Luther, ein Augustinermönch, und Professor an der erst neu errichteten Universität zu Wittenberg, Ende Oktobers seine 95 Theses gegen die Mißbräuche der katholischen Kirche, besonders rücksichtlich der Ablässe zu Wittenberg anschlug, und seine offensiv-Predigt, gegen sie und ihre Hierarchie gerichtet, hielt, und hiemit das Signal zur Trennung, zu jener grossen Revolution gab, welche die christliche Welt in religiöser und kirchlicher Hinsicht theilte, und wohl eher beweint, als bejubelt zu werden verdient.

Eine neue Sache mußte auch einen neuen Namen bekommen. Es ist aber aus der Geschichte

*) Man sehe Joh. Severin Vaters synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte. Halle, im Verlage der Waisenhaus-Buchhandlung. 1803.

schichte bekannt, daß der Name: „Protestant“ welchen die von uns getrennte kirchliche Gemeine angenommen, und welchen sie dem Namen „katholisch“ *) entgegengesetzt hat, um zwölf Jahre jünger sey; denn es war im Jahre 1529, in welchem Kaiser Karl der V. einen Reichstag nach Speyer ausschrieb, auf welchem mit Mehrheit der Stimmen die auf dem vorhergehenden Reichstage, ebenfalls zu Speyer 1526 gehalten, den Reichsständen gegebene Freyheit: „die Kirchensachen bis auf die Zeit einer Kirchenversammlung nach eigener Willkühr einzurichten, wie es jeder vor Gott und dem Kaiser zu verantworten gedenke,“ wieder aufgehoben, und alle Neuerung in Religionssachen, so lang die Kirchenversammlung nichts entschieden hätte, für unerlaubt erklärt wurde. Gegen diesen Spruch und Schluß „protestirten“ die lutherischgesinnten Stände und 14 Reichsstädte öffentlich, und appellirten an den Kaiser und an ein künftiges Konzilium. Dieses gab Anlaß, daß die lutherisch gesinnten Glaubensgenossen in Deutschland und außer Deutschland sich „Protestanten“ nannten.

Bisher

*) Schon in einer frühen Urkunde des 2ten Jahrhunderts kommt das Wort: katholische Kirche — im Gegensatz der anders lehrenden — vor.

Bisher hatten aber die Protestanten noch keinen ordentlichen „Lehrbegriff" derjenigen Religion, zu welcher sie sich bekannten. Dieses geschah im Jahre 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg, auf welchen Luther und Melanchthon ein Glaubensbekenntniß schickten, welches dem Kaiser übergeben wurde, und welches den **Lehrbegriff der protestantischen Kirche** enthält, und die augsburgische Konfession genannt wird. Dieses Jahr 1530 macht Epoche in der Geschichte der Reformation, weil von da aus eigentlich die Selbstständigkeit der neuen Kirche anfängt, indem ein bestimmter Lehrbegriff nothwendig mit dem Begriffe einer Kirche zusammenhängt. Ich wundere mich daher, daß die protestantische Kirche das Jubiläum der Reformation nicht mit dem Jahre 1830 beginnet, da sie von da an alle Gemeinschaft mit der katholischen Kirche aufhob. Aus dem Titel dieses Buches aber: Historia D. Lutheri oder historische Nachricht von der Geburt des seligen Mannes Gottes D. Martin Luthers auf das Jubeljahr 1730 geht hervor, daß man im vorigen Jahrhunderte auch von Seite der Protestanten das Jahr 30 als schicklich für das Reformations-Jubiläum erkannte. Da sie aber dieses Jubiläum mit dem Jahre 17 feyert, so giebt

sie

sie der Welt zu erkennen, daß sie die Sache der Reformation als wesentlich abhängig von der Person Luthers betrachte.

Es ist dieses ein bemerkenswerther Umstand, weil man heut zu Tage von Seite der Protestanten gerne den Satz geltend machen will: daß sie Luthern nicht als den Stifter und das Haupt ihrer Parthey, sondern höchstens als ein Werkzeug der Vorsehung betrachten wollen, und daß sie es jenen sehr verargen, und es zu einem sonderbaren Wahne anrechnen, welche die Sache der evangelischen Lehre mit der Persönlichkeit dieses Mannes verbinden,*) und dazu haben sie gute Ursachen, weil heut zu Tage nach Planks Ausdrucke die Geschichte ihr Licht näher an die Charakteristik dieses Mannes hingehalten hat. Es ist aber immer ein Zeichen von der Verlegenheit der Protestanten, wenn sie zu solchen Wendungen ihre Zuflucht nehmen, da es ja in der Natur der Sache liegt, daß man bey der Stiftung oder Reformierung einer Religion und bey der Gründung einer eigenen Religions-Gemeine nach dem Stifter oder Reformator Nachfrage halte, und dessen Kompetenz und Tauglichkeit zu solch einem Werke untersuche, in welches

*) Siehe: Neue theol. Annalen. 1815. Heft — August. In den theol. Nachrichten S. 339 — 342.

welches ein sterbliches Wesen so schüchtern und vorsichtig als möglich eingreifen soll, weil Religion ein Heiligthum der Menschheit und ein Gegenstand ist, dessen Behandlung, Organisirung und Aufrechthaltung von jeher die Gottheit sich eigens vorbehalten hat, welcher zu wichtig, ehrwürdig und heilig ist, als daß jeder Einzelne nach Belieben und Willkühr schalten und walten könne und — dürfe.

Man kann es daher mit Recht einen verwegenen, unberufenen Eingriff in die Rechte Gottes nennen, wenn ein einzelner Mensch über ein großes, heiliges Gemeingut „Aller" herfällt, es durchmustert, da es doch schon aus bloßer Vernunft anzunehmen ist, daß Gott dasjenige, was „alle" Menschen, nicht für dieses, sondern für das ewige Leben intressirt, von der Einwirkung eines so unzuverläßigen, veränderlichen und leicht bestechlichen Dinges, als der Verstand eines Einzelnen ist, nicht wird abhängen lassen. Wäre dieser Gedanke *) von jeher beherziget worden, wie viel Unheil, welches Spaltung und unberufener Eingriff immer nach sich zieht, würde die Geschichte der christlichen Kirche weniger zu erzählen

*) welcher weiter unten noch deutlicher zur Sprache kommen wird.

len haben! Ja, dann feyerte man auch kein Reformations-Jubiläum im lutherischen Sinne! Da es aber gefeyert wird, so können die Protestanten uns Katholiken es nicht verargen, wenn wir diese frohlockende Freude über die Kirchenverbesserung — denn diese Bedeutung giebt man dem Worte: Reformation — scharf ins Auge fassen, sammt seinem Urheber, der dieses Fest veranlaßt.

Also eine Kirchenverbesserung, gestiftet und eingeleitet durch Luther! Das ist der Gegenstand des Jubelfestes. Dies veranlaßt natürlich eine Untersuchung sowohl der Sache als auch der Person. —

Kirchenverbesserung! Schon das bloße Wort klingt für christliche Ohren widerlich, da von einer solchen Kirche die Rede ist, welche Jesus Christus, der Sohn Gottes, gestiftet hat. — Beym ersten Anblicke muß jeder erkennen, daß der göttliche Charakter Christi dadurch leide, wenn Er eine Kirche stiftete, die sich so weit verlohr, daß sie im eigentlichen Sinne verbessert werden mußte — durch Menschenhände. Ist das die Kirche, die auf einem Berge steht, daß sie nicht verdunkelt, die auf einem Felsen ruht, daß sie nicht erschüttert werden kann? Welcher Christus göttlichen Beystand bis ans Ende der Zeiten,

Schutz

Schutz selbst gegen Höllen=Macht versprach? Entweder konnte oder wollte Christus sie nicht schützen. Beydes ist der Ehre Christi höchst nachtheilig. Bedurfte die christliche Kirche einer wahren Verbesserung, so ist sie vom Ursprunge an Menschenwerk, und hiemit sinket auch das göttliche Ansehen der Religion, und ihr wesentlicher Charakter, und mit diesem die einzige Beruhigung des Menschen — geht zu Grunde. Diese fürchterlichen Schlußfolgen erkannten die gelehrten Häupter der Protestanten, darum ergänzten sie jenes zweydentige Wort, und gaben der Reformation von jeher einen solchen Anstrich, als ob sie nicht die Kirche, sondern nur die Mißbräuche dieser Kirche verbessert hätten, damit sie in ihrer ursprünglichen Reinigkeit wieder erscheinen möchte. Aber dieses Vorgeben schlägt nicht so viel uns, als die Protestanten selbst.

Wenn es sich bloß um eingeschlichene Mißbräuche handelte, wozu dann der gewaltige Lärm, dessen Echo aus drey Jahrhunderten her ertönt? Wozu die gewaltsame Trennung, die noch dazu einen so hartnäkigen Charakter angenommen hat? Wozu das grosse Unheil, was diese Trennung schon veranlaßte? Mit welchem Rechte wollen dann die Protestanten ihren Schritt rechtfertigen?

Wenn

Wenn es rechtmäßig und erlaubt ist, wegen Mißbräuchen sich von was immer für einer Verbindung loszureißen, und den Gehorsam aufzukündigen, dann steht kein Thron mehr sicher, dann zerreißt das Band zwischen Aeltern, Kindern und Gatten, zwischen Obrigkeiten und Unterthanen, dann sind die Gemeinden beständige Schauplätze der Revolutionen; und Reformationen sind dann an der Tagesordnung. Frankreich hat in seiner Revolutions-Epoche einen fürchterlichen Erfahrungsbeweis davon geliefert, daß diese Folgen kein Phantom oder Einbildungskraft sind, wenn jener Grundsatz als geltend angenommen wird. —

Luther schrie freylich Anfangs noch als Katholik über Mißbräuche, und dieses war nicht seine Stimme allein, es liessen sich mehrere Stimmen in der Wüste hören, vor ihm, und mit ihm, die über dasselbe seufzeten; anfangs war er mässig und auf gutem Wege; einem Prediger göttlicher Wahrheit steht es wohl an, wenn er mit geziemender Bescheidenheit für das Werk Gottes eifert. Aber, wie lange blieb er denn in seinen rechtmäßigen Schranken? So wie es nicht auf der Stelle nach seinem Kopfe gieng, und er Widerstand fand, der leicht vorauszusehen war, so kündigte Luther der bestandenen Religions-

Theorie, der ganzen kirchlichen Hierarchie oder Verfassung den Krieg an durch eine revolutionäre Handlungsweise, und beschuldigte öffentlich die katholische Kirche einer falschen Lehre; da handelte es sich also nicht mehr blos um Mißbräuche, sondern um Hauptsachen; denn der Grund seiner Religions-Reformation, das Palladium des neuen Glaubens war ja die Lehre vom rechtfertigenden Glauben, worinn er die Katholiken eines wesentlichen Irrthums beschuldigte; und irrten die Katholiken darinn, so irrten sie auch in allen jenen Lehren, die als nothwendige Schlußfolgen aus jener Grundlehre fliessen.

Auf diesem Grundsteine, von welchem nach des Reformators Meynung die katholische Kirche ganz abgerükt war, wurde die protestantische Kirche aufgeführt; dadurch wurde zu erkennen gegeben, daß in der katholischen Kirche das Mittel, vor Gott gerecht, also, selig zu werden, ganz verlohren gegangen sey. Nun schliesse man weiter: Jesus hatte seiner Kirche folgende zwey höchst merkwürdige Dinge versprochen, 1. daß seine Kirche, die Er auf einen Felsengrund (das Sinnbild des unerschütterlichen Feststehens) gestützt habe, durch Nichts, selbst nicht durch Höllenmacht überwältigt, das heißt

(nach

(nach einer gesunden Auslegung doch nichts anders, als:) zu einer falschen Lehre verleitet werden solle; und dies würde deswegen nicht geschehen, weil 2. Jesus immer, alle Tage, bis ans Ende der Welt bey seiner Kirche bleiben wolle. Dieses Versprechen konnte nicht unerfüllt bleiben. Sollte es aber erfüllt werden, so mußte ja zu Anfange des 16ten Jahrhunderts Christi wahre Kirche auch in der Welt existiren, und zwar eine sichtbare Kirche, da Jesus sie nicht für pure Geister, sondern für Menschen stiftete.

Nun frägt es sich: Wie Luther auf den Kampfplatz trat, welche war wohl die sichtbare wahre Kirche Christi, wenn es nicht die römisch-katholische gewesen ist, da außer ihr keine andere existirte? War sie es nicht, so gab es gar keine Kirche Christi mehr, und dann hat, wie schon gesagt, die ganze christliche Religion keinen haltbaren Grund; war sie es, warum sie untreu verlassen? wie läßt sich da die Trennung von derselben rechtfertigen? Dieses ist so folgerecht, daß Luther selbst das Widerrechtliche seiner Trennung von der römisch-katholischen Kirche erkennt und eingesteht, da er in seinem Commentario ad Galat. also schreibet: Wo das Wort Gottes und die Sakramente wesentlich bleiben, da ist eine

ne heilige Kirche, ungeachtet, daß der Antichrist *) daselbst regiere. Desgleichen Luthers Freund und Kollege, der bescheidene und gemäßigte Melanchthon. Denn im Epitome examinis Philip. Melanchtonis wird auf die Frage: Ist unter dem Papstthum keine wahre Kirche gewesen? folgende Antwort gegeben: „In allweg ist eine gewesen; denn es ist bekannt, daß auch in dem päpstlichen Reich geblieben sey das Wort Gottes, und die daher genommene Stücke der christlichen Katechismus-Lehre, nämlich die 10 Geboth, das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebeth des Herrn, oder Vater unser, die Lehre von der Tauf, die Stücke von den sonntäglichen Evangelien und den Episteln, aus welchen die Auserwählten den Grund der christlichen Wahrheit erlernet, und die Menschensatzungen entweder nicht geachtet, oder in dem Kampf der Anfechtung und des Todes hinweg geschmissen haben." **)

Wenn

*) Das ist nach Luthers Grammatik: der Papst. Selbst Protestanten erkennen itzt das Un- und Widersinnige dieser Benennung. Luther dachte in der Hitze wohl nicht daran, daß er hier und anderswo mit dieser Benennung in einen gewaltigen Widerspruch mit sich selbst falle.

**) Dies letzte Anhängsel von Menschensatzungen gehört zu den inkonsequenten Ideen, die auf Rechnung der Hitze der Reformatoren kommen. Sind Menschen-

Wenn die Reformatoren selbst solche Geständnisse ablegen, so brechen sie ja selbst den Stab über ihr Reformations-Werk, so hätte es ja die alte ehrwürdige Mutter, die katholische Kirche nicht verdient, daß sie ihr so kühn und trotzig den Gehorsam aufkündigten, ihr mütterliches Haus verließen, und ihr gegenüber zum Schimpf und Kränkung ein eigenes Haus bauten, und dann zu den Fenstern heraus der alten Matrone Hohn sprachen. Wenn man nun heut zu Tage über jene Trennung jubelt, so macht man sich desselben Widerspruchs schuldig, wie die Reformatoren; man jubelt, daß man seine Mutter verließ, die die Reformatoren selbst für ihre ächte Mutter erkannten, die aber durch das Gebilde der Zeit einige Flecken äußerlich bekommen hätte, die ihr nicht unauslöschlich eingedruckt waren.

Jubelt man aber, daß man die Kirche Christi wieder hergestellt habe, die im Anfange des 16ten Jahrhunderts zu Grunde gegangen war, so können es die Protestanten Niemanden verargen, der dieses nicht nur höchst anmassend, sondern

auch

schensatzungen, weil sie Menschensatzungen sind, unbedingt zu verwerfen? Was würde geschehen, wenn man das auf die Gesetze der bürgerlichen Obrigkeiten anwenden wollte? Gebührt diesen Achtung und Gehorsam, warum nicht den kirchlichen Obrigkeiten?

auch lächerlich findet, denn wenn Christus seine Kirche verließ oder nicht schützen konnte, so konnte kein anderer Reformator sie wiederherstellen; auf was für einem haltbarern Grunde hätte man sie aufbauen wollen? Wo wäre der Probierstein des Wahren zu suchen gewesen?

Betrachtet man also von diesen zwey Seiten dieses Jubelfest, so stößt man auf der einen Seite auf etwas Geringfügiges, was die Trennung unnöthig machte, auf der andern Seite stößt man auf etwas Unmögliches, was die Trennung nicht bewirken konnte.

Doch es sey erlaubt, auf den Stifter sein Augenmerk zu richten, der die Hauptrolle in der grossen Tragödie spielte. Hier entsteht die Frage: War Luther tauglich und kompetent zu einem christlichen Religions-Reformator? Ich glaube, daß aus der unpartheyischen Beantwortung dieser Frage hervorgehen müsse, ob man mit gutem Gewissen und mit Recht an dieser Reformation festhalten, und noch dazu darüber so feyerlich und festlich jubeln könne? Es ist unläugbar, daß Luther nicht gemeine Talente besaß, und für jene Zeiten ausgezeichnete Kenntnisse in den theologischen Fächern hatte, welche auch erkannt wurden, da er an einer neu errichteten Universität zu einem

öffentlichen Professor erhoben wurde. Diese gelehrten Kenntnisse hatte er sich aber als Katholik in der katholischen Kirche, als Priester, und noch dazu als Mönch im Klosterleben unter seinem ebenfalls gelehrten Obern Staupitz erworben. Hätten die Protestanten dieses nicht vergessen, so würden sie sich wohl gehütet haben, die Unwissenheit und Barbarey der katholischen Kirche jener Zeit und besonders der Klöster mit so finstern Farben zu schildern, als ob sie aus eigener Lichtfülle die Welt erleuchtet hätten. Das Licht kam doch ursprünglich aus der Kirche. Indessen, wenn man auch der Gelehrsamkeit Luthers Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so ist es auf der andern Seite eben so einleuchtend, daß der Charakter Luthers schlechterdings nicht zu einem Reformator taugte.

Wäre sein Charakter mit seinem Kopfe auf gleicher Stuffe ausgebildet worden, so wäre sicher keine Reformation entstanden, und die katholische Kirche würde ihn vielleicht als eine ihrer vorzüglichsten Zierden preisen. Die Geschichte sagt es ja deutlich genug, daß die Reformation nicht nach einem systematisch durchdachten Plane, sondern nach den Trieben seines Charakters entstand und fortgetrieben wurde, nicht sein Kopf, sondern sein

Charakter reformirte. Nun war aber sein Charakter so ungestümm, unbändig, ungezügelt, räthselhaft, zweydeutig, unbiegsam, rechthaberisch, daß daraus für eine Religions-Reformation schlechterdings keine gute Frucht erwartet werden konnte. Denn zu solch einem Werke gehört: Besonnenheit, ruhige Ueberlegung, Festigkeit in der Ueberzeugung, Sanftmuth, Bescheidenheit, Gelehrigkeit, Demuth, Beherrschung seiner selbst; es sollte ja die menschenfreundlichste Religion der Liebe reformirt werden. Diese nothwendigen Eigenschaften sucht man vergebens bey dem Reformator Luther, und auch so wenig bey denen, welche gleichzeitig mit ihm formirten und wieder reformirten, uud sich zu Häuptern einer Parthey machten.

Der Charakter Luthers liegt itzt offen am Tage, die Zeit hat die Decke weggezogen, und was finden wir an ihm? Einen Mann, über welchen die Aufrichtigen unter den gelehrten Protestanten selbst die Achseln zuken, über welchen seine besten Freunde in Verlegenheit kamen, was sie aus ihm machen sollten. Schon der berühmte Erasmus — und auf diesen Mann können sich Katholiken gewiß als auf einen kompetenten Richter berufen, um so mehr, da er ein Zeitgenosse

 war,

war, — fand an Luther zwey ganz verschiedene Personen: Einmal glaubte er an Luther einen apostolischen Mann, ein anderesmal wieder den allerärgsten Possenreisser zu finden. *) Nirgends ist in seinen Schriften ein System, ein durchdachter Plan, sondern ein beständiges Schwanken, Abändern, ohne Konsequenz, ja ein auffallendes Widersprechen. Selbst Dr. Plank hat mehrere der paradoxesten Widersprüche erwähnt. **) Und was ist der größte Theil seiner Schriften? Eine Sammlung der unverschämtesten Zotten, des wüthendsten Beschimpfens, des grimmigsten Hasses, der gotteslästerlichsten Reden, der unbändigsten Leidenschafts-Aeußerungen,

*) In Luthero demiror duas tam diversas personas, quaedam ita scribit, ut spirare videatur apostolicum pectus: rursus in dicteriis, in sannis, in conviciis, in salibus, quem non vincit scurram? Epist. Libr. 18. pag. 582.

**) Geschichte der Entstehung des lutherischen Lehrbegriffs. B. I. pag. 353. in der Note. Was soll man von einem Manne denken, welcher schreibt: Er habe die Elevation der Hostie abgeschafft, dem Pabstthume zum Trotz; er habe sie aber so lange beybehalten, dem Karlstadt zum Trotz; wenn man sie als gottlos verwerfe, so müsse man sie beybehalten, wenn man sie aber als nöthig befehle, dann müsse man sie verwerfen. Eben so redet er von vielen andern Glaubenspunkten bald pro, bald contra. (S. Theoduls Gastmahl und katholische Lutheraner von 1771.) Et hic est hujus negotii coryphaeus! Erasm. Epist. L. 20. ep. 72.

gen, der zügellosesten Frechheiten, daß Niemand ohne schamroth zu werden, ohne Aerger sie lesen kann. Noch nie hat ein Schriftsteller das: criminare audacter in solcher Fülle, Stärke und Unverschämtheit ausgeführt.

Es hat zwar Protestanten gegeben, und giebt deren noch, welche aus übertriebener Eingenommenheit für Luther diese seine Sprache „jovial“, und „eine ritterlich deutsche Derbheit“ und sogar „Sprache der Weihe und Kraft“ genannt haben; wenn das ist, welches mag wohl dann die Sprache des Tollhauses seyn? Der Zeitgeist kann hier zu Luthers Entschuldigung nicht angewendet werden; denn es war ja gerade jene Zeit, in welcher die schönen Wissenschaften, und mit ihnen ein humaner Geist wieder auflebte. Man vergleiche nur des gleichzeitigen Erasmus Schriften mit jenen des Luthers, welch ein Kontrast! Ich will aus den Schriften Luthers nur einige als Beyspiel ausheben. Welcher Mann mit gesnnden Sinnen kann ohne Schamröthe eine solche Mißgeburt sehen oder lesen, als die im Jahre 1523 erschienene Schandschrift ist: Deutung der zwey greulichen Figuren des Babstesels zu Rom, und des Münchkalbs zu Freyberg in Meißen? zu welcher

welcher auch der sanfte Melanchthon mitgewirkt hat. *)

Selbst das Alter hatte ihn nicht zur Besonnenheit gebracht, zum Beweise dient folgende Schmähschrift: „Kurzes Bekenntniß vom Abendmahl,“ die im Jahre 1544 erschien. **) Aber das Meisterstück unter allen Schandschriften ist wohl diese: „Wider das Pabstthum zu Rom vom Teufel gestiftet,“ über die man sich um so mehr wundern muß, weil sie Luther kurz vor seinem Tode verfertiget hat. Was soll man sagen von seinen „Tischreden,“ die ihn im „Zirkel der Freunde“ karakterisiren, und welches gerade die Stätte ist, wo sich der Mann zeigen muß, wessen Geistes er sey, und wo der Reformator sich besonders vortheilhaft hätte auszeichnen sollen.

Es

*) Seckendorf. Comment. hist. apol. lib. I. Sect. 57. §. 160. — Abbildungen dieser zwey Thierungeheure sind bey dem Verleger dieser Schrift für 6 Kr. zu haben.

**) Von dieser Schrift sagt Herr Plank: Die ganze Schrift war ein Ausguß des leidenschaftlichsten Unwillens, der Luthern nicht nur über alle Gränzen des Anstands und der Mäßigung hinausriß, sondern selbst zu mancher Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit verleitete. L. c. B. 4. pag. 30. Dieser Schriftsteller möchte überhaupt den Protestanten zum Vorbilde der Bescheidenheit dienen. Solche, wie Herr Plank, sind geeignet, die getrennten Gemüther nach und nach zu vereinigen.

Es ist hier der Ort nicht, wo ich mich ins Detail der Handlungsweise Luthers einlassen kann, es würde da noch vieles zur Sprache kommen, was einem Christen, geschweige einem Religions-Reformator kaum zu verzeihen ist, und dieses aus geschichtlichen Daten. Es sey genug, zu bemerken, daß, wenn man alle Spöttereyen, Schmähungen, und Großsprechereyen aus Luthers Schriften ausmerzt, nach Erasmus Bemerkung kaum der 4te Theil übrig bleibe. *) Es hat sich aber bey neuern Versuchen gezeiget, daß nicht einmal der 6te Theil von den sämmtlichen Schriften Luthers Anspruch machen könne auf das, was einem vernünftigen Manne ansteht, zu schreiben. **)

Zwar

*) Si rhonchos, convitia, operi elimas, vix quarta voluminis pars remanserit. Libr. 2. Hyperaspistae pag. 1218.

**) Siehe: Die Weisheit des Mart. Luthers. Erster Theil. Voran J. G. Hamanns Betrachtungen über die H. Schrift. Nürnberg bey J. B. S. Lechner 1816. und: Gutachten über dieses Buch — in der: Neuen Quartalschrift für katholische Geistliche, herausgegeben von Franz Freindaller. 5. Jahrgang. 1. Heft. Es ist überhaupt ein sonderbares Bemühen der Protestanten, den Verstand des Glaubensreformators aus den Schriften herauszusuchen. So wird ja Luther von seinen eigenen Anhängern prostituirt, indem man dadurch an den Tag legt, daß gar Vieles in seinen Schriften — Unver-

Zwar ist zur Ehrenrettung des **Herzens** Luthers in unsern Zeiten, wo die Geschichte ihr Licht näher hingehalten hat, aus unwidersprechlichen Daten und selbst durch Eingeständnisse protestantischer Schriftsteller erwiesen worden, daß Luther wirklich an einer Zerrüttung des Verstandes, und manchmaliger Geistes = Abwesenheit gelitten habe; *) aber dieses dient nur dazu, um das Räthsel im Betragen Luthers aufzulösen, macht aber die Tauglichkeit des Reformators um so verdächtiger. Wie will ein Mann die Kirche Christi reformiren und heilen, welcher selbst krank am Geiste ist? Die Untauglichkeit liegt am Tage. Man kann es daher auch jenen Protestanten zugeben, die in Luther ein Werkzeug der Vorsehung erblicken, aber in dem Sinne, daß er als Geisel zur

Unverstand sey. Wie denn? Wenn es einem Kopfe beyfiele, ein Seitenstück zu Luthers Weisheit zu liefern, und ein Buch herauszugeben, unter dem Titel: **Die Thorheit Martin Luthers, aus seinen Schriften gesammelt?** Was für ein Resultat würde da herauskommen? — Der Spruch des **Erasmus** bewährt sich noch heute als richtig: Nulli magis offecerunt Luthero, quam qui vehementer videri volunt Lutherani. Die übertriebenen Vertheidiger Luthers haben ihm gerade dadurch am meisten geschadet. Epist. Libr. 20. pag. 601.

*) Siehe: Ueber das moralische Räthsel im Betragen Luthers und bey dem Grunde seiner Religionstheorie. (Quartalschrift für katholische Geistliche. 3. Jahrg. 1. Bandes 2. Heft. Salzburg.)

zur Strafe der ausgearteten Menschheit von Gott gebraucht wurde, wie selbst Erasmus bemerkt, *) und wovon uns die Kirchengeschichte mehr Beyspiele aufweiset. — —

Untersuchen wir nun die Kompetenz Luthers zu dem grossen Amte eines Kirchenverbesserers und Religions-Reformators; — denn darauf sollte man meines Erachtens besondere Rücksicht nehmen, um die Reformation aus einem richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen, obgleich es bisher wenig geschehen ist. **) — Hier entsteht die Frage: Hatte Luther Beruf und das Recht, die Kirche Christi, also die Kirche Gottes zu reformiren? Wer hatte ihm das Recht gegeben? Christus nicht, denn Luther, der ja die Schrift zur einzigen Richtschnur des Glaubens machte, mußte doch darinn gefunden haben, daß Christus den Aposteln die Vollmacht ertheilt habe, Geseze, Verordnungen, also auch Reformen zum Besten der ihnen anvertrauten Kirche zu machen. (Matth. 18, 18.) Hiemit machte Christus die Apostel zu

*) Deus ita voluit abuti Luthero, quemadmodum olim abusus est Pharaonibus, Philistaeis, Nabuchodonosoribus et Romanis. Epist. Libr. 21. pag. 777.

**) Bey den ältern Polemikern war es was Gewöhnliches, zu fragen: woher Luther denn seine Sendung erhalten habe?

zu Vorstehern und Obrigkeiten seiner Kirche. Da nun dieser Vorstand der Kirche nie entbehrlich werden konnte, so konnte es Luther nicht unbekannt seyn, daß auch zu Anfange des 16ten Jahrhunderts eine kirchliche Obrigkeit da seyn mußte. Und welche konnte es denn anders seyn, als das Kollegium der Bischöfe, die den Aposteln in ihrer Amtsgewalt sukzedirten, wie es nicht nur die Apostel- sondern auch die Kirchengeschichte jedem Unpartheyischen bezeuget. Man sehe Apostelg. 20, 28. und vergleiche Tit. 1, 5. und 1. Timoth. 5, 22.

Auch haben die Apostel selbst, um allen Bedenklichkeiten vorzubeugen, für die Zukunft eine Norm festgesetzt, wie die Dinge in der Kirche Christi formirt, reformirt und regulirt werden sollen, und wem dieses Geschäft rechtmäßig zukomme; und diese Norm ist die berühmte Versammlung der Apostel zu Jerusalem, unter dem Vorsitze Petri, der das ganze Geschäft leitete, wobey auch Presbyteri erscheinen durften, obgleich die Apostel die Wortführer waren. Man lese: Apostlg. 15. K. Dieses zu den Apostelzeiten auffallende Faktum wird jederzeit ein Vorwurf der Unrechtmäßigkeit der Reformation seyn, indem

sie

sie auf unrechtlichen Wegen angefangen wurde, und also vielmehr den Anschein einer Empörung an ihrer Stirne trägt, als einer Verbesserung.

Man müßte auch in der Kirchengeschichte ein Fremdling seyn, wenn man daraus nicht lernen wollte, daß auf diesem Wege, den die Apostel vorzeichneten, von den ersten Zeiten und fernerhin die geistlichen und Religions-Angelegenheiten berathen, geordnet, und entschieden, so wie rechtmäßigen Klagen Gehör und Abhülfe gethan wurde; und die weltlichen Regierungen von Konstantin an sankzionirten sogar diese Prozedur durch ihre Verordnungen, und machten die Kompetenz des kirchlichen Vorstandes, in Religionssachen zu reformiren, zu Staatsgesetzen. Daß in der Kirche der Glaube an diese Kompetenz immer existirte, beweisen ja die Akten aller Konzilien, in welchen ja immer Reformen über eingerissene Mißbräuche oder Irrlehren vorkommen. Ja, die Geschichte der Konzilien beweiset es deutlich, daß die Meinung in der Kirche immer diese war, (und nicht etwa blos opinio, sondern doctrina:) daß die Kirchenversammlungen die einzig rechtmäßigen, göttlich authorisirten Mittel seyn, die Kirche Gottes zu regieren;

gieren; — und wer das Recht hat, zu regieren, hat auch nur das Recht zu reformiren. *)

Auch

*) Man lese darüber: „Ueber die Nothwendigkeit „der katholischen Kirchenversammlungen. Ein „Wort zu seiner Zeit, von Dr. Schwarzel. „Augsburg, 1808 bey Christ. Kranzfelder.“ — Ein Buch, wo nichts ohne triftige Zeugnisse behauptet wird, aus welchem obige Wahrheit unwidersprechlich hervorgeht.

Anmerk. des Herausg. Da der vortrefliche Herr Verfasser den Primat des Pabstes in der Folge dieser Schrift so schön und gründlich vindizierte; so könnte es scheinen, er verfiele hier mit sich selbst in eine Art Widerspruchs, wenn er das Reformieren den Konzilien ausschließend zugäbe. Das Kollegium der Apostel unter dem Vorsitze des Petrus, und später die Kirchenversammlungen, waren nur Eine Art der zum Reformieren kompetenten Kirchenstellen. Die göttlichen Schriften des neuen Bundes sind ein eben so starker Beweis, daß Petrus, und seine Nachfolger, die Päbste, auch ohne Konzilien die vor allen andern Bischöfen geeigneten Reformatoren waren.

Eben der Primat, dem zufolge die Bischöfe zu Rom auch ohne Konzilium vor und zu Luthers Zeiten mächtig einschritten, war es, gegen den dieser stürmische Mönch sich in Kampf legen zu müssen glaubte. Da unsre Zeiten nicht dieselben sind, in welchen einst so Vieles (doch nicht Alles) durch Konzilien abgethan wurde; so möchte Schwarzel mit allen seinen Zeugnissen doch nicht ausreichen, die absolute Nothwendigkeit der Konzilien erweisen zu können. Haereticorum est, a Papa appellare ad concilium, et a concilio ad — — spiritum privatum, ad rationem humanam propriam. Deutlich und umständlich findet sich dieses entwickelt und erklärt in dem Buche: Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die französische Kirche, vom Bischofe zu Rom?

Auch kam der Gedanke an die Nothwendigkeit des Reformirens nicht zuerst dem Dr. Luther in den Sinn; diese Sprache war schon längst vor ihm in der katholischen Kirche gehört worden, und zwar auf eine sehr kräftige Weise, wenn man an den Ausspruch der Väter zu Basel denkt: Illustrissimi Cardinales egent illustrissima reformatione. Man sehe hierüber besonders: Bossuets Geschichte der Veränderungen 1ten Theil. Auch wäre eine Reformation ohne Luther zu Stande gekommen, nur nicht auf dem Wege der Zerstöhrung, der gewaltsamen Trennung, des Niederreißens; nur nicht auf Kosten der Einigkeit, „nur nicht in dem verderblichen Sinne der lutherischen Reformation." Man sieht also, daß Luther nicht bloß nach göttlichen, sondern auch nach kirchlichen und Staats-Gesetzen inkompetent zum Reformationswerke war. Er war es aber auch nach seinen eigenen Geständnissen und Aeußerungen.

Hat nicht Luther selbst an den Pabst und später (den 20ten November 1518) an eine allgemeine Kirchenversammlung appellirt? Eben so bekannten die Fürsten auf dem Reichstage zu

Speyer,

Rom? Augsburg, bey Bolling 1811. Man lese darinn S. 216 und 217 die hierüber einschlägige Note.

Speyer, von welchen schon viele Anhänger Luthers waren, man könne über diese Sache (über die Religions-Händel) vor der Zusammenberufung einer rechtmäßigen Kirchenversammlung, welche die Sache untersuchen müßte, nichts gewißes festsetzen; denn diese allein hätte das Recht, geistliche Streitigkeiten zu entscheiden." Dies geschah 1526. Später auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1532 wurde zwischen dem Kaiser und den Protestanten unter Artikeln Friede geschlossen, unter welchen der erste also lautet: Man soll der Religion wegen Niemanden beunruhigen, bis eine Kirchenversammlung die Sache untersucht und entschieden hätte.

Daraus leuchtet ein, daß man im Anfange der Reformation allgemein glaubte, daß die Kirchenvorsteher allein befugt wären, in der Kirche Reformen vorzunehmen, welches auch von den ersten Zeiten her immer so beobachtet wurde, welches das eben zitirte Buch gründlich erweiset. Warum hat man denn später dieser Ueberzeugung zuwider gehandelt? Warum unterwarf man sich nicht den Verfügungen der Behörde, die man als die rechtmäßige erkannte? Hörten denn die Kirchenvorsteher auf, kompetent zu seyn, weil sie

nicht so geschwinde sich versammelten und entschieden, als die ungestümmen Reformatoren es wünschten? Erregt das nicht den Verdacht, daß man nicht nach wahrer Ueberzeugung und aus aufrichtiger Gottesfurcht, sondern nach Eingebung der Leidenschaft, nach vorgefaßter Meinung, nach dem Gesetze der Partheylichkeit reformirte? Man tummelte sich freylich immer auf dem Worte: rechtmäßig herum, und schob immer den Ort vor, zum Beweise der Unrechtmäßigkeit. Aber wer sieht nicht, daß man bloß nach Schein haschte, weil man ein Behagen fand, auf dem Wege fortzugehen, den man schon vorher eingeschlagen hatte. Die Reformatoren werden doch wohl gewußt haben, daß Christus bey dem Versprechen: Ich bin bey euch, alle Tage, bis ans Ende der Welt, keinen besondern Ort bestimmet habe, an den Er seinen Beystand heften wollte (War etwa der Kongres nicht rechtmäßig, weil er zu Wien, und nicht zu Berlin, Paris, oder Dresden rc. gehalten wurde? —).

Ferner, wenn man später von Seite der Protestanten den kirchlichen Vorstand verwarf, den man anfangs als rechtmäßig und kompetent erkannte, welche andere Instanz war denn also rechtmäßig? Welche Behörde war denn also jene,

welcher

welcher Christus das Regiment seiner Kirche und die Aufsicht über den Glauben übergab? Waren es die weltlichen Landesherren, oder die Professoren zu Wittenberg? Das werden sie doch hoffentlich nicht in der Bibel, und auch nicht in der Kirchengeschichte gefunden haben. Wie läßt sich nun da die Reformation gleich in ihrem Anfange, und die Kompetenz der Reformatoren rechtfertigen? Wenn sich einige deutsche Bürger, und wenn sie auch von Range wären, nach Frankfurt hätten setzen wollen, um das deutsche Reich zu organisiren, reformiren, ohne von den souverainen Höfen bevollmächtigt und beauftragt zu seyn, und wollten eigenmächtig eine neue Verfassung stiften unter dem Vorwande, weil viele aus dem deutschen Volke mit den alten nicht zufrieden, neue wünschten, wie würde man wohl so ein Faktum aufnehmen? Das will ich jedem zu denken überlassen. Hat es aber mit den Reformatoren der Kirche im 16ten Jahrhundert nicht gleiche Bewandniß? Ueberhaupt, wenn man die Kompetenz der Kirchenreformatoren bloß nach dem gesunden Menschenverstande untersucht, so ergiebt sich daraus ein Resultat, vor welchem jeder Gutdenkende erschrecken muß.

Ich

Ich will zugeben, daß in der Kirche Christi grobe Mißbräuche herrschten, welche die äußere Kirchenzucht betraffen; (denn einen Irrthum in der wahren Lehre Christi kann auch kein ächter Protestant zulassen, der mit dem Katholiken die Gottheit Christi bekennt,) ist es nicht eine rasende Kühnheit, eine ungeheure Vermessenheit, wenn sich ein einzelnes Glied, ein Unterthan, ohne Beruf auf die Katheder oder auf die Kanzel stellt, und auf eine Verfassung, die Hunderte von Jahren zählt, die größten Stürme aushielt, und grossen, unläugbaren Nutzen stiftete; auf einen Lehrbegriff, in mehreren Welttheilen ausgebreitet, und aus welchem in jedem Jahrhundert in jeder Hinsicht grosse Männer hervorgiengen, und dessen sich die gelehrtesten Männer nicht schämten *), tapfer losschimpft (denn: Schimpfen war das Beginnen der meisten Religions-Reformatoren), und ein ehrwürdiges Tribunal von Tausenden, an Rang und Würde erhaben, welches die Zügel der Kirche leitet (ich meyne die Bischöfe und Priester), öffentlich lästert, gleichsam als Lügner, Betrüger, und Verfälscher anklagt, tausende von

*) Denn man wird doch nicht gegen alle Geschichte behaupten wollen, daß bis zu Anfang des 16ten Jahrhunderts keine wahrhaft grosse Gelehrte in der Kirche Gottes gelebt haben!

Köpfen unruhig macht, und vor aller Welt erklärt: „Ihr Christen! Ihr seyd schändlich betrogen mit eurem Glauben, ein Phantom ist das, was euch durch Jahrhunderte heilig und ehrwürdig war, ich bin der Einzig Erleuchtete unter Millionen, die vor mir lebten, und die itzt mit mir leben, ich werde euch die Augen aufmachen; werfet das Alte weg, kündigt euren geistlichen Obern den Gehorsam auf, folget mir, ich bin derjenige, welcher euch allen den rechten Weg zeigen kann, ich verstehe es allein besser, als die ganze Kirche.“ Ist so ein Unternehmen nicht ein Stolz, der für einen Christen unausstehlich ist?

Und so denke ich von allen, die sich in der Kirche Gottes zu Reformatoren aufgeworfen haben, von Huß, Wiklef u. a. Sey es, daß sie als hellsehende Köpfe einige Flecken an der Sonne wahrnahmen, und etwas Tadelnswürdiges in der Kirchenzucht fanden, so werde ich doch jederzeit die verruchte Vermessenheit verabscheuen, mit welcher ein einzelnes geringes Glied an der ungeheuern Kette sich gewaltsam und unberufen ins Heiligthum eindringt, mit Ungestümm vorgreift, und mit einem so wegwerfenden Stolze, einem so ehrwürdigen Tribunal der Kirche begegnet, als ob lauter Dummköpfe und Böswichter

in

in der ganzen Christenheit auf den påpstlichen und bischöflichen Stühlen gesessen hätten und säßen; eine Vermessenheit, die an Wahnsinn gränzt, wenn ein einzelner Unterthan der Kirche die ganze Kirche in ihren Repraesentanten vor seinen Richterstuhl ziehen will. *) Alle diese Reformatoren, die doch so sehr für die Ehre Christi zu eifern vorgaben, verriethen ein äußerst schlechtes Zutrauen auf die Verheißung Christi, die Er für den Schutz seiner Kirche machte, indem sie glaubten, die Kirche Gottes gienge zu Grunde, wenn sie nicht gewaltsam, ungestümm und anmassend in die Zügel eingriffen, obgleich diesen Reformatoren nicht hätte unbekannt seyn sollen, daß nach Aussage der Geschichte ein solches Benehmen gar nicht der Haushaltung Gottes gemäß sey **), der auf die Gesetze der Belehrung, der Sanftmuth, der ruhigen und besonnenen Ueberlegung und im Falle der Noth eines väterlichen Ernstes

*) So schrie ja immer Huß und Konsorten, „die Väter der Kirche sollten sie aus der Schrift überweisen." Haben denn die allgemeinen Konzilien je nach den Sibyllen, oder dem Koran, und nicht nach der Schrift in Verbindung der allgemeinen Tradition entschieden? Wozu also das Schreyen?

**) Der Herr ist nicht bey den Ungestümmen. 3, Kön. 19, 11.

stes im gemeinschaftlichen Zusammenwirken die Verfassung der Kirche gegründet hat.

Ein solches rasches, anmaßendes, gewaltsames Verfahren ist ganz dem Geiste des Christenthumes und dem Wohle der Menschheit zuwider. Immer sind dadurch große Unheile, schreckliche Kriege, entstanden, und ein Geist des Hasses und der Anfeindung hat sich dadurch von jeher über die Eins seyn sollende Gottesfamilie ausgebreitet, der ein fruchtbarer Urheber vieles Uebels ist. Als Belege dienen in neuern Zeiten der schreckliche Hussitenkrieg, und der verderbliche 30jährige Krieg. Der Schaden wiegt allemal den Nutzen auf. Nun ist es aber eine bekannte Regel, daß man ein kleineres Uebel dulden solle, um ein grösseres zu verhüten. Dulden, bethen, und in demüthiger Ergebung auf den Trost Israels warten, und in seinem Kreise und Zirkel auf eine christlich-schonende Weise seine Mitchristen zu belehren und so dem Besserungswerke vorzuarbeiten, das ist Sache des Christen, aber nicht donnern, zerstören, erhitzen, schimpfen, und unberufen sich auf den Leuchter stellen, wie es Sache der Reformatoren war.

Das ist ein äußerst gefährliches Beyspiel für die bürgerlichen Verfassungen; denn in allen

Regierungen gab und giebt es Mißbräuche und Dinge, die besser seyn könnten. Wenn nun ein Unterthan deswegen öffentlich auftreten, Lärm machen, die Verfassung der Regierung angreifen, darauf schimpfen möchte, die Köpfe erhitzte, und die Leute beredete, sie sollten sich den Verfügungen der landesherrlichen Behörde nicht unterwerfen, dieses Joch abwerfen, und sich nach dem halten, wie er es einrichten würde, saget: was würde man mit solch einem Menschen machen? Würde man ihn nicht, wollte man ihm durch rechtmäßige Bestrafung nicht zu viel Ehre anthun, ins Tollhaus schicken? Ist so ein Betragen gegen die bürgerliche Regierung ein Halsverbrechen, soll es gegen die kirchliche Regierung etwa eine Tugend seyn? Verdient die Kirche weniger Achtung als der Thron?

Oder kann man nur deswegen die Kirche so ungestümm, wegwerfend und anmaßend angreifen, und mit ihr wie mit einem Spielballe handeln, weil ihr das Schwert nicht gegeben ist, um in die unbesonnenen Köpfe einzuhauen, und man vor dem Schwerte des Gewissens, vor dem Fluche der Kirche durch eine gewisse Bravour den Respeckt weggeworfen hat? — Wer also eine solche eigenmächtige Kirchenreformation vertheidiget, privilegirt die Unterthanen, daß sie, wenn sie etwas

anstößi=

anstößiges bey ihren Regierungen bemerken, eigenmächtig reformiren können, da es nie an Anhängern fehlen wird. Aus solchen Betrachtungen muß man die Verwegenheit eines einzelnen Kirchenreformators würdigen. Dazu kommt noch dieses: Abgesehen von dem besondern Beystande, den Christus der Versammlung der Vorsteher seiner Kirche verhieß, (Matth. 18, 19 — 20 und 28, 20 ꝛc.) so wollen wir eine Versammlung der Kirchenvorsteher der ganzen Christenheit blos als eine Versammlung von Menschen ansehen, die nicht die Verheissung eines besondern Beystandes von Oben haben, ist nicht das schon ein unausstehlicher Hochmuth, wenn ein Einzelner seine Einsicht, sein Urtheil der Einsicht, dem Urtheile von mehrern Hunderten vorzieht, die gerade deswegen sich versammeln, um mit gemeinsamer reiflicher Ueberlegung zu berathschlagen? und noch dazu den Beruf und die Auktorität haben? Und worinn das Urtheil von mehrern Hunderten zusammenstimmt, das hat doch wohl nach allen Regeln des gesunden Menschenverstandes mehr Gewicht, als das Urtheil eines Einzelnen oder einiger Wenigen. Wenn Luther und Melanchthon die Christen verpflichten wollten, sich unverbrüchlich an das zu halten, was sie auf dem Reichstage zu Augsburg

publi=

publiziren liessen, warum denn nicht vielmehr sich dem zu fügen, was die aus der ganzen Christenheit versammelten Bischöfe, die noch dazu alle die größten Gelehrten mitbrachten, zu Trident entschieden? Oder waren Luther und Melanchthon die einzig Erleuchteten in ganz Europa? —

Demuth ist die erste Tugend eines Christen, also auch eines christlichen Reformators, und nur einem demüthigen Betragen giebt Gott Gedeihen, dem übermüthigen widersteht Gott. Da gab der Erzbischof von Kambray, Fenelon, dessen Gelehrsamkeit ganz Europa bewunderte, und der auch im Stande gewesen wäre, eine Parthey in der Kirche zu machen, ein anderes Beyspiel. Bescheiden unterwarf er, „dieser gelehrte Erzbischof" sein Buch, das Unruhen erregt hatte: „über die Maximen der Heiligen" dem Urtheile seiner rechtmäßigen Richter zu Rom, unterwarf sich auch dem Verwerfungsurtheile, ohne Lärm zu machen, publizirte selbst dieses Urtheil, und ermahnte das Volk zum Gehorsam, und die Kirche Gottes blieb im Frieden, und er ist durch seine demüthige Unterwerfung um das größer geworden, um was er durch seinen Trotz kleiner geworden wäre. So etwas frommt der Kirche und der Christenheit, so ein Betragen ist dem

Geiste des Christenthums, und dem Geiste aller guten bürgerlichen Ordnung angemessen, und stellt das übermüthige Beginnen der Reformation im 16ten Jahrhunderte in tiefen Schatten.

Aus diesen gemachten Bemerkungen glaube ich nun dargethan zu haben, daß man in voller Befugniß dem Reformator des 16ten Jahrhunderts zurufen kann: „du hattest kein Recht dazu;" es fehlt also gleich dem Beginnen der Reformation an dem Prinzip der Rechtlichkeit, und also am Prinzip der Sittlichkeit, also am Prinzipe der Vernunftgemäßheit; und dieses gilt dann auch natürlich von dem Jubiläum über die Reformation. — —

Bis jetzt habe ich das Gebäude der Reformation nur äußerlich umgangen, ich will nun in die innere Wohnung hineinschauen, wie es drinnen aussieht, ob sich denn da die Kirche Christi wirklich in ihrer Reinheit, in ihrem Glanze wieder finde, die in der katholischen Kirche ganz soll verunstaltet

worden

worden seyn; ob denn durch die sogenannte Kirchenverbesserung wirklich der Zweck erreicht worden sey. Um die Reformation von dieser Seite zu beleuchten, kann ich keine bessere Fackel wählen, als: „Die Charakteristik des Protestantismus von Jarry, übersetzt von Stolberg.“ Aus dieser meisterhaften Schilderung will ich einige Züge ausheben, behalte mir aber vor, sie mit Anmerkungen zu begleiten, die theils als Erläuterung, theils als Beweise dienen sollen. „Ist der Pro„testantismus, schreibt dieser Gelehrte, das Werk „Gottes, so muß er ein göttliches Gepräge an „sich tragen. So wird er eine heilsame Verän„derung unter den Christen hervorgebracht haben. „Die Wunder der Inbrunst, der Liebe, des „Eifers, welche die Geburt der Kirche bezeich„neten, werden sich erneuert haben bey der Re„formation. Alle Hindernisse besiegend wird „diese grosse Unternehmung jeden Tag mehr Be„stand und mehr Festigkeit gewonnen haben. „Der Spaltungen und der Irrlehren werden we„niger geworden seyn. Die Irreligion wird we„niger unternehmen dürfen, oder wenigstens wer„den die Reformatoren durch stärkere Bollwerke „den Glauben geschützt, uns neue und mächtigere „Waffen, den Feind zurückzutreiben, dargebothen

„haben. *) Erkennt man an diesen Zügen den „Protestantismus? Es sind noch keine drey Jahr„hunderte verflossen (nun sind sie verflossen) „seitdem er gebohren ward, und schon ist er ein „Phantom geworden, eine schwankende Benen„nung, an welcher kein fester und bestimmter „Begriff haften kann. **) Von seinem Ursprun„ge an getrennt, verbreitete er sich nur durch „Hervorbringung einer Menge von gesonderten „und sich anfeindenden Gesellschaften, die bald „alle sich wieder spalteten, und mißhellig über „die meisten ihrer Lehrsätze, nur darinn überein-

„stimm-

*) Das sind offenbar gründliche und nothwendige Forderungen, das ist ein richtiger Maßstab zur Beurtheilung der Kirchenreformation. Hat sie dieses nicht geleistet, verdient sie den Namen nicht: Kirchenverbesserung.

**) Vom Katholizismus hatte man von jeher einen bestimmten Begriff, er liegt in den Worten: ab omnibus, semper, ubique. Aber vom Protestantismus wurde bis auf diese Stunde noch keine genügende Definition gegeben. Dieser Ausdruck selbst ist sehr verdächtig und unschicklich, da er etwas Negatives bezeichnet, da doch die Religion Christi etwas Positives ist. Auch die Machometaner könnten sich Protestanten nennen. Rousseau erklärte ihn als Protestation gegen Alles, was der Vernunft unbegreiflich ist. Bayle sagte zum Abbe Polignak: Ich bin ein Protestant, weil ich gegen alles protestire, was man spricht und thut. Heut zu Tage ist Protestantismus synonimisch geworden mit Deismus, was wird ferner daraus werden!?

„stimmten, daß jede glauben dürfe, was sie „wolle." *) —

Bey

*) Es ist in der Kirchengeschichte eine eben so wahre als merkwürdige Erscheinung, daß, sobald sich eine Parthey von der katholischen Kirche losriß, und eine eigene getrennte Kirchengemeinde bilden wollte, auch der Charakter der Einigkeit oder Einheit sich verlohr, indem jederzeit aus einer solchen getrennten Religionsgemeinde mehrere andere, kleinere und grössere Gemeinden sich bildeten, die wieder von einander abwichen, und weder miteinander, weder jede unter sich Gemeinschaft unterhielten, und doch glaubte jede im Besitze der Wahrheit zu seyn. Dasselbe Schicksal hatte auch die Reformation des 16ten Jahrhunderts. Kaum war sie gebohren, so blies die Zwietracht aller Orten. Es ist hier nicht der Ort, die Sache ausführlich darzustellen, sondern ich begnüge mich, die Hauptpunkte aus der Geschichte blos in Erinnerung und Uebersicht zu bringen.

Der Saame der Uneinigkeit lag schon in dem Proto-Evangelium der neuen Kirche, in der Augsburgischen Konfession. Schon im Jahre 1530 erschienen mehrere Auflagen davon von Melanchthon veranstaltet, lateinisch und deutsch herausgegeben. Aber diese Auflagen von einer und derselben Hand stimmten nicht überein, sondern waren in wichtigen Artikeln von einander unterschieden; besonders auffallend war die Abweichung im 10. Artikel in Hinsicht des Abendmahles. Dies war ein Zeichen, daß Melanchthon selbst sich geändert hatte, daher der Streit über die veränderte und unveränderte Konfession. Es war den Protestanten immer schwer, zu bestimmen, welches die ächte Ausgabe sey.

Um die gerechten Vorwürfe der Katholiken abzulehnen, versammelten sich, erst im Jahre 1561, die protestantischen Fürsten (denn diese waren nach dem neuen Evangelium die Schiedsrichter in Glaubenssachen geworden, obgleich 15 Jahrhunderte

„Bey den Protestanten hat der Unglaube
„seine ersten Apostel, und eifrigsten Verbreiter
„auf

derte gegen diese Anmaßung protestirten) zu Naumburg, um Einigkeit herzustellen. Im Gefühle der Selbstbeschämung wollten sie zwar in einer Vorrede der Welt glauben machen: es seyen unter ihnen keine Streitigkeiten gewesen, was wesentliche Artikel ihres Lehrbegriffs beträfe. Aber der Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Weimar stand auf im Konvente, und erklärte geradezu: er könne diese Vorrede nicht unterschreiben, weil es falsch sey, daß unter ihnen keine Streitigkeiten über das Wesentliche der Religion entstanden seyen, indem er selbst einige Edikte herausgegeben habe, um solchen Disputen ein Ende zu machen. Als er nicht gehört wurde, ging er weg. Aber, wie natürlich, der Konvent endete die Streitigkeiten nicht, so wenig als die 1568 angeordneten öffentlichen Disputationen.

Ferner; wem sind nicht die heftigen und feindseligen Streitigkeiten bekannt, die zwischen Luther und Kalvin herrschten, welcher letztere wieder nach eigener Art re-formirte, und an Ulrich Zwingel wieder einen Reformirer oder Verbesserer fand, woraus sich wieder eine eigene Kirche Christi der protestantischen gegenüber bildete, die wieder ihren besondern von der Augsburgischen Konfession wesentlich abweichenden Lehrbegriff hat. Die Geschichte erweiset es, daß immer ein Geist der Feindseligkeit zwischen diesen beyden Kirchen herrschte. Selbst noch im Jahre 1815 den 25ten Februar hat sich das Oberkonsistorium zu Dresden vor dem preußischen Generalgouvernement sowohl gegen die Unduldsamkeit und gegen den revolutionären Geist der Reformirten überhaupt und besonders zu Genf sehr stark und heftig erklärt. Hieher gehören auch: Luthers Streit mit Andreas Karlstadt, mit dem schlesischen Edelmanne Kaspar Schwenkfeld, und dem luther. Theologen Johann Agrikola von Eisleben — über wesentliche Glaubenspunkte.

Die

„auf den hohen Schulen gefunden, und unter den
„Dienern des Evangeliums. Schon lange treten
„diese

Die Streitigkeiten dauerten fort nach Luthers Tode, wozu der Saame in Luthers Schriften lag. Die übertriebene Lobpreisung Luthers des bloßen Glaubens und Hintansetzung der guten Werke, veranlaßte den adiaphoristischen und synergistischen Streit. Bald darauf, 1550, verwirrten der Prediger zu Nürnberg Osiander und der Professor zu Königsberg Stankarus, die sich in der Lehre von der Versöhnung und Genugthuung wesentlich widersprachen, die Köpfe und machten Partheyen.

Man verfiel nun auf den Gedanken, eine sogenannte Konkordienformel zu verfertigen, um die Streitigkeiten nach Luthers Tod zu beheben, und die Meynungen der Reformirten vom Abendmahle und der Person Christi, von der Pforte der lutherischen Kirche zu verscheuchen. Kurfürst August von Sachsen ließ 1576 einige berühmte Theologen zu Torgau zusammenkommen, dort kam das „Torgauische Buch" zu Stande; aber es mißfiel den meisten gelehrten Protestanten, und die Theologen mußten das folgende Jahr wieder zu Bergen bey Magdeburg „verbessern," erläutern und aus diesem geistigen Prozesse entstand die Konkordienformel. Aber dieses Produkt entzündete neuen Krieg zwischen den Lutherischen und Reformirten, deren Lehren darinn verworfen wurden; ja, es war nicht einmal im Stande, die Protestanten unter sich zu vereinigen. Wie konnte man doch auf den lächerlichen Gedanken fallen, daß die Gewissen durch die Beschlüsse solcher eigenmächtigen Konventchen würden beruhigt und gebunden werden, nachdem man sich dem großen Konvente, der die ganze Christenheit präsentirte, entzogen hatte! —

Die Streitigkeiten der Lutheraner dauerten fort im 17ten Jahrhunderte, unter welchen die merkwürdigsten sind: die Synkretistischen, veranlaßt durch Georg Kalixtus, Professor der Theologie zu Helmstädt, welcher Vorschläge zur Vereinigung
that,

„diese ihre symbolischen Bücher unter die Füsse,
„schauen mitleidig hinab auf die Glaubenslehren
„Luthers

that, die seinem Kopfe und Herzen Ehre machen, aber der Ungestümm der protestantischen Theologen vereitelte Alles; ferner die Pietistischen Händel, veranlaßt durch Philipp Jakob Spener, Oberhofprediger zu Dresden, dann zu Berlin. Sie entstanden aus dem Geschrey nach Verbesserung der Sitten = Kirchenzucht, Kirchenverfassung und dergleichen und theilten sich wieder in zwey Partheyen, wovon eine die andere bestritt.

Eben so wenig hat das 18te Jahrhundert eine Einigkeit weder zwischen den zwey getrennten Kirchen, weder unter den Lutherischen selbst zuwege bringen können, wie sichs weiter unten zeigen wird. Ich will hier nicht die anderen Sekten herzählen, die theils aus, theils durch die Reformation entstanden, und eigene getrennte Partheyen bildeten, als: Anabaptisten, Mennoniten, die sich wieder theilten, die Unitarier, Sozinianer, Quäker ꝛc.

Auch will ich schweigen von den heftigen Streitigkeiten der Reformirten unter einander, als: der Streit Kalvins mit den Libertinern, mit Kastalio, Hieronymus Bolsek, Bernardin Ochini; die Streitigkeiten im 17ten Jahrhunderte zwischen den Supralapsariern und Infralapsariern, welche Dispute wieder die Sekte der Arminianer erzeugten, und durch die Synode zu Dordrecht im Jahre 1618 nicht beendigt werden konnten, sondern andere Sekten veranlaßten: der Kollegianten, der Karthesianer, der Roellianer, auf welche die großes Aufsehen erregende Streitigkeiten des Balth. Bekers, des Paul Maty und des Professors der Philosophie zu Gröningen Jakob Wittich; des Friedrich von Leenhof, Predigers zu Zwoll, des Wilhelm Deurhof, eines Korbmachers zu Amsterdam folgten, welche Streitigkeiten durch die Formula consensus helvetica, die durch den berühmten Zürcher Theologen Johann Heinrich Heidegger im Jahre 1675

„Luthers und Kalvins, und auf die durch jene „veranlaßten Streitigkeiten. Nicht minder feind= „selig

1675 aufgesetzt ward, nicht gehoben wurden, und man jetzt von ihr ganz abgekommen ist.

Auch will ich übergehen die Tausende der Streitigkeiten der Engländisch=Reformirten Kirche zwischen den Episkopalen und Puritanern, die auch Presbyteraner genannt werden; zwischen den Brownisten und Independenten; zwischen den Methodisten rc.; sondern ich frage nur: Ist auf solche Art der Zweck der Reformation erreicht? Ist das ächte, zuverlässige Kirchenverbesserung? Auf welcher Seite ist denn die Wahrheit? Einheit und Unwandelbarkeit ist doch der wesentliche Charakter der Wahrheit, um wie vielmehr der göttlichen Wahrheit Jesu Christi; dieser wesentliche Charakter ist aber durch die Reformation ganz vertilgt worden, deren Charakter „beständiges Trennen" ist, oder: immerwährendes Aendern.

Der uralte Tertullian gab gerade dies als Hauptmerkmaal der Irrlehrer an, indem er den Ketzern seiner Zeit vorwarf, „daß sie beständig änderten." (De praescr. haeret. c. 42.) Diese Wandelbarkeit in der Lehre wird ein beständiger Vorwurf der Reformation bleiben, so wie im Gegentheile die Geschichte der katholischen Kirche nie den Vorwurf machen kann, daß sie die Veränderlichkeit in der Lehre liebe, da es nie ist erhört worden, daß eine Kirchenversammlung dasjenige, was in einer vorhergegangenen als Glaubens= und Sittenlehre entschieden war, wieder von Neuem untersucht, daran geändert oder gebessert hätte; und wirft man ihr vor, daß sie von Zeit zu Zeit neue Glaubenslehren, also Zusätze und Verbesserungen gemacht hätte, so verräth das Unkunde des katholischen Lehrbegriffs, indem sich die katholische Kirche nur als den Depositär der reinen Lehre Christi betrachtet, und jederzeit bey ihren Entscheidungen die Schrift und die Lehre der ersten apostolischen Kirche nach dem Faden der einstimmigen Ueberlieferung zum Grunde legte, und nach Bedürfniß der Zeit und Erforder- niß

„selig gesinnt gegen die Reformation, so viele
„Aenderungen diese auch erduldet hatte, als ge-
„gen die katholische Kirche, machen die Meisten
„von ihren Talenten und von ihrer Gelehrsamkeit
„nur Gebrauch, um die Grundwahrheiten des
„Christenthums zu verdunkeln, oder um sie zu
„stürzen. *) Ich bin weit entfernt zu glauben,
„daß

niß der Umstände „alte Lehren" nur bestimmter aussprach, und mit passenden Namen belegte.

Ich begreife nicht, wie man eines Theils diesen Vorzug der katholischen Kirche hat mißkennen können, der allein eine Ehrenrettung für sie ist, und wie man sich andern Theils so hartnäckig hat einbilden können, daß die Wahrheit in der Disharmonie liege, als ob es nicht verächtlich von Christus gedacht wäre, wenn man glauben wollte, daß Er seine Lehre zu einem Spielballe des menschlichen Witzes und Eigendünkels hinterlassen hätte. Schlecht hätte Christus für die Beruhigung der Menschen gesorgt, wenn Er sie in Ungewißheit ließ, was sie zu glauben hätten, und doch einträchtige Liebe forderte; wenn Er uns für das Leben, das bestimmter Ausdruck seyn soll, nichts als schwankende und unsichere Vorschriften gegeben hätte, was ein unerträglicher Zustand ist!!

*) Die strenge Wahrheit dieser Behauptungen kann nur von jenem geläugnet werden, der in der protestantischen Litteratur ein Fremdling ist. Die Geschichte lehrt, daß man im 16ten und 17ten Jahrhunderte sich den Anstrich gab, als halte man sich streng an den symbolischen Büchern; und die Streitigkeiten in diesem Jahrhunderte gaben doch wenigstens einen Beweis, daß man noch Achtung für positive Christus-Religion hatte. Aber bey der litterärischen, vulkanähnlichen Explosion des fürchterlichen 18ten Jahrhunderts nahm der Protestantismus

„daß Luther je einen so grauenvollen Plan gemacht
„habe. Aber seine Absichten und Ansichten mö-
„gen

mus eine ganz andere Wendung, er nahm nun im Ernste seinen eigenen Charakter des Zerstörens und Niederreissens an. Man riß sich mit Gewalt von den symbolischen Büchern los, als eines entbehrlichen Gängelbandes, und nun wurden vor dem „ismus" andere Buchstaben und Sylben gesetzt.

Der schreckliche Philosophismus, der von Frankreich aus sein Gift fast über ganz Europa spie, und besonders in Deutschland eine große Portion absetzte, fand in der protestantischen Kirche den größten Eingang. Die berüchtigte allgemeine deutsche Bibliothek, von Nikolai angelegt, diese Rüstkammer der neuen Aufklärung, hatte ihre Bearbeiter an den berühmtesten protestantischen Gelehrten und Theologen. Da suchte man nun die größte Weisheit darinn, ein Steinchen nach dem andern aus dem Felsen der christlichen Kirche herauszureissen, um den allmähligen Sturz zu befördern; da zog man einen christlichen Lehrsatz nach dem andern vor den Richterstuhl des Verstandes, exegesirte nach willkührlichen Regeln, zog der Bibel das Gewand der Göttlichkeit aus, und nun fiel unter den Streichen der fürchterlichen Inquisitions-Kritik eine Lehre nach der andern, bis endlich nichts übrig blieb, als eine nackte Vernunftreligion, deren Glaubensbekenntniß man mit klarer Schrift auf die Fläche eines Kreuzers hätte schreiben können; Christo ließ man noch aus besondrer gnädiger Rücksicht den Titel eines „weisen Mannes" — unter seinen dummen Zeitgenossen.

Da erschienen nun im Schooße des Protestantismus: des Rektors am köllnischen Gymnasium zu Berlin, Damms berüchtigte Uebersetzung des neuen Testamentes, vom historischen Glauben, über die Religion. Lehrbegriff des christlichen Glaubens; (von Probst Teller.) Philaletie, oder: Neue Aussichten in die Wahrheit und Religion der Vernunft; (von Basedow.) Wol-

 fenbüt-

„gen gewesen seyn, welche sie wollen, so reden „doch die Thatsachen, und seine eigenen Grund-

„sätze

fenbüttelsche Fragmente; (herausgegeben durch Lessing.) Untersuchungen über den Kanon, und: doppelte Lehrart; (von Salomo Semler, Prof. der Theol. zu Halle.) Ueber Offenbarung, Judenthum und Christenthum für Weisheitsforscher; Briefe über die Bibel im Volkston; Ueber die Person und das Amt Christi; Ausführung des Plans und Zweckes Jesu; die neuesten Offenbarungen Gottes durch Jesum und seine Apostel; (Bahrdtsche Produkte.) System der reinen Philosophie, oder der Glückseligkeitslehre; (von Steinbart, Prof. und Konsistorialrath zu Frankfurt an der Oder, — ein Seitenstück zu dem Vermächtniß fürs Gewissen und Urchristenthum von Basedow.) Ueber die Absichten des Uebels; über die Dauer der Höllenstrafen; über die Non-existenz der Teufel und Teufeleyen des 18ten Jahrhunderts; (ein Produkt des Magister Kindleben) und anderer, derer Name Legion heißt.

Da gieng es nun der christlichen Religion nicht anders, als weiland unter dem mythischen Prokrustes den armen Wanderern, indem jener die Wanderer von kleiner Statur in einem grossen Bettgestelle durch eine Art von Folter auseinander zerrte, denen aber von größerm Wuchse in einem kleinen Bette die darüber hinausragenden Beine abhieb. Der Christianismus wurde unter den Händen des Protestantismus ein purer Naturalismus, Deismus oder Rationalismus, wozu Christus noch „den „Namen" als Aushängeschild für die „noch Un„aufgeklärten" hergeben mochte; daraus wurde Indifferentismus, und was dieser noch für einen „ismus" erzeugt, ist von selbst klar. Man protestirte, dem Namen gemäß, bis beynahe nichts mehr zu protestiren übrig ist.

Selbst

„sätze verklagen ihn. *) — Denn, sobald er
„die katholische Kirche des Irrthums beschuldigte,
„konnte

Selbst das Prinzip der christlichen Sittenlehre gefiel nicht, es klang zu einfältig; (Matth. 7, 12.) man moralisirte lieber nach den sogenannten Vernunft-Prinzipien, (kam das christliche Princip nicht aus der Vernunft?) wie sie die Philosophie, die gerade an der Tagesordnung war, aussprach: ja bald wäre es so weit gekommen, daß man eine Religion ohne einen Gott eingeführt hätte, indem es so weit getrieben wurde, daß Gott zu Königsberg zur Noth — postulirt wurde, so wie Er sich es zur Ehre hatte anrechnen müssen, in Paris dekretirt zu werden, durfte aber ja sich seines souvrainen Rechts nicht bedienen, ein Wort in die gemachte Vernunftreligion einzureden, um die allerhöchste Göttinn, die Vernunft, nicht zu beleidigen.

Kurz: der Protestantismus hat in seinem Streben und Wirken die Alternative erwiesen: Entweder Katholizismus oder Naturalismus! das ist: Anti-Christianismus! Ist das die Frucht der Kirchenverbesserung? Ist das der würdige Gegenstand des Jubels darüber? Kein aufrichtiger und des Namens würdiger Christ kann in diesen Jubel mit einstimmen, ohne sich an der Person und an dem Amte Christi zu versündigen.

*) Luther ließ freylich positives Christenthum stehen, aber nach dem Prinzip des Protestantismus, welches Luther aufstellte, und ausübte, konnte nichts anders erfolgen, als wirklich erfolgte. Nach jenem Prinzipe nemlich, wie es selbst in den: Worten des Friedens an die katholische Kirche gegen ihre Vereinigung mit der protestantischen, von Plank, aufgestellt wird: daß jeder für sich denken, und für sich glauben, oder daß sich der Glaube eines jeden auf seine eigene Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit der aus der heiligen Schrift von ihm geschöpften Lehre gründen müsse. Dadurch, wie es selbst der Rezensent jenes Werkes tadelt, zieht sich der Protestantis-

„konnte er nicht aus ihrer Hand die Bibel, nicht
„auf das Zeugniß der Kirche die Bibel zur Richt=
„schnur

stantismus den Vorwurf der Willkührlichkeit des Glaubens, einer bloßen Privatreligion und Privatexegese zu, und vertheidiget die Zulassung aller möglichen, noch so sonderbaren Meynungen.

Da Luther den Faden der Tradition zerriß, die Auktorität der Kirche verwarf, die Bibel zur einzigen Richtschnur machte, und jeden Einzelnen zum Exegeten und Richter setzte, so mußte unvermeidlich eintreffen: Viel Köpfe, viel Sinne; so war jedem die Freyheit gegeben, zu lehren, was er individuell für wahr hält, so war der allgemeinen Verwirrung die Thüre geöffnet, so war jeder privilegirt, nach seinem Eigendünkel, Leidenschaften hineinzutragen in die Bibel, darinn zu finden, und wieder herauszutragen, was er wollte. „Und so trägt der Protestantismus die Materie zu seiner Zerstörung im eigenen Busen."

Dieses Schicksal haben ihm hellsehende Köpfe gleich Anfangs prophezeyet (S. Montagne Versuche, 2tes Buch, 12tes Hauptstück), woraus die Sage entstand: daß er nicht länger als 300 Jahre dauern werde und dieses wurde in neuern Zeiten bestättiget. So stellte man in dem Dictionnaire Encyclopedique tom. 17. pag. 200. Edit. Neuchatel. dem Protestantismus dieses Prognostikon: „daß man vom Protestantismus, wenn man das Unzusammenhängende in seinen Grundsätzen inne werde, zum Sozinianismus übergehe, und in demselben die Auflösung seiner Zweifel suche, von diesem aber nur ein Schritt zum Deismus sey, von welchem man aber, als von einer inkonsequeten Religion in den Pyrrhonismus, und da dieser ein gewaltsamer, für die Eigenliebe eben so erniedrigender als mit der Natur des menschlichen Geistes unverträglicher Zustand sey, endlich in den offenbaren Atheismus verfalle."

Plank in seiner Geschichte der Entstehung des luth. Lehrbeg. B. 6. S. 703 behauptet von einer Grundlehre Luthers, von der Lehre: daß die Bi=
bel

„schnur des Glaubens nehmen. — Sonach
„mußte Luther zu einem andern Mittel seine Zu-
„flucht nehmen, um sich der göttlichen Eingebung
„der heiligen Schrift zu versichern. Das that er.
„Er las sie, forschte, untersuchte sie in allen
„ihren Theilen, nach selbst gezogener Richtschnur.
„Er trennte die Bücher, die ihm göttlich und
„recht schienen, von denen, die er nicht dafür
„hielt. Nun aber konnte dieser Richterspruch
„keinen verbinden, als ihn selbst. Gewiß konn-
„ten die andern Gläubigen mit gleichem Rechte
„gleiche Censur ausüben. Der Reformator konnte
„seine eigene Entscheidung nicht als Gesetz aufstel-
„len, ihr nicht die Kraft eines unwiderruflichen
„Urtheils beylegen, von dem man nicht weiter
„gehen dürfe. Es war die Meynung eines Men-
„schen,

bel das einzige Glaubensprinzip sey:" Wenn es ihnen (den Reformatoren) klar geworden wäre, was alles in dem grossen Grundsatz lag, und aus dem Grundsatz ausfloß, auf welchen Luther sein neues System hinaufbauen wollte, so würden sie ihn vielleicht lieber wieder aufgegeben; denn Luther selbst würde ihn schwerlich aufgefaßt haben, wenn er alle Folgen davon übersehen hätte."

Ja ja; dieser Grundlehre Luthers, welcher das ganze Alterthum widerspricht, ist es zuzuschreiben, daß der berühmte Joh. v. Müller 1809 den 9ten Merz kurz vor seinem Tode an einen Freund zu schreiben genöthigt war: „Bey uns Protestanten spricht sich völliger Antichristianismus laut aus; die Schrift sollte unser Glaubensgrund seyn; wie sie nun gedeutet wird, mag ich gar nicht sagen."

„schen, und nur das. Durch seine Spaltung „von der römischen Kirche gleichsam aus sich „selbst gebohren, und durch eigene Authorität sich „selbst eine außerordentliche Sendung beylegend, „hieng er nun an nichts in der Welt mehr. Er „erklärte sich zum Gründer, zum Apostel einer „neuen Religion. Denn, nach so langem (vor„geblichem) Schlafe des Glaubens wäre die von „ihm angekündigte Wiederherstellung der ursprüng„lichen Kirche immer noch eine neue Religion ge„wesen. Vom Augenblicke an, da er den Faden „der Ueberlieferung zerriß, da er der Gemein„schaft mit allen Kirchen entsagte, ihre Lehre ver„dammte, die Untersuchung des Glaubens vor „seinen Richterstuhl zog, legte er sich die Verbind„lichkeit auf, der ganzen Erde zu beweisen, daß das „Evangelium wirklich dasjenige sey, welches der „heilige Geist den Verfassern, deren Namen es „führt, eingegeben, und daß es rein und vollstän„dig der Sündfluth von Lastern und Irrthümern „entronnen wäre, welche die Kirche überschwemmt „hatten, und die Fackel des Glaubens gelöscht „hätte. *) — Moses und die Propheten, Je-
„sus

*) Da hätte aber Luther sein vollgültiges Kreditiv der Welt zeigen sollen für ein so wahrhaft göttliches Werk; denn es leuchtet schlechterdings nicht ein,
wie

„sus Christus und seine Apostel hatten ihre Sen„dung durch Wunder bekräftiget, und ohne diese „Sanktion von Oben würde die Welt zu entschul„digen gewesen seyn, daß sie von ihr nicht als „Bothen des Himmels aufgenommen wurden. „Wird aber ein Buch, das ein Mann ohne öffentli„chen Beruf nach 15 Jahrhunderten uns als gött„lich anpreiset, ein grösseres Privilegium haben, „als Moses und die Apostel? Wird das Men„schengeschlecht verpflichtet seyn, es blindlings „aufzunehmen, und ihm seinen Glauben zu un„terwerfen, ohne unwiderlegbare Erweise, durch „die es vor Ueberraschung geschützt wird? *) —

„Die

wie Luther im 16ten Jahrhunderte das ohne unmittelbare Offenbarung hätte wissen können, wenn er die Ueberlieferung verwarf. (Woher wußte es denn Luther, daß die Schriften mit Cizeros Namen von Cizero herrühren?) War aber die ächte Ueberlieferung in der Kirche verlohren gegangen, welcher Engel hat ihm dann die wahre zugeführt, da er aus der Kirche trat? —

*) Die Protestanten, welche es fühlten, mit welchem Rechte man eine höhere Sendung Luthers zu solch einem Werke fordern könne, haben in ihrer Verlegenheit gewöhnlich den glücklichen Fortgang der Reformation als höheres Kreditiv vorgebracht, daß Gott selbst seine Hand dabey gehabt habe, weil die Reformation, der mächtigsten Hindernisse ungeachtet, und ohne daß Gewalt gebraucht worden wäre, (?) in alle Länder Europens gedrungen sey, und so viele wohlthätige Folgen nach sich gezogen habe. Wenn das ist, so hat der Muhametismus auch Anspruch auf solches Kreditiv. Wer der Sinnlichkeit

„Die von Luthers Predigten hingerissene und ver-
„leitete Menge schwur bald nur auf das Wort
„dieses

lichkeit schmeichelt, findet bey sinnlichen Menschen leicht Eingang. Nichts läßt sich natürlicher erklären, als der Fortgang der Reformation, wenn man die Geschichte der damaligen Zeitverhältnisse zu Rathe zieht: Selbst Plank sieht etwas sehr Natürliches im Fortgange der Reformation. S. Geschichte der protest. Kirche 1ter Band. Ich will nur etwas berühren.

Nebstdem, daß die Unzufriedenheit vieler Fürsten und anderer mit Roms Betragen, (nicht der römisch-katholischen Kirche) die Luther zu seinem Vortheil benützte, ihm den Weg bahnte, so lockte auch Luther die Menschen, ihm zu folgen, durch angenehme Lockspeisen, da er die Fürsten zu Päpsten machte, die Kirche und alle christliche Angelegenheiten in ihre Bothmäßigkeit brachte, mit geistlichen und kirchlichen Gütern ihre Schatoullen füllte; und da er deswegen und bey der damaligen Gährung auch aus politischen Interessen von mächtigen Fürsten mächtig unterstützt wurde; da er aus der Religion wegstrich, was der Sinnlichkeit nicht wohl behagt, und alles leichter machte, da er jeden, den Fürsten wie den geringsten Professionisten zum Richter über seinen eigenen Glauben setzte; da er den Glauben mit solchen Ausdrücken predigte, aus welchen man auf den Gedanken verfallen mußte, die Werke seyen zur Seligkeit nicht wesentlich nothwendig; da er den Geistlichen Weiber gab, und selbst mit Beyspiele vorgieng, und ihnen ihr Amt weit bequemer machte rc.

Eine besonders wichtige Ursache, die den natürlichen Fortgang der Reformation erklärt, darf hier nicht übergangen werden, nemlich: die Lutheraner, um ihre Lehren durch den Druck zu verbreiten, bemächtigten sich gleich Anfangs der Pressen in Deutschland, und brachten es so weit, daß die Buchhändler kein katholisches Buch zu verlegen sich getrauten, weil sie fürchteten, keine Käufer zu finden. So klaget Erasmus schon im Jahre 1524 in einem

Briefe

„dieses neuen Lehrers. Da er aber lehrte, daß die „heilige Schrift einziger Grund und ausschließliche „Richt=

Briefe an seinen Freund: Libris nihil agitur apud illos (Lutheranos). Nam adversus Lutherum scriptos nec autem quisquam excudere, nec alibi excusos legit quisquam. Opus Epst. lib. 21. Und in seinem Briefe an den berühmten Virgilius Polydorus, der seine Werke in Deutschland drucken lassen wollte, giebt er die Ursache an: Nam Germania nunc insanit in ea, quae sapiunt Lutheranum quidquam. Kein empfehlendes Wort für das Lutherthum und seine Anhänger!

Ja, wie partheyisch, hinterlistig, niederträchtig damals die Bücherverleger waren, sieht man aus dem, was Laurentius Surius in seinem Commentario brevi rerum in orbe gestarum ad an. 1521 p. 142 schreibet: Typographi Lutheranorum lucubrationes suis impensis polite et emendate ad modum, porro Catholicorum maligne et depravatissime, alienisque sumtibus excudebant. Ita brevi, setzt er hinzu, magnos habuit progressus Lutheri doctrina. Solche Fortpflanzungsmittel sind nicht nur keine göttliche, sondern unmoralische. So etwas reißt fort, wie Wasser, wo die Dämme durchstochen sind.

Daraus ist auch erklärbar der große Abstand zwischen der Ausbreitung in den ersten Jahrhunderten und dem 16ten Jahrhunderte; dort wurden die Sitten der neuen Christen, so schlecht sie vorher waren, zum Erstaunen besser und heiliger; hier wurden sie verschlimmert und zügelloser, wie es selbst aus Luthers heftigen wiederholten Klagen erhellet, und wie auch der gleichzeitige Erasmus keinem Reformations=Gläubigen das Lob der Verbesserung geben konnte, wohl aber den Vorwurf der Verschlimmerung. Novi quosdam optimos, priusquam huic professioni sese addiscerent; quales nunc sint, nescio; certe aliquot comperi factos deteriores, nullum meliorem, quantum humano judicio perspici potest. Epist. Lib. 19. pag. 631. Ja, Luther bezeugt dies selbst

„Richtschnur des Glaubens sey, so folgt daraus, „daß der Glaube der Protestanten nur ein blindes „Vorurtheil sey, weil sie für die Göttlichkeit der „heiligen Schrift keine andere Gewähr haben, „als die Behauptung ihres Reformators, oder „ihr eigenes Urtheil. *) — Die heilige Schrift „giebt nirgends an, aus wie viel Büchern sie be=

„stehe,

selbst in seiner Postill über das Evangelium des ersten Sonntags im Advent: Die Welt, spricht er, wird alle Tage gottloser, die Menschen sind itzt rachgieriger, geldgeiziger, unbarmherziger, unzüchtiger, ungezogener, als sie zuvor unterm Papstthum waren. —

*) Es befremdet daher sehr, wenn Protestanten den Glauben der Katholiken einen blinden oder Köhler=Glauben betiteln, da doch die Protestanten mehr Recht auf diesen Titel haben. Der Glaube beruht einmal auf Authorität, je grösser die Authorität, desto sicherer der Glaube. Da hat nun der Katholik offenbar den Vorzug, er stützt sich auf die Authorität der ganzen „einstimmenden" lehrenden Kirche, und nicht bloß des jedesmaligen Zeitalters, sondern auch der vergangenen Zeitalter. Nun, diese Authorität ist mir doch tausendmal lieber und beruhigender, als die Authorität eines Einzelnen oder auch „Seiner selbst:" da es doch wahrscheinlicher ist, daß sich Einer irren kann, als daß sich so viele Hunderte bey ihrer Uebereinstimmung durch viele Jahrhunderte geirrt haben, (nur menschlich betrachtet). Auch hat der Katholik vor dem Protestanten darinn einen Vorzug, daß jener sich blos von einem einzigen Satze: „die Kirche ist unfehlbar;" der Protestant sich aber von einem ganzen Systeme oder Lehrbegriffe überzeugen muß. Denn ist jener Satz gewiß, dann ist der Katholik mit seinem Glauben in salvis; nun ist es aber gewiß leichter, sich die Ueberzeugung von ei=

nem

„stehe, wie viele Kapitel, Verse, Worte sie
„enthalte. Doch ist es die erste Bedingung eines
„Gesetzes, daß es bestimmt und unverfälscht sey.
„Das Stillschweigen der Bibel hierüber *) läßt
„der Kritik freyes Feld, und Luther wußte es
„wohl zu gebrauchen, um die ihm mißfälligen
„Bücher aus dem Kanon zu streichen. Die Frey-
„heit, welche er sich nahm, durfte er keinem ver-
„sagen. Er konnte nicht seinen Zeitgenossen, nicht
„dem künftigen Geschlechte sagen: „Bis hieher
„sollet ihr kommen, ihr sollet nicht den Gränz-
„stein überschreiten, den ich setze.“ Entweder
„bleiben alle seit so vielen Jahrhunderten als gött-
„lich verehrte Schriften unter dem Schilde der
„Ueberlieferung gleich unverletzbar, oder keine
„einzige bleibt gegen Angriff gesichert. **) Lu-
„ther

nem einzigen Satze, als von einem ganzen Sy-
steme zu verschaffen. Man hat also nicht Ursache,
den Katholiken zu bemitleiden.

*) Beweiset die Nothwendigkeit der Tradition, wel-
che itzt die christlichen Protestanten selbst einge-
stehen, und worinn sie die Theologen in dem be-
rühmten Gutachten der theolog. Fakultät zu Helm-
städt, zu Vorgängern haben. Nur bleibt die Frage
übrig: ob dieses oder jenes eine göttliche apostoli-
sche Tradition sey? Dieses führt auf die Noth-
wendigkeit: ein ganz zuverlässiges Prinzip, d. i.
eine untrügliche kirchliche Authorität zu haben.
Wie ist sonst hierüber Gewißheit möglich?

**) Diese Alternative ist unausweichlich, und aus Er-
fahrung bewiesen. Wo das Gesetz der Willkühr
herrscht,

„ther hat sie alle in eine Reihe geordnet, sie alle
„herabgesetzt, da er über alle sich zum Richter er=
„hob, und über jede sein Urtheil fällte. Diese
„Vermessenheit, welche die ungelehrigen und stol=
„zen Geister zuerst aufregte, hat schon zum Vor=
„aus allen Vermessenheiten, deren sie nachher
„sich erkühnten, das Wort gesprochen. Ist die
„beständige Meinung der Kirche nichts, konnte
„Luther, ohne Frevel, eine gewisse Zahl kanoni=
„scher Bücher verbannen, kann nicht denn auch
„jeder mit gleichem Rechte diejenigen, deren Lu=
„ther schonte, verurtheilen, und für apokryphisch
„erklären, wenn er nicht das Gepräge der Gött=
„lichkeit an ihnen gewahr wird? *) Stellen wir
„uns

herrscht, hört die Zuverläßigkeit auf. Darum se=
hen wir auch, daß Einer die ersten drey Evangelien,
ein Anderer den Johannes, ein Dritter einen
paulinischen Brief als unächt verwirft, — wie es
jeder durch die Brille seines Eigendünkels erkennt.
Wo bleibt da die Schrift? S. Minerva von J.
W. v. Archenholz. Jul. 1809.

*) Dieses Beyspiel Luthers ist auch treulich von seinen
Nachfolgern in seiner neuen Kirche befolgt worden,
und hat unsäglichen Schaden gestiftet. Man kann
es nicht ohne Aerger und tiefem Schmerze gestehen,
wie willkührlich und anmassend man mit der Bi=
bel protestantischer Seits (wollte Gott, Katholiken
hätten hierinn nie nachgeäffet!) umgegangen sey,
mit jenem Buche, welches schon wegen seinem Alter
höchst ehrwürdig ist, da es alle wahre profane Ge=
schichte hinter sich läßt; welches für seine Glaub=
würdigkeit ein ganzes Volk als Zeugen sichtbar vor
Augen

„uns eine große Pyramide vor, deren Steine all=
„zumal fest an einander schließen, vereint durch
„einen

Augen stellt; welches sich so wunderbar aus der Fluth der Zeiten, der Verfolgungen gerettet hat; welchem die Menschheit ihre Erleuchtung, Bildung, Veredlung, und alles, was sie von wahrer Wohlfahrt besitzt, verdankt; welches das höchste Interesse für alle Menschen in sich hält; welches ein Zeitalter von Jahrtausenden umfaßt, und dennoch in einer streng konsequenten Verbindung der Begebenheiten steht; welches gerade um desto wunderbarer würde, wenn man ihm den göttlichen Charakter entziehen wollte, dieses Buch hat sich Vermessenheiten müssen gefallen lassen, die man sich gegen kein anderes Buch in der Welt erlaubt hat, und wäre man mit andern Büchern auch so verfahren, so hätten wir gar keine ächte Geschichte mehr, und die Geschichte würde das sonderbare Phaenomen aufstellen, daß die nachfolgenden Jahrhunderte es allezeit besser wüßten, was geschehen sey, als jene Zeiten, in welchen es geschehen ist.

Wie man sich es einmal in Kopf gesetzt hatte, daß keine andere Religion in der Welt existiren könne, als bloße Vernunftreligion, so mußte nun die Bibel, die dieser Einbildung schnurgrade entgegen steht, sich bequemen, die Operation des scharfen Messers der Kritik — diese biblische Inquisition — auszustehen. Durch diese Anatomie sollte und mußte der Naturalismus in ihrem Eingeweide gefunden werden. Man gebrauchte sich nun des Rechts, was der Protestantismus giebt, daß man sich eine Auslegungs=Methode nach Willkühr aus= dachte, die am leichtesten und bequemsten zum vorgefaßten Ziele führte.

Semler mit seiner „Freyen Untersuchung über den Kanon" gab gleichsam das Signal, was andere Gelehrte bald herbeylockte. Da wurde die exegetische Regel aufgestellt: das ist als göttliches Buch anzunehmen, welches fähig ist, in allen Menschen, zu allen Zeiten bessere und heiligere Gesin=

„einen Kitt, der so hart, wie sie selber ist, so, „daß sie alle nur Ein Stein zu seyn scheinen. So lange

Gesinnungen hervorzubringen. Da jedes Buch doch zunächst für seine Zeit geschrieben wird, und die Bibel hauptsächlich aus Geschichte besteht, so war damit schon ein guter Anfang gemacht zu den Willkührlichkeiten, aus welchen der Deismus hervorgehen sollte. Man erfand, damit das Werk rascher gienge, eine neue Art Waffen, um die Bibel zu bestreiten, das sogenannte Akkommodations-System, vermöge dessen alle evangelische Unterscheidungslehren als Herablassungen zu den jüdischen Vorurtheilen erklärt werden können und erklärt werden.

Ein verruchtes System, welches, wenn es auf die Geschichte überhaupt angewendet wird, alle ächte Geschichte aufhebt, indem daraus der Grundsatz hervorgeht: Kein Geschichtschreiber darf verstanden werden, wie er es niederschrieb und selbst Zeuge war; und dann sind alle Geschichten nichts weiter als Erzählungen der Vorurtheile der Zeitalter, welche die Geschichtschreiber statt der Geschichte erzählt haben, und so wären nichts als die Vorurtheile uns noch übrig geblieben, um etwa unser Denkvermögen daran zu üben, damit wir auch dieses nicht vergeblich haben. Es ist zum Erstaunen, wie viele Liebhaber dieses System fand; denn nun war dem Naturalismus Thor und Angel geöffnet; man stopfte die jüdische Synagoge erstlich mit Vorurtheilen so gedrängt voll als möglich, damit man immer eins im Vorrath hätte, wenn das Herablassungs-System eins brauchte.

Wollte sich nun irgend ein Wort oder Faktum Christi und der Apostel mit dem Naturalismus nicht recht vertragen, so wußte man sich geschwind zu helfen, ein jüdisches Vorurtheil mußte herhalten. Da wurde nun die Bibel ganz naturalisirt, da wurden nun die Gottheit Christi, alle Wunder, alle Geheimnißlehren, das ganze Erlösungswerk, alle Engel und Teufel, alle Offenbarung aus der

„lange sie ganz bleibt, trotzet sie den Zeiten; ge-
„lingt es dir aber, Einen dieser Steine herauszu-
„nehmen, leicht werden dann die anderen nach-
„geben, und das Denkmahl, welches dauern
„sollte, so lange wie die Welt, wird bald nur
ein

Bibel hinaus exegesirt. Und was blieb übrig? Ein naturalistisches Buch ohne Saft und Kraft, welches die Apostel nimmer für ihr Werk ansehen würden, und somit hätte die Bibel bis ins 18te Jahrhundert Millionen Menschen geäfft und hinters Licht geführt, durch welche Schuld? Durch die Schuld Christi und seiner Apostel, deren ganzes mühsames Wirken und Streben blos dahin gegangen wäre, um der Nachwelt jüdische Vorurtheile zu hinterlassen — risum teneatis amici!

Christus wurde deßwegen in ein ganz anderes Licht gestellt. Er hatte die Ehre, bald ein grosser Prophet: auf deutsch; ein verschmitzter Mann, bald der erste Naturalist, bald ein grundehrlicher aber betrogener Mann, der sich selbst getäuscht hätte (Wielands Agathodaemon) mitunter gar — die Feder zittert! — ein Betrüger, von den Meisten ein weiser Mann seines Zeitalters, kurz alles andere, nur nicht der ewige Sohn des ewigen Vaters genannt zu werden. Das ist also der Mann, der in die Welt kam, die Menschen zu erleuchten! (Joh. 1, 9.) Er kam um 17 Jahrhunderte zu früh! —

Kants moralische Interpretation, die willkührlichste aus allen, trug wesentlich bey, um den Grund und Boden der Bibel zu naturalisiren, und daß die Bibel noch immer unter der Guillotine der neologischen Kritik schmachte und blute, beweiset „unter andern" der übrigens sehr gelehrte Herr Dr. Heinr. Eberh. Gottl. Paulus in seinen Schriften, besonders in seinem philolog. krit. und histor. Kommentare. Das geschieht aber alles kraft des protestantischen Prinzips. Das ist also „Kirchenverbesserung"? Das Wort hat seine Bedeutung verlohren.

„ein Schutthaufe seyn. Also verhält es sich mit „der Gesammtheit der heiligen Schriften, welche „geeinet und befestiget bleibet durch die Ueber„lieferung. Luther verletzte sie zuerst, andere „kamen nach ihm, erweiterten die Lücke, machten „sich Meister des Platzes, verheerten ihn, stürz„ten ihn in Trümmern." *)

Aus dieser vortrefflichen Schilderung des Protestantismus, **) welche durch augenscheinliche Thatsachen erprobt ist, geht nun unwidersprechlich hervor, daß die Reformation ihren Zweck gar nicht erreicht, sondern ganz verfehlet, die Sache mehr verwirret und verschlimmert habe. Dreyhundert Jahre sind schon ein Zeitraum, aus welchem sich die Früchte der Reformation würdigen

*) Da können wir also mit Recht mit L. R. Woltmann (Histor. Darstellungen. B. 1. Geschichte der Reform. in Deutschland.) vor dem Publikum die laute Aeußerung aussprechen: „daß das ganze Gebäude der positiven evangelischen Religion eigentlich schon zertrümmert sey, und daß nur Wenige seinem Wanken und Sturze mit Theilnahme zugesehen haben." Wie konnte es anders kommen? Christus ist der Eckstein dieses Gebäudes, die Apostel sprechen so; wird der Eckstein weggerissen, muß das ganze Gebäude stürzen, denn Christus als „bloßer Mensch" kann keinen Eckstein einer dauerhaften Kirche abgeben. Und somit würde man mit dem Jubiläum die „Todtenfeyer der Reformation des 16ten Jahrhunderts" begehen! —

**) S. Stolbergs Geschichte der Rel. Jesu Christi. Th. 8ter. Beylage.

gen lassen; und was gieng hervor? Ein Defizit, welches sich mit den Jahren immer mehr häufte, ein Verlust dessen, was man retten wollte, also: Gewonnen — nichts, verlohren — sehr viel. Dreyhundert Jahre haben es bewiesen, und mit unauslöschlichen Buchstaben auf die Tafel der Geschichte geschrieben, daß in der Trennung das Heil nicht liege, weil sie vom Heile abführt, welches ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Vielleicht ließ es aber die Vorsehung so weit, aufs Aeußerste kommen, um durch den großen Verlust den Protestanten den Werth des verlohrnen desto kenntlicher und schätzbarer zu machen, sie zu wecken, ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sehen, wohin sie sich verirrt haben, und sie anzulocken, daß sie in den Hafen der Sicherheit wieder zurückkehren.

Ich wünschte, daß die Protestanten den auffallenden Kontrast zwischen der katholischen Kirche und dem Protestantismus, wie er sich nun entfaltet hat, beherzigten. Mit welcher verjüngten Kraft hat sich die positive Christusreligion ohne Verlust und Zerstückelung in der katholischen Kirche festgesetzt, die in der protestantischen Kirche nichts als Metamorphosen ausstehen mußte, und endlich ihr Bleiben nicht fand! Man hätte

glauben sollen, daß mit dem Fortgange und Altern der Reformation der Katholizismus immer schwächer, unbehilflicher werden, und sich stuffenweise verlieren würde. Denn was auf Inkonsequenz, Irrthum, Blendwerk gegründet ist, kann sich in der Länge der Zeit nicht halten. Aber wunderbar! Gerade das Gegentheil ist erfolgt. Ist das nicht ein Beweis, daß die positive Christusreligion in der katholischen Kirche sich in ihrer Heimath befinde, und in der protestantischen Kirche auf einem ihr fremden Boden verpflanzt war?

Mit Freuden bekenne ich und preise Gott dafür, daß wirklich schon mehrere gelehrte, aber redliche Christus liebende Protestanten und Diener des Evangeliums den grossen Beweis der Zeit gefaßt, beherziget haben, das Unhaltbare ihres Lehrbegriffs einsehen, und ihre Blicke rückwärts nach der verlassenen Mutter, der katholischen Kirche werfen. Gott gebe ihnen festen Muth, das heilsame Werk zu vollenden; Gott lasse recht viele von demselben Geiste ergriffen werden! damit wir bald zur Freude des ganzen Himmels, zur Ehre des Christenthums, zur Ehre des liberal seynwollenden Zeitalters ein Reunions = Fest, einen Vereinigungs-Jubel feyern könnten, statt dem Trennungsfeste, welches dem Gott der Liebe, dem Fürsten des

Frie-

Friedens nimmermehr gefallen kann, und der christlichen Religion ganz unwürdig ist, — ein Skandal für Christen!

„Oder, ist etwa Wiedervereinigung der Religionspartheyen nicht nothwendig?“ Nur ein feindseliges Gemüth, welches mit dem Christenthume und der Menschheit es nicht gut meynt, kann dies verneinen, und es ist sehr auffallend, wenn Protestanten in allem Ernste ein Veto in die Welt hinausschicken, und dadurch den Trennungs-Prozeß nähren. *) Gerade solche stellen den Protestantismus durch ihr feindseliges Betragen in ein schiefes, widerliches Licht.

Wenn die Religion Christi Wahrheit ist, — und das werden doch auch christliche Protestanten zugeben — so ist auch die Nothwendigkeit der Wiedervereinigung ausgesprochen. Welches ist denn die Wesenheit, die Natur der Wahrheit? Einheit, Einigung. Der Begriff von Wahrheit ist mit dem Begriffe von Einheit innigst verbunden,

*) Und doch führt z. B. in diesem Stücke der protest. Rezensent des Buches: „Ist die Wiedervereinigung der beyden christlichen Hauptpartheyen zum Wohl der Christenheit nothwendig? Und welche Folgen würden daraus entstehen?“ — eine empörende Sprache! (Allgem. Litter. Zeit. vom Jahre 1811.)

das lehren alle philosophischen Lehrbücher. Da die Protestanten der Vernunft so viel Authorität einräumen, so kann ich auch an sie die Frage stellen: Wornach strebt denn die Vernunft wesentlich? Sowohl die theoretische als praktische Vernunft strebt — nach Einheit, als ihr höchstes Bedürfniß, als ihr letztes Ziel. Und in der höchsten Angelegenheit des Menschen soll sie Uneinigkeit und Zwiespalt dekretiren?

Die Aufgabe der theoretischen Vernunft ist — logische Einheit, strenge Konsequenz in ihren Verrichtungen; die Aufgabe der praktischen Vernunft ist, — moralische Einheit, Einigung des Willens. Welches ist denn aber das stärkste und sicherste Band für die Einigung des Willens? Offenbar: die friedliche Uebereinstimmung in der Religion, da sie des Menschen größtes Interesse ist. So ist ja also religiöse Einheit ein schreyendes Erforderniß der Vernunft.

Da aber die Protestanten, die ihrem ursprünglichen Lehrbegriffe noch treu verbleiben, die Bibel als die einzige Norm des Glaubens betrachten, so kann ich auch in dieser Hinsicht die Frage an sie stellen: Warum sollen sich Protestanten mit der Mutterkirche wieder vereinigen? Nicht etwa blos darum, weil man bis daher noch

nichts

nichts gegen den Katholizismus vermocht hat, sondern vorzüglich darum, „ weil die Trennung der Protestanten von der Urkirche gegen den Geist, gegen den Sinn und den bestimmten, ausdrücklichen Willen Jesu Christi ist, wie er sich im neuen Testamente klar und nachdrücklich ausspricht. “

Sie wollen doch gewiß Jesu angehören; nun dann mögen sie zusehen, ob sie Ihm dadurch angehören, daß sie sich auf ihre Selbstheit stützend, das geistliche Reich desselben auflösen, und trennen; daß sie seinen geistigen Leib zergliedern, und diese getrennten Glieder unter einander in traurigen Widerspruch setzen, und auf ihrem eingeschlagenen Wege sich immer mehr von Christus entfernen. Darum hätte also Christus das erstaunlichste Werk der göttlichen Liebe, in dessen Geheimniß die Engel gelüstet hineinzuschauen, (1. Petr. 1, 12.) auf Erden mit so viel Mühe, Ungemach, Drangsal gestiftet, damit Er Zwiespalt unter die Kinder des „ Einen “ Vaters brächte? Damit Er das Gotteshaus auf Erden, seine Kirche, zu einem Kampfplatze der Meynungen, zu einer Uebungsschule des menschlichen Witzes und Scharfsinnes, die Religion zu

einem

einem Spielballe menschlicher Leidenschaften, zu einer Waare machen möchte, wovon sich jeder nehmen dörfte, was ihm beliebte? Daß Er die grosse Gottesfamilie, die schon zu seiner Zeit, bey seinem Wandeln auf Erden getrennt war, noch mehr trennen, und in der Trennung erhalten möchte? Nein: so soll es nicht seyn; jener hat nie die Schrift mit unbefangenem Gemüthe, mit Aufrichtigkeit und Ernst gelesen, der nicht den bestimmten Willen Jesu Christi einer vollen Einigkeit im Glauben darinn gefunden hat.

Um meiner Behauptung Ansehen zu verschaffen, führe ich einige der wichtigsten Stellen, die darauf Bezug haben, als Belege an, und zwar 1.) Aus dem Evangelium. In dem hohenpriesterlichen Gebethe, welches Jesus vor seinem Leiden in Gegenwart seiner Apostel laut aussprach, war es, wo sich die tiefsten Gesinnungen und Empfindungen seines Herzens offenbarten, und welches seine Gläubigen — und unter diesen vorzüglich seine Jünger — zum Gegenstande hatte. Der Jünger, den Jesus liebte, dessen Herz mit dem Herzen Jesu am nächsten verwandt war, der unter den Evangelisten am tiefsten schaute, den Geist seiner Reden am gründlichsten auffaßte und bemerkte, der also seine Sprache unvergleichlich

verstand, hat auch der Einzige diese merkwürdige Herzensergiessung Jesu aufgezeichnet im 17ten Kapitel. Hier bittet Jesus den Vater für seine Gläubigen, Er wolle sie in Einigkeit des Glaubens erhalten. „Heiliger Vater! erhalte sie, die du mir übergabst, in deiner Erkenntniß, damit sie Eins seyn, wie wir.“ 11. V. Damit man gewiß würde, worinn diese Einheit bestehen soll, heißt es V. 17. weiter: Heilige sie in deiner „Wahrheit, deine Lehre ist Wahrheit“ und setzt V. 20. hinzu: Doch nicht für sie allein (die Jünger) bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre „Lehre“ an mich „glauben“ werden, damit alle Eins seyen, wie du, Vater! mit mir, und ich mit dir Eins bin.

Die ganze Hermenevtik wäre Blendwerk, wenn das nicht von Einigkeit im Glauben, also in der Religion zu verstehen ist. Noch mehr; Jesus stellt sogar diese Uebereinstimmung und Einigkeit der Gläubigen in der Lehre als Hauptkriterium, als den stärksten Beweis auf: daß das Christenthum göttlichen Ursprungs, ein göttliches Werk sey; denn V. 21. heißt es: daß auch die so mit uns Eins seyn mögen, „damit die Welt glaube, daß du mich ge-

„sandt

sandt hast.“ Daraus folgt, daß da, wo diese Einigkeit zerrissen wird, der göttliche Charakter des Christenthums gefährdet werde, verlohren gehe, und zu einem menschlichen Machwerke herabgewürdiget erscheine, und von dieser quasi Prophezeyung von dieser Thatsache hat das Protestantenthum die Erfüllung, den Beweis geliefert. Genug aus dem Evangelium.

Schauen wir 2.) in die Briefe des heil. Paulus, der unter allen Aposteln in die Tiefen der göttlichen Weisheit am tiefsten geblickt, den Geist des ganzen Christenthums mit besonderer Klarheit und Stärke erfaßt hat, und welcher den Galatern starke Vorwürfe macht, „daß sie sich in der Lehre Christi getrennt hätten,“ und versichert, daß er diese beseligende Lehre weder durch Auftrag, noch durch Unterricht der Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi habe, (Gal. 1, 12.) und welcher Apostel ja bey den ersten Reformatoren in besonderm Ansehen stand. Im Briefe an die Epheser 4, 3. schreibt Paulus: Befleißiget euch, Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. Daß dies so viel heiße, als: „Laßt es euch recht angelegen seyn, die Einigkeit in Betreff religiöser Lehren und Gesinnungen durch

Ein-

Eintracht in eurem Betragen gegen einander zu unterhalten, " zeigt Paulus selbst, da er gleich darauf im 4ten Verse die Beweggründe zu solcher Einigkeit angiebt: Hier ist ja Ein Körper, Ein Geist, so wie Eine gemeinschaftliche Hoffnung, auf welche ihr alle berufen seyd (also nur Eine triumphirende Kirche in der Ewigkeit;) Ein Herr; (Ein Oberhaupt, welches in einer sichtbaren Kirche auch sichtbar dargestellet werden muß.) Ein Glaube; (also Eine und dieselbe Religion) Eine Taufe; (das deutet sogar auf Einheit in Religionsgebräuchen) Ein Gott und Vater Aller. Konnte Paulus es einleuchtender sagen, daß religiöse Einheit Geist des Christenthums sey?

Aus einem andern Gesichtspunkte stellt Paulus im 11ten Verse u. folg. die nothwendige Einheit dar, da er behauptet, daß Christus aus dieser Ursache in seiner Kirche Lehrer von verschiedenem Range, Grade und Gattung aufgestellt habe, damit die Christen zu dem, „was das Lehramt bewirken soll" recht bereitet, und die Gemeine (nicht — die Gemeinen) Christi immer mehr angebaut werde, bis „wir alle" zur „Einheit des Glaubens

ben's und der Erkenntniß des Sohnes Gottes" zu jener männlichen Vollkommenheit gelangen, die sich für das vollständige Alter des Christenthums schikt, nicht wie Kinder, die sich alle Tage ändern rc.: *) und redet von Irrlehrern, die durch verschiedene Lehren vom Wahren abführen. (So soll also in der Lehre keine Verschiedenheit seyn.) Ferner; im Briefe an die Philipp. 4, 7. schreibt er: Der Friede Gottes, der allen Sinn übersteigt, bewahre in Christo Jesu eure Herzen, und euren Verstand; — wovor? die Herzen vor Lastern, besonders vor Unfrieden, den Verstand vor Irrthümern. So soll also Einheit der theoretischen Religion dem Geiste des Friedens in der praktischen Religion (Ausübung) die Hand biethen.

Es ist merkwürdig, daß Paulus jedesmal, wenn er die Christen zur Liebe, Eintracht und Frieden — das Wesentliche des christlichen Gesetzes — ermahnet, mit dieser Ermahnung auch jene zur Einheit des Glaubens oder der Religionsgrundsätze verbindet, und dadurch giebt dieser

*) Also nicht, wie der Herzog in Sachsen, Georg sagte: „Was die Wittenberger dieses Jahr glauben, weiß ich, was sie aber das folgende Jahr glauben werden, weiß ich nicht."

dieser grosse Menschenkenner zu verstehen, daß er die Einheit des Glaubens als die nothwendige Basis für die Ausübung der christlichen Liebe und des Friedens ansieht, und daß, wo jene fehlt, keine aufrichtige dauerhafte Wechsel = Liebe zu hoffen sey. Vergl. auch Koloss. 3, 14. 15. Möchten doch die Leute im 19ten Jahrhunderte nicht weiser seyn wollen, als der vom Geiste Gottes geleitete Paulus! Daher gehört auch Philipp. 3. Darinn, wozu wir gelanget sind — er redet von der Erkenntniß Jesu Christi — sollen wir nach einer und der nämlichen Richtschnur (Regel) wandeln, und einerley Gesinnungen haben (also über die Lehre Christi keine Streitigkeiten und Trennungen anfangen.) Mit solchen Erklärungen stimmen selbst geschätzte protestantische Ausleger überein, Rosenmüller, Preis, Morus, selbst Luther — und dennoch fieng er Spaltung und Zertrennung in Glaubenssachen an!

Besonders auffallend und merkwürdig ist aber die Stelle 1. Kor. 1, 10 — 13. die ich ganz hersetze: „Nun bitte ich euch, meine Brüder, im Namen unsers Herrn Jesus Christus, daß ihr auf Einstimmigkeit in der Lehre sehet, damit keine Spaltungen unter euch entstehen; sondern ihr vielmehr in Gesinnungen und Grund-

sätzen

sätzen **vollkommen** vereint werdet. Denn durch Chloes Hausgenossen habe ich von euch, meine Brüder, erfahren, daß Uneinigkeiten unter euch sind. Ich meyne nämlich dies: daß der Eine unter euch sagt: Ich bin Paulisch; der Andere: Ich bin Apollisch; der Dritte: Ich bin Kephisch; der Vierte: Ich bin Christisch; *) Wie? (Giebt es mehr als Einen Christus?) Ist Christus getrennt?

Hier braucht man wohl nicht erst, die Regeln der Hermenevtik zu Hülfe zu nehmen, um einzusehen, daß da von Einheit der Gesinnung, und Einheit in den Lehren, Grundsätzen der Religion die Rede sey, und zwar mit grossem Ernste und Nachdruck. Man lese noch dazu das ganze 3te Kapitel in diesem Briefe, und beherzige besonders den 14ten Vers, und man müßte mit Blindheit geschlagen seyn, wenn man nicht erkennen wollte, daß zum Christenthume nach der Schrift Einheit des Glaubens als **wesentlich nothwendiges Erforderniß** gehöre.

Ich

*) Also soll es auch nicht heißen: Ich bin lutherisch, ich bin kalvinisch ꝛc. sondern, ich hange der Einen Kirche an, die der Eine Christus gestiftet hat, und wo die Eine Lehre zu finden ist; für welche auch nur Ein Name gilt.

Ich habe schon oben bemerket, daß die Schrift sogar auf Einerley Religionsgebräuche deute, es dürfte wohl nicht zu viel gewagt seyn, wenn man aus Röm. 15, 6. folgern wollte, daß die Schrift auch für Einheit des äußern Kultus in der Einen Religion stimme: „Möge Gott, der Geduld und Trost verleihet, es geben, daß ihr dem Willen Jesu Christi gemäß einerley Sinn gegen einander beweiset, damit ihr mit Einem Herzen und Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi verehret, preiset." Wenigstens ist diese Erklärung dem Zusammenhange der Stelle, der Konsequenz der Sache, dem Geiste des Christenthums nicht zuwider, sondern sehr nahe verwandt, und wer den Menschen kennt, muß Einheit des Kultus sehr vernünftig finden, da die äußere und innere Verehrung im genauen Zusammenhange stehen.

Wer nun diese wenigen aber klassischen Stellen der Schrift mit unbefangenem Gemüthe beherziget; kann unmöglich widersprechen: daß Einheit des Glaubens ausdrücklicher Wille Christi sey, außer, er wolle sich vorsätzlich den doppelten Fluch zuziehen, mit welchem Paulus Gal. 1, 8. 9. alle Einigkeits-Stöhrer belegt, den schrecklichen Fluch der Verwerfung, der Verbannung!

nung! Und dieses beweiset denn doch, daß Paulus es mit der Glaubens = Einigkeit sehr ernstlich gemeinet habe. *)

Es giebt noch einen Gesichtspunkt, aus welchem die Nothwendigkeit der religiösen Einheit hervorgeht, nämlich: das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft fordert sie. Es giebt Menschen, auf welche nichts so sehr Eindruck macht als: ein Wort vom Wohle der bürgerlichen Gesellschaft; dieses führen sie beständig im Munde, führen „alles", also auch Religion und Kirche auf selbes zurück, und geben es als das höchste Interesse der Menschheit aus, dem alles andere untergeordnet seyn müsse. Sie reden daher nur immer von National = Religion, National = Tugenden, National = Sitten. Obgleich Niemand das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft eifriger und herzlicher wünschen kann, als ich, und gerne recht viel dazu beytragen möchte, so kann ich doch nicht bergen, daß diese Menschen sehr

*) Was würde der heilige Paulus erst zu dem Vorschlage des Herrn Prof. Marheineke sagen: daß für die Weiber ein anderes, und für die Männer auch ein anderes Christenthum seyn sollte? Oder, wie ein Anderer vorschlug: daß man die Lehre der Apostel von der Lehre Christi trennen soll, um das reine Christenthum zu bekommen? Auf welche Dinge verfällt der Trennungsgeist! !

sehr ungeordnete Begriffe haben, nicht nur kurzsichtig, sondern sehr engherzig sind, da sie nicht über die Gränzen eines Staates hinaussehen, und der bürgerlichen Gesellschaft wirklich den Dienst nicht leisten, den sie ihr zu leisten glauben.

Der Stifter der christlichen Religion hatte offenbar keine bloß National- sondern eine Universal-Religion im Sinne (Math. 28, 19. Mark. 16, 15.) die alle Völker, Reiche, Staaten und einzelne Menschen umfassen sollte. Es versteht sich von selbst, daß eine solche Religionsgesellschaft (Kirche) auch den Charakter der Universalität haben sollte. Es ist ferner eben so unverkennbar, daß diese Religion ihrem Ursprunge und Zwecke gemäß sich nicht etwa nur auf das Interesse eines Augenblicks, der Zeitlichkeit beschränke, sondern ein weit edleres und höheres Anliegen der Menschen, das sich bis in das künftige Leben erstreckt, zum Ziele habe. Es ist daher unrichtig nnd unwürdig gedacht, wenn man die Religion bloß als eine Dienerinn des Staates, in dessen Gebiete sie lebet, ansieht, und daß sie blos des „Staates wegen" als Hauptzweck da sey.

Die Religion ist eher, als aller Staat, und ihr Zweck kann auch ohne Staat erreicht werden.

den. *) Die Religion beschützt zwar mit ihren segensreichen Fittigen den Staat, so zwar, daß nur unter ihren Auspizien das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft gedeihet, und der Staat oder die Regierung nur dadurch, wenn sie mit der „Wahrheit" (Religion) in Einklange steht, und sie zur Patroninn des Reichs erwählt, zur Vollkommenheit immer mehr erhoben wird, und davon erst die Würdigkeit, „dauerhaft zu bestehen," erhält; aber die Sorge der Religion erstreckt sich über die Staaten und Völker, sammt und sonderst, „um alle Menschen in Eine Gottesfamilie zu vereinigen," durch das Band der Liebe, die auf dem Grunde des Einen gemeinschaftlichen Glaubens wächst. Und „nur daraus" geht hervor das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft, die sich in einzelne Staaten vertheilt hat.

Daraus geht denn so ziemlich hervor, daß vom Segen der Religion die Staaten ihren Bestand haben. Da aber der Segen der Religion sich

*) Unter andern beweiset dies die Geschichte der drey ersten christlichen Jahrhunderte, wo der Staat gar keine Notiz von der Religion nahm, ihr vielmehr kräftig entgegenwirkte. Und wie viele Tausende erreichten den Zweck der Religion selbst in der größten Abgeschiedenheit, wohin sie die Verfolgung verbannt hatte!

sich nur dann recht äußern kann, wenn Einigkeit unter ihren Bekennern herrscht, wie sie selbst Eine ist, so muß natürlich den Staaten, wenn das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft nicht ein leerer Name seyn soll, an der Wiedervereinigung der Religionen (also der Kirchen) sehr viel gelegen seyn, und Beaufort hat Recht, wenn er in dem Schreiben an den Erzbischof Besancon sagt: „Die Vereinigung der Kirchen ist nothwendig, um der Regierung Stärke und Festigkeit zu geben, und das Glück des Reiches zu sichern,“ nur muß man die zwey Wörter: „Regierung und Reich“ in der vielfachen Zahl nehmen, da Beaufort zu den engherzigen Schriftstellern gehört, welche von der Religion keine evangelische, sondern nur eine politische Ansicht haben, und nicht erkennen wollen, daß eine Religion, welche die Form der Nationalität annimmt, eben darum nicht in ihrer Totalität aus Gott seyn kann, weil Gott, als „allgemeiner“ Vater der Menschen, einen allgemeinen Willen haben, und dieser Wille ein alle Menschen umfassendes Gesetz seyn muß, dessen Geist unbeschränkte Liebe, nicht eingeengte Nationalität ist. Das ist der höhere Gottesgeist, in welchem Christus handelte, sein Werk stiftete und ausbreiten ließ, in welchem das Heil der Völker

liegt, aus welchem die Nothwendigkeit der Wiedervereinigung der Kirchen für die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet werden muß. *)

Es ist offenbar, daß die bürgerliche Gesellschaft durch religiöse Einheit gewinnen würde; ihre Wohlfahrt beruht ja auf dem Prinzip der Eintracht nach dem bekannten: Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur, ein Motto, welches noch keinen Widerspruch gefunden hat. Das stärkste Band für diese Eintracht ist doch wohl die Religion. (Es ist von der Religion Christi die Rede.) Man müßte nun wahrhaftig den Menschen nicht kennen, wie er ist, man müßte wenig in der Psychologie bewandert seyn, wenn man nicht eingestehen wollte, daß da keine herzliche Liebe statt finden kann, wo Trennung im Glauben ist, da doch der Glaube die Grundwurzel der Liebe ist. Wo also Zwiespalt im Glauben ist, da entsteht auch Zwiespalt

in

*) Wenn daher von der nöthigen Vereinigung des Denkens über Religions-Wahrheit, oder von der Glaubenseinigkeit die Rede ist, so darf nicht zuerst vom Staate die Rede seyn; denn bey der Wahrheit — und Religion muß doch vor allem Wahrheit seyn — darf man nicht zuerst fragen: Ist sie der Gesellschaft nützlich? sondern: was ist man der Wahrheit schuldig? Bey der rechten Wahrheit kann die Gesellschaft unmöglich verlieren, sie muß gewinnen.

in der Liebe, die sich trennet und einen fremdartigen Karakter annimmt, einen Karakter der Spannung, Reibung, Abneigung, des Stolzes; da ein Glaubensgenosse in dem andern nicht seinen Bruder, sondern nur seinen Stiefbruder erblickt. Dies regt sich bey einzelnen Menschen, und geht dann auf ganze Völkerschaften über.

Man müßte daher in der Geschichte ein grosser Fremdling seyn, oder vorsätzlich vor ihrem Lichte die Augen zuschliessen, wenn man nicht gestehen wollte, daß Spaltungen in der Religion von jeher die jammernswerthe Quelle der fürchterlichsten Unordnungen, Zänkereyen, Befehdungen, und der blutigsten Kriege; *) der Brennpunkt aller Leidenschaften, der Zwietracht, des Lasters, der Verwirrung und fürchterlichsten Verheerungen waren. Ich müßte die ganze Geschichte ausschreiben, wenn ich alle Beweise dafür aufstellen sollte. Und was für eine unverschämte Sprache (und Sprache ist ja der Ausdruck der innern Gesinnung), die sich die Häupter und Freunde der Religionsrevolutionen erlaubten, die des Christenthums ganz unwürdig ist, haben wir, wenn

 man

*) Ausdrücke eines gelehrten Protestanten. Man sehe den Aufsatz: Ueber die Religionsvereinigung in der neuen Quartalschrift für katholische Geistliche. Jahrg. 5. Heft 1. S. 23.

man nur von 1789 an zählt, tausendmal gelesen und gehört; und sie ist nur das Echo von jener Sprache, die in den Reformationsstürmen geführt wurde. *) Wie viel Blut ist seit der Reformation, die sich gleich Anfangs mit Blut färbte, wegen der Religion, geflossen, die Liebe prediget. Es thut hier nichts zur Sache, durch welcher Parthey Schuld diese Uebel entstanden? Genug, sie entstanden durch die Schuld der Trennung, des Glaubens = Zwiespaltes.

Es

*) Ein Muster aus hunderten, wie zur Reformationszeit die kirchliche Hierarchie behandelt wurde, bringt der berühmte Johann v. Müller auf die Bahn, er schreibt: „Hast du je einen so drollichten Bundbrief gelesen? Im Jahre 1520 vereinigte sich der fränkische und rheinische Adel in folgenden Artikeln: Item; die Pfaffen fleischliche Buben zu nennen, den Bann zu achten, wie das Schnattern einer Gans, den Pabst für eine Eidechse zu halten, seine Kardinäle für Teufels = Apostel, seinen Hof für die Vorhölle; item, wenn die Bettelmönche Käs fordern, ihnen einen vierpfündigen Stein nachzuwerfen, den Pedellen, die die Bannbriefe bringen, die Ohren abzuhauen, und wenn man einem geizigen Pfaff etwas nimmt, es zu achten, als trete man auf einen Würfel." (Siehe dessen sämmtliche Werke 15ter Theil.)

Daß der Geist, der aus diesem Bundbriefe spricht, auch nach 300 Jahren noch existire, wird weiter unten gezeiget werden. Frommt so was der bürgerlichen Gesellschaft? Ist so was des Christenthums würdig? Ach, an dem Gebäude des Christenthums bessern wollen, und das Werkzeug der Liebe nicht mitbringen, da doch Liebe der Inbegriff des Gesetzes ist, wie soll dabey das Christenthum gewinnen?!

Es herrscht itzt unter gelehrten, wohlmeinenden christlichen Schriftstellern ein auffallend einstimmiges Geständniß, daß die Meisten unserer moralischen und bürgerlichen Uebel hauptsächlich dieser Trennung entquollen sind, und wenn auch andere Ursachen wirkten, so hätten sie den Spielraum zu wirken nicht gehabt, wenn die unselige Trennung nicht existirte. Unbezweifelt bleibt für die moralische und bürgerliche Welt dieses Axiom: Nicht in der Einzelheit, sondern in der Gesammt-Einheit liegt das Heil. Wenn ferner die Staatsverwaltung eines Landes aus gemischten Gliedern verschiedener Konfessionen besteht, wird nicht auch da, wo nicht etwa Religions-Indifferentismus, sondern noch Anhalten an den Glauben der Väter besteht, der Geist der Spaltung seinen verderblichen Einfluß zeigen, besonders in Streitigkeiten der Religion, die dort oft anhängig gemacht werden? Es kostet nur einen kurzen flüchtigen Blick in die Geschichte, um darinn eine Menge solcher Fälle zu entdecken.

Dieser Geist der Spaltung im Glauben spukt selbst in Familien verschiedener Konfession. Wer in einer solchen Gegend wohnt, wo gemischte Ehen gepflogen werden, wird mit mir eingestehen,

welchen

welchen nachtheiligen Einfluß die Glaubensverschiedenheit auf die Ehen habe, da sich denn der Glaube in alle häusliche Händel und Verdrießlichkeiten mischt, wodurch immer mehr Abneigung als Annäherung entsteht; wird eingestehen, wie sehr die Kinder-Erziehung darunter leide, wie überhaupt aus einer solchen Vermischung Gleichgültigkeit und Lanigkeit in der Religion entstehe, daß man weder kalt noch warm ist, und dann ist das Verderben noch grösser.

Aus diesen gemachten Bemerkungen wird nun jedem unpartheyischen Wahrheitsfreunde einleuchten, daß der Ausspruch gegründet sey: Religions-Vereinigung ist nothwendig, nothwendig also, daß, so wie es nur Einen Hirten giebt, auch nur Eine Heerde in Einem Schafstalle sey, die der Einen Stimme des gemeinschaftlichen Hirten folge. (Joh. 10, 16.)

Viele sind nun der Meynung, daß die Religions-Vereinigung menschlicher Weise unmöglich sey. Das ist doch auffallend unrichtig, wie schon aus dem Vorhergehenden erhellet. Sobald es ausgemacht ist, daß Jesus Christus ernstlich wollte, seine Anhänger sollen Eins seyn, wie Er und der Vater Eins sind, so kann auch die Sache nicht mehr unter die nach dem Laufe der

Natur

Natur unmöglichen Dinge gerechnet werden. Dafür spricht auch die Natur der Sache. Die Trennung geschah ja sehr natürlich, und was natürlich getrennt worden ist, kann auch wieder eben so natürlich mit einander verbunden werden, wenn man die gewöhnliche Einwirkung der Gnade hinzurechnet. Erschwert kann wohl die Vereinigung durch Umstände werden, aber dies macht die Sache nicht unmöglich, dies fordert nur Sieg über die Hindernisse, die aber, als vom Willen des Menschen abhängig, menschlich sind, und darum auch durch menschliche Kraft, welcher bey redlicher Anwendung Gott seinen Beystand nie versagt, wieder beseitiget werden können. Selbst in der Natur der Wahrheit liegt eine siegreiche Kraft, Alle mit sich zu vereinigen, wo Unbefangenheit und Partheylosigkeit herrscht; und es kommt nur darauf an, daß sie rein ausgesprochen, rein aufgenommen und gewürdiget werde.

Die Zeit muß kommen, wo es den Protestanten unerträglich vorkommen wird, von uns getrennt zu seyn. Sie müssen es nach und nach bey dem Widerspruche, welchen sie machen, selbst einsehen, daß Gott keine Freude an der Trennung, sondern nur an der Wahrheit haben könne. Sie müssen sich endlich überzeugen, daß die katholische

Kirche das Vorurtheil der Wahrheit für sich habe, und daß ein auch mit etwas Staube gedecktes Gold noch immer Gold bleibe; denn die Protestanten haben, unter dem Vorwande, den Staub hinwegzunehmen, das Gold selbst hinweggeputzt, wie aus der obigen Charakteristik des Protestantismus sattsam erhellet. Es wäre daher zu wünschen, wenn alle Häupter der Protestanten von dem Geiste des gelehrten und liebenswürdigen Molan beseelt wären, welcher bey Gelegenheit, als er auf eine nachdrückliche Weise über die Möglichkeit, den Nutzen, und die Nothwendigkeit der Reunion der Kirchen redete, dieses schöne kräftige Wort aussprach: Kein gelehrter und weiser Mann wird dies verkennen oder läugnen.

Vielleicht ist aber gerade itzt der Zeitpunkt, wo das Heil näher liegt, als wir glauben, da sich der Katholizismus und Protestantismus einander gegen über auf den äußersten Extremen befinden, und also die Saite aufs höchste gespannt ist; da das Licht der Wissenschaften in der katholischen Kirche wenigstens eben so lichte brennt als in der protestantischen, und der Baum der Reformation so weit gediehen ist, daß seine Früchte aller Welt

sichtbar

sichtbar sind zur Beurtheilung und — zur Vergleichung.

Itzt könnten aber die Fragen entstehen: Wer soll die Reunion zu Stande bringen? Wer soll die Hand zur Vereinigung biethen? An wem ist die Reihe des Nachgebens? Wie ist Wiedervereinigung zu Stande zu bringen?

Es sind seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, nachdem man einsehen lernte, daß mit der Gewalt der Waffen sich nichts erzwingen lasse, und sanfte Mittel am besten zum Ziele führen, viele Reunions-Versuche gemacht worden, zwischen Gelehrten der getrennten Konfessionen — selbst auf Veranlassung gekrönter Häupter, durch mündliche und schriftliche Unterredungen. Der berühmteste Versuch dieser Art ist jener, welcher im Jahre 1691 unter dem Kaiser Leopold durch Veranstaltung des Spinola, Bischofs von Neustadt zwischen dem berühmten Bischofe Bossuet katholischer Seits, und zwischen dem grossen Gelehrten Leibnitz, und dem protestantischen Abte zu Lokkum, Molan angefangen, und bis auf das Jahr 1701 fortgesetzt wurde.

Dieser Reunionsversuch ist nicht nur deswegen merkwürdig, weil er zwischen den anerkannt größten Gelehrten beyder Kirchen, welche gewißer-

maßen

maßen als die Organe und Repraesentanten der betreffenden Partheyen angesehen werden konnten, gemacht wurde, sondern auch, weil der Weg, der bey diesem Versuche eingeschlagen wurde, der einzig richtige ist, der zum Ziele führen kann, und daher als Basis aller künftigen Vereinigungsversuche betrachtet werden muß. Es ist der Weg der gegenseitigen Erklärung und Verständigung aus rechten Quellen. Der Zweck, da man schon nahe am Ziele war, würde vielleicht vollkommen erreicht worden seyn, wenn Molanus nicht zu früh starb, und Leibnitz nicht — Staatsmann in hannöverischen Diensten gewesen, also die Politik, der in der Welt schon so Vieles aufgeopfert wurde, dazwischen getreten wäre.

Aus allen Reunionsversuchen aber, die gemacht wurden, geht nach der Geschichte hervor, daß fast immer die Katholiken zuerst die Hände reichten zur Wiedervereinigung; — und das gereicht doch hoffentlich den Katholiken nicht zur Schande, sondern zur Ehre, und es würde ein schlechtes Herz verrathen, der überall nur eigennützige, schlechte Absichten wittern wollte.

Ferner; daß fast allezeit protestantischer Seits der Vereinigung Hinderniß und Abbruch

gelegt,

gelegt und gethan wurde. Auffallend sichtlich ist dies — um die übrigen Fälle zu übergehen — bey dem Versuche zwischen Leibnitz und Bossuet, wo Leibnitz plötzlich und unerwartet den Faden abbrach, da er nahe daran war, der Gründlichkeit des Bischofs nicht mehr widerstehen zu können.

So hatte sich auch Dr. Jakob Heilbrunner auf Anstiften seiner Freunde im Jahre 1615 dem Kampfplatze entzogen, welcher zu Neuburg mit Bewilligung des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm war. Besonders merkwürdig ist in der Geschichte der Wiedervereinigungsversuche, daß die Protestanten immer dem Ansinnen der Katholiken: „Jene sollten ihre Lehrsätze mit ausdrücklichen dürren Worten aus der Schrift darstellen, und sich der Folgerungen enthalten," auswichen. So gerechte Ursache die Katholiken hatten, solches von den Protestanten nach ihren eigenen Prinzipien zu fordern, (denn nach den Grundsätzen der Protestanten ist ja die heilige Schrift so deutlich und verständlich, daß der gemeine Mann ohne einen höhern authorisirten Erklärer und Schiedsrichter sie verstehe) so wichtig fanden es die Protestanten, diese Aufforderung zu verweigern, weil sie sich außer Stande sahen, sie zu erfüllen.

Sollte aber dieses die Protestanten nicht nachgiebiger machen? Oder sollen beyde Theile nachgeben, soll keine Parthey mit Vortheil unterhandeln? „Religionssachen, schreibt Bossuet *), lassen sich nicht abthun, wie Staatssachen, wobey man von beyden Seiten nachgiebt und übereinkommt; diese betreffen Dinge, worüber die Menschen Herren sind. Aber Glaubenssachen hängen von der Offenbarung ab, worüber man sich gegenseitig erklären und verständigen kann, aber das ist auch das Einzige, was geschehen kann und darf. Wollte man mehr thun, so wäre das eine sehr übel angebrachte Mäßigung. Bey dieser Art Gegenständen besteht die wahre Mäßigung darinn, daß man ihre ächte Beschaffenheit aussage; bey allem Uebrigen, was man außer dem thut, verliert man nur die Zeit, und stößt auf immer grössere Schwierigkeiten."

Wenn also von Nachgiebigkeit die Rede ist, so gilt das bey Katholiken nur von der Kirchenzucht, die unter das Zufällige der Religion gehört, und da würden auch, selbst nach Bossuets Aeußerung, die Protestanten die katholische Kirche so willfährig und nachgebend finden, als es nur immer liebenswürdige Kinder von einer

*) Siehe Operum Leibnitii P. I. pag. 653.

ner zärtlichen Mutter erwarten können, so wie auch die Kirche schon längst das aus dem Wege geschafft hat, was die Veranlassung zur Reformation gab.

Was aber die Glaubenspunkte betrifft, so „leidet die Verfassung der römischen Kirche keine andere Uebereinkunft, als durch gegenseitige Verständigung über den Sinn jeder Glaubenslehre;" wie Bossuet im nämlichen Briefe an den Freyherrn von Leibnitz schreibt. Aber die Verfassung der protestantischen Kirche leidet ganz wohl eine ausgebreitetere Nachgiebigkeit in diesem Punkte, denn nach ihren Grundsätzen können sie uns Katholiken eine neue Untersuchung ihres Glaubens antragen, und wir auch diesen Antrag annehmen, nur wir nicht nach unsern Grundsätzen das nämliche thun; und da wir Katholiken im alten Besitzstande sind, den Titel der Verjährung für uns haben, nicht die trennende, sondern beklagte Parthey sind, so ists nach dem gesunden Rechte, daß die Protestanten uns näher kommen, und uns auch zulassen, daß wir mit Vortheil unterhandeln, denn: „wenn man sich von einer Gemeinde getrennt hat, und sich mit derselben wieder vereinigen will, so muß man sich dieses allzeit

gefallen

gefallen lassen" schreibt Bossuet im Jahre 1701 den 12ten August an Leibnitz.

Dazu können sich die Protestanten um so bereitwilliger verstehen, da sie, sobald sie die Wahrheit der katholischen Kirche erkannt, ihre Verfassung angenommen, und sich mit ihr vereiniget haben, sogleich an diesem Vortheile Theil nehmen. Die katholische Kirche ist in ihrer Verfassung, in ihrem Lehrbegriffe, in ihrem ganzen Systeme so streng konsequent, und so innig zusammenhaltend und geschlossen, daß aus der grossen Kette kein einzelnes Glied herausgerissen werden darf, daß sie schlechterdings in keine einzelne Zerstücklung oder Abreissung einwilligen kann, wenn sie nicht an ihrer eigenen Zerstörung arbeiten will. *) Das Konsequente besteht nicht, wenn der innere Zusammenhang zerrissen wird. Die katholische

*) Der Herr von Kambray (Fenelon, der grosse Erzbischof) hat mich zur Ueberzeugung gebracht, daß man kein weiser Deist seyn könne, ohne Christ zu werden, noch ein weiser Christ, ohne Katholik zu seyn. (Le Chevalier Ramsey dans la vie de Monf. Fenelon. pag. 139.) Aber selbst grosse Protestanten, ein Leibnitz, Lessing, ein Reinhold, und selbst der grosse Loke in seinem vernünftigen Christenthum u. a. haben dem Katholizismus die Konsequenz seines Systems nicht absprechen können. Ich dächte, das sollte doch eher für, als wider den Katholizismus einnehmen. Ich dächte, das wäre doch einer Kirche würdig, die von Christus gestiftet ist.

tholische Kirche kann sich nie mit einer andern Kirche vereinigen, weil sie ihre Konsequenz aufgeben müßte, also die Trennung vergrößert, das Uebel unheilbarer würde, und dann nie eine Vereinigung zu Stande kommen könnte. Wohl aber wird der Zweck erreicht, wenn sich die getrennten Kirchen mit ihr vereinigen, aus welcher sie ausgegangen sind.

Kann man, wenn man all das verständig, und partheylos würdigen will, noch mit Recht und Gewissen die katholische Kirche anklagen, daß sie die Trennung nähre und erhalte? Im Gefühle der Unschuld könnte sie schweigen, weil sie über diesen unverdienten Vorwurf erhaben ist; sie gestattet aber ihren Gliedern und Dienern, sie zu vertheidigen, für sie eine Ehrenrettung zu thun, ungerechte Vorwürfe von ihr abzulehnen, der Wahrheit zu Liebe, und um Unbefangenen die Augen zu öffnen. Ich behaupte demnach: der Stein des Anstosses, der die Wiedervereinigung gehindert hat, und hindert, liegt hauptsächlich auf der Seite der Protestanten, an ihnen ists, ihn wegzuschaffen.

1. Ein Haupthinderniß der Vereinigung der Protestanten mit den Katholicken ist dieses: daß die Protestanten zu viel auf ihre eigenen

genen Einsichten trauen; denn daher kommt es, daß sie den Verfügungen Jesu, die Er in seiner Kirche niedergelegt hat, sich nicht unterwerfen und ihre Vernunft dem Gehorsam des Glaubens nicht unterwerfen wollen, was doch bey einer geoffenbarten göttlichen Religion die erste Bedingniß ist. Sie handeln hier zwar nach den Grundsätzen, die ihnen der Stifter selbst, Luther,*) in die Hände gab, aber unbegreiflich bleibt es, wie man solche Grundsätze mit dem Geiste der Würde, Einheit, Unwandelbarkeit und Festhaltung des göttlichen Christenthums hat vereinbarlich finden können, und wohl noch findet? Es ist doch wahrlich lächerlich, wenn Menschen wähnen, die Vernunft sey beschimpft oder zernichtet, wenn sie nicht überall, also auch in der Religion den Diktator machen kann, da doch selbst der Schöpfer dieser Vernunft sie nicht zu vernichten, nicht zu beschimpfen glaubte, da Er eine Religion stiftete, die den Juden ein Aergerniß, den Heiden ein Spott war und eine Thorheit. O möchten doch die Protestanten reiflich beherzigen, was der grosse Paulus (und dieser ist denn doch ein Mann,

dessen

*) Und doch war Luther selbst, wie es in Luthers katholischem Monument bewiesen ist, ein Erzfeind aller Vernunft.

dessen sich die Vernunftanbether nicht schämen dürfen, da ihm auch die größten Denker strenge Bündigkeit in Schlüssen und Beweisen nicht haben absprechen können) in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther 1ten Kapitel schreibet: Die Lehre des Kreuzes (des Christenthums) ist den durch die Sünde Verlohrnen (die freywillig in der Verblendung und Bosheit verharren und deßwegen der ewigen Seligkeit beraubt werden) Thorheit; uns Geretteten aber (die wir an Jesus glauben) ist sie eine göttliche Kraft (die Menschen ewig glücklich zu machen). So heißt es in der Schrift (bey Jesaias 29, 14.): Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, und zu Schanden machen die Klugheit der Klugen (der 2te Satz erklärt den ersten). Wo bleibt nun der Weise? (Die Sophi der Heiden, denen je so etwas eingefallen ist?) Wo der Schriftgelehrte? (der Juden, die mit ihren Grübeleyen nie auf das Mittel der Erlösung und Beglückung durch einen „gekreuzigten" Messias verfallen sind.) Wo der gelehrte Zänker dieses Zeitalters? Hat Gott nicht die Weisheit der heutigen Welt (die Gelehrsamkeit der Menschen) zur Thorheit gemacht? (Ge-

 zeigt,

Bayerische Staatsbibliothek München

zeigt, daß bloße Vernunftgelehrsamkeit in Vergleich der göttlichen Weisheit, die im Christenthume liegt, nur Thorheit sey?) Denn weil die Menschen vor all ihrer Weisheit (da sie sich so weise zu seyn dünkten) Gott in seiner Weisheit (in seinen weisen Anordnungen und Rathschlüssen) nicht erkannt haben, so gefiel es Gott, durch eine „dem Schein nach" thörichte Lehre, alle, die daran glauben, zu beseligen. (Gleichsam zur Beschämung und Bestrafung aller Vernunft, wenn sie sich das Monopol der Weisheit anmaßen und sich als Götze auf den Altar stellen will.) Weil nämlich die Juden Wunderzeichen, und die Griechen (Heiden) Weltweisheit suchen (menschliche Gelehrsamkeit, die nach ihrem eigenen Geschmacke ist) so ist die Lehre von dem gekreuzigten Christus, die wir vortragen, den Juden ein Anstoß, den Heiden eine Thorheit, aber doch göttliche Kraft und göttliche Weisheit denen, welche die Einladung annehmen, sie seyen Juden oder Heiden. Denn die Anstalten Gottes, wie thöricht sie auch scheinen, übertreffen doch die Weisheit aller Weltweisen, und wie

schwach

Bayerische Staatsbibliothek München

schwach seine Mittel uns auch dünken mögen, sie vermögen doch mehr als Menschenwerke. Seht nur euch selbst an, Brüder! an welche Gottes Einladung ergieng; wenige darunter sind „vor der Welt“ weise; wenige mächtig, wenige von hoher Geburt; (scheint es doch, als ob Christus besonders deßwegen seine Religion zuerst unter Ungelehrte und Unbefangene habe ausbreiten lassen, damit die stolze Vernunft der Weltweisen ihr Unwesen nicht triebe, und dieses Heiligthum durch ihren Eigendünkel nicht entstellte.*) Zu befürchten wars, daß, hätten die Philosophen die Religion gleich Anfangs unter ihre Hände bekommen, wir eine Religion nach philosophischem Zuschnitt bekommen hätten, wie im 18ten Jahrhunderte, — eine Modereligion in der Tracht, in welcher sich der jedesmalige Zeit-Geist sehen läßt.) Sondern Gott hat gerade das, was vor der Welt thöricht ist, gewählt, um die Weisen zu beschämen; und was machtlos ist vor der Welt, das hat Gott gewählt, um die Mächtigen zu beschämen; und was niedrig vor der Welt und verach-

 tet

*) Eine Bemerkung, die schon der gelehrte Irenäus machte. I. 10.

tet ist, und nichts gilt, das hat Gott auserſehen, um jene, die ſo viel gelten, in ihrem Nichts darzuſtellen, damit ſich kein Sterblicher vor Gott rühmen könne, (und Gott zeigen möchte, daß Er nicht des menſchlichen Eigendünkels, der menſchlichen erkünſtelten Gelehrſamkeit bedürfe, um ſeine Religion auf Erden zu erhalten, zu verbreiten, oder gar zu verbeſſern).

Konnte es Paulus kräftiger darſtellen, wie ſehr es Gott verabſcheue, wie zuwider dem Geiſte des Chriſtenthums, wie ſegenlos es ſey, wenn die bloße Vernunft über den Glauben gebiethen, ihn gleichſam ſeiner Herrſchaft unterjochen will, da ja Chriſtus die Vernunft zu einer Schülerinn des Glaubens gemacht!? Aus dieſem Eigendünkel, aus dieſer ſtolzen Vermeſſenheit der Vernunft ſind auch, laut dem Zeugniſſe der Geſchichte, vom Anfange bis auf unſere Zeiten die tauſendfältigen Irrlehren, Spaltungen, Neuerungen und Trennungsübel in der Kirche Gottes entſtanden; ſobald ſich die einzelne Vernunft anmaßt, die höchſte Inſtanz in dem Richteramte des Glaubens, in der Erklärung der Schrift zu ſeyn, ſo wird natürlich jede Vernunft Sich ſelbſt, aber nicht Chriſtum in der Schrift finden, und dann wird

aller=

allerdings aus christlicher Religion — Vernunftreligion. Es ist aber unstreitig ein Majestätsverbrechen gegen Gott, wenn bey einer geoffenbarten Religion die Vernunft das Höchste seyn will.

Wenn Demuth die Grundlage des Christen-Sinnes ist, so ist auch Demuth die Grundbedingung alles Christen-Glaubens, aller Auslegung und Bestimmung desselben. Ein beliebter protestantischer Dichter hat die Basis des religiösen Glaubens sehr schön ausgedrückt mit diesen Worten: „Was kein Verstand des Verständigen sieht, das schaut in Einfalt ein kindlich Gemüth." — Denn es betrifft etwas Göttliches. Demuth ist aber nie anmaßend sondern unterwerfend, und eben nach diesem Maßstabe ist die katholische Kirche eingerichtet, wo eine öffentliche und allgemeine Sache auch von der allgemeinen Ueberzeugung, deren Gewißheit auf göttlichem Grunde ruht, und der sich jeder Einzelne unterwirft, abhänget, indem sie es ungereimt findet, das Gemeingut von dem Ansehen der Privaten abhängen zu lassen.

Die katholische Kirche weiß nämlich die Verheissungen Jesu zu würdigen: bey seiner Kirche

bis zum Ende der Welt zu bleiben, und ihren Glauben noch überdies mit dem heiligen Geiste zu sichern, der sie alle Wahrheit lehren soll. Es läßt sich ja schon aus bloßer Vernunft folgern, daß, sobald man einen göttlichen Ursprung des Christenthums erkennt, und annimmt, daß sich dieses Christenthum bis zum Ende der Welt rein und unverfälscht erhalten solle, dies nur durch eine göttliche Anstalt und Dazwischenkunft bewirkt werden könne, da das Heiligste unter Menschenhänden profanirt und entstellt wird, wenn nicht eine höhere Hand eingreift. Soll also eine Wiedervereinigung möglich werden, so müssen unumgänglich die Protestanten erst den Ton des allzugrossen Selbstvertrauens, der selbsteigenen Authorität *) herabstimmen, und die Verheißungen Jesu unbefangen würdigen, die Er seiner Kirche gemacht und die doch nicht so genommen werden dürfen, daß am Ende eine Täuschung und keine Verfügung herauskäme.

Obgleich

*) Welcher Ton sich wohl aus der Schule des Glaubensstifters herschreibt, da Luther in seinem Buche wider den König in England schreibt: „Ich bin gewiß, daß ich meine Lehre vom Himmel habe, ja ich bin ganz gewiß, daß meine Lehre nicht mein, sondern Christi sey." Und in seinem Buch wider den geistlichen Stand spricht er also: Niemand kann selig werden, der seine Lehre nicht annehme, welcher Spruch mit der Denkfreyheit, zu welcher er jeden berechtigte, in grossem Kontraste steht.

Obgleich ich gerne zugestehe, daß große Gelehrte unter den Protestanten diesen feindseligen Geist der übertriebenen, überspannten Selbst-Zuversicht ernstlich verabscheuen, so ist es doch, leider! eben so wahr, daß unter ihnen noch heute eine große Zahl sich davon leiten lasse; wie könnte sonst, noch im Jahre 1815, ein protestantischer Gelehrter in der Schrift: Die neue Kirche, oder Verstand und Glaube im Bunde, Seite 41 also schreiben: Die gebildeten Katholiken Deutschlands müssen von der Gnade des Protestantismus leben; nur von unsrer geistigen Fülle zehren sie rc. (Das ist nur Ein Beyspiel aus vielen!) Welche hochtrabende Sprache, die nicht nur alle Wahrheit, sondern sogar den Wohlstand verletzt. Und der protestantische Rezensent nennt diese Stelle noch dazu auszeichnungswürdig. Der Spruch des Erasmus bewährt sich noch immer: Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi litterarum est interitus. Epist. Libr. 19. p. 636. Wenn ein solcher Geist herrschend wird und bleibt, so verzweifle ich an der Wiedervereinigung; (1. Petr. 5, 5.) doch mögen die Protestanten zusehen, wie sie dann die Trennung vor dem Gotte des Friedens verantworten werden.

Ein

2. Ein zweytes grosses Hinderniß der Wiedervereinigung ist dieses: daß die gelehrten Protestanten, im Ganzen genommen, das System der katholischen Kirche, den katholischen Lehrbegriff nicht kennen oder nicht kennen wollen. Es thut mir leid, daß ich, zur Ehrenrettung meiner Kirche, vor einigen sehr achtungswürdigen protestantischen Gelehrten, die dieser Vorwurf nicht trifft, weil sie besser unterrichtet sind, diesen harten Ausspruch thun muß. Aber er ist durch unwidersprechliche Thatsachen erwiesen, und gereicht unserm human und aufgeklärt seyn wollenden Zeitalter zu keiner sonderlichen Empfehlung.

Was von einer jeden soliden Wissenschaft gilt: Scientia non habet hostem, nisi Ignorantem, das kann auch vollkommen auf den Katholizismus angewandt werden. Will man den wahren katholischen Lehrbegriff, wie ihn die Kirche darstellt, kennen lernen, so muß man erstlich wohl unterscheiden, was sie als entschiedene Glaubenslehre aufstellt, und was sie bloß als Disziplinargegenstand betrachtet, worüber sie keine Gewissens-Verbindlichkeit auflegt.

Ferner muß man nicht aus den Lehren und Handlungen einzelner Individuen,

und

und wenn es auch Theologen, Bischöfe wären, auf die ganze Kirche schließen; denn die Lehre eines oder einzelner Theologen ist nie von den Katholiken als Glaubens-Richtschnur oder Glaubens-Satz erkannt worden. Ferner, muß man die Lehre der katholischen Kirche nie aus den trüben Quellen alter Vorurtheile und Sophistereyen schöpfen, sondern aus den Schriften und dogmatischen Lehrbüchern der Katholiken, hauptsächlich aus den als allgemein erkannten und angenommenen Konzilien sie herhohlen, besonders aus dem letztern allgemeinen Konzilium zu Trident, welches die katholische Lehre eben so fromm als gelehrt und gründlich erklärt und dargestellt hat. Man muß sich also aus ächter Quelle belehren.

Diese Axiomata werden von einem jeden wahren Katholiken unterschrieben. Auf diesem Wege sind theils grosse Protestanten zur katholischen Kirche übergetreten; z. B. ein Graf Stolberg; *) theils zu einer weit günstigern Beurtheilung

*) So hatte auch das kleine aber noch heute sehr merkwürdige Werk Bossuets: Exposition de la doctrine de l'Elgise catholique sur les matieres de controverse, welches mit Approbation mehrerer Kardi-

theilung des Katholizismus bewogen worden, z. B. Ein Molan, Fabrizius, Plank, u. a. Auf diesem Wege gelangt man zu der richtigen Einsicht, daß in dem katholischen Lehrbegriffe nicht nur alle Glaubenspunkte der augsburgischen Konfession enthalten sind, *) sondern auch, daß in den sogenannten Divergenz-Punkten der Unterschied beyder Religionen (der protestantischen und katholischen) nicht sogar groß sey, als er insgemein gemacht wird; daß also die Kluft zwischen dem Protestantismus und Katholizismus, wenn sie mit dem Lichte gegenseitiger Verständigung und Aufklärung beleuchtet wird, bey weitem nicht zu tief sey, daß nicht eine Annäherung und Vereinigung beyder Partheyen ohne grosse Schwierigkeit bewirkt werden könne, wenn man nur nicht geflissentlich die Augen zuschließt. So urtheilte selbst Melanchthon im 6ten Jahre nach Uebergebung der augsburgischen Konfession: Endlich ist die Entscheidung aller (zwi-

Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und mit einem vorgedruckten Briefe des Pabstes Innozenz 11ten erschien, die Wirkung, daß viele Protestanten zur katholischen Kirche zurückkehrten. Diese Bossuetsche Erklärung der katholischen Lehre ist den wahrheitliebenden Protestanten vorzüglich zu empfehlen.

*) Selbst Leibnitz gab dieß dem Bischofe Bossuet zu, — ein kompetenter Richter!

(zwischen uns und den Pabisten) schwebenden Streitigkeiten leicht; aber ich hoffe, daß fromme und gottesfürchtige Herzen in allen wohl übereinstimmen können. S. Judicium de moderandis controversiis P. 4. p. 832.

So urtheilten auch gelehrte Protestanten unter den Franzosen, als: Theoph. Brachet, Milletiere, Huisseaux u. a; unter den Engländern der berühmte Wilhelm Forbes, Wilhelm Laudt und Parkers; unter den Holländern der gelehrte Hugo Grotius. So urtheilten Leibnitz, und Molan, die ehemalige Zierde der theologischen Katheder zu Helmstädt, wie aus dem Vereinigungsversuche zwischen Bossuet, Molan, und Leibnitz zu ersehen ist. Diesem Urtheile stimmten bey die berühmten helmstädter Theologen Johann Fabrizius, Schmidt und Wideburg in dem theolog. Gutachten wegen dem Uebertritte der braunschweigischen Prinzessinn Elisabeth Christina.

Nebst diesen ältern protest. Theologen, von welchen noch nicht alle angeführt sind, ist unter den neuern nebst andern besonders der ehrwürdige Dokt. Plank merkwürdig, welcher in seinem Werke: Worte des Friedens rc. herausgegeben im Jahre 1809, sich äußert, daß Tausende von beyden Kirchen gar nicht wissen, worinn und wie

weit

weit wir noch übereinstimmen. (Seite 22—30.) Obgleich dagegen dieses bemerkt werden muß, daß dem größten Theile der katholischen Theologen diese Kunde gar nicht mangle.

Was insonderheit die Lehre von der Rechtfertigung betrifft, das Palladium der Reformation, so ist es schon längst von lutherischen Theologen eingestanden worden, daß hier keine Divergenz zwischen Katholiken und ächten Protestanten, sondern ein bloßer Wortstreit sey, so wie es auch nur einen aufmerksamen Blick in die Entscheidungen der Trienter Synode braucht, um einzusehen, daß die katholische Lehre von der Rechtfertigung streng mit der heil. Schrift übereinstimme.

Derselbe Fall, daß es blosse Wortstreite sind, gilt von mehreren andern sogenannten Divergenzpunkten zwischen Katholiken und Protestanten, so, daß es bloß Verständigung und Aufklärung braucht, um die Protestanten zur Einsicht zu bewegen, daß sie keine schwere Opfer bringen dürfen, um mit der katholischen Kirche gemeine Sache zu machen. Dies ist recht einleuchtend dargestellt in den Verhandlungen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan, und auch redlich gezeigt worden in dem mehrmals gerühmten Gutachten der theologischen Fakultät zu Helmstädt.

städt. Ich kann mich nicht enthalten, eine merkwürdige Stelle aus Molans Glaubensbekenntnisse und Testamente herauszuheben:

„Mein Vorschlag hat nachmal nicht nur bey verschiedenen Theologis beyder Religionen, sondern auch bey dem ehemaligen Bischof zu Neustadt in Oestreich, und nachmals bey dessen Sukzessor, dem Herrn Grafen von Puchheim ziemliche Approbation gefunden, auch endlich Ihro Röm. Kaiserl. Majestät beweget, um Fortsetzung dieses Werkes ein gar moderates Schreiben an meinen allergnädigsten Herrn abgehen, auch mir durch ermeldten Bischof allergnädigst befehlen zu lassen, eine Liquidation derjenigen Kontroversen aufzusetzen, die zwar zwischen der Römischen und Evangelischen Kirche für streitig ausgegeben worden, in der That aber nur verbales sind, und auf diversas terminorum acceptiones auslaufen, oder sonst per commodam expositionem Concilii Tridentini et librorum nostrorum symbolicorum geschlichtet werden können. Welches ich auch mit Vorwissen und Consens meines gnädigsten Churfürsten und Herrn gethan, und auf die Massen schon zwanzig Kontroversen, darinn ein Theil den andern bisher verketzert, durch göttliche Hilfe konziliiret, und Ihro Kaiſ. Maje-

Majestät auf zweymal zugesandt, auch mich getraue, wenigstens noch zwanzig andere auf die Masse zu vergleichen." S. Heinsius Kirchengeschichte. Th. II. S. 584.

Es ist doch schön, wenn gekrönte Häupter sich das Heiligste der Menschheit, die wichtigste Stütze der Staaten angelegen seyn lassen! Das fördert das Werk. — Wenn es nun also ist, so kann ich mein Befremden und mein Erstaunen nicht bergen über zwey Phänomene, welche die Mehrzahl der protestantischen Gelehrten aufstellt: 1. daß man der katholischen Kirche Lehren aufbürdet, von welchen sie sich nichts träumen läßt; und 2. daß man so unchristlich (der gelindeste Ausdruck) gegen die kathol. Kirche verfährt. Von dem ersten Punkte hätte ich nicht nöthig, einzelne Beweise aufzuführen, denn die allgemeine Klage katholischer Gelehrten, (nicht bloß der Theologen) beståttiget es, die aus den protestantischen Schriftstellern gerechtfertiget wird. Und hierinn sind Katholiken wohl kompetentere Richter als die Protestanten. Doch will ich einzelne Data als Belege anführen.

In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (seit welcher Zeit man der kathol. Kirche so besonders kräftig zu Leibe gieng) erklärten die

angesehensten und gemäßigsten der protestantischen Theologen ausdrücklich: es sey unmöglich, daß eine so respektable Kirche, als die evangelische, mit solchen Usurpatoren (! !) als die Katholiken wären, in die mindeste Gemeinschaft treten könne, und daß man noch eher die muhamedanische Religion, ja das Heidenthum, als das, was man itzt zu Rom als Christenthum lehrt, für Christenthum halten könne. *)

Sollte man, sagt der Verfasser des sehr merkwürdigen Buches: der Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte. 2ter Theil. S. 125, es für möglich halten, daß in dem wegen seiner Aufklärung, Einsichten, Toleranz, und Menschenfreundlichkeit so gepriesenen 18ten Jahrhunderte, noch solche Plattitüden von angesehenen protestantischen Theologen hätten können gesagt werden? Aus welchen Quellen müssen wohl diese Männer die katholische Lehre geschöpft haben, um so etwas in die Welt hinausschreiben zu können?!

*) S. Millers Einl. in die Mosheimische Moral, S. 360. 361.; und Leß Wahrheit der christl. Religion S. 210. 4te Ausg. Solche Männer finden viele Nachbether; da die Authorität von jeher grosse Macht über die Menschen ausgeübet hat, so verbreitet sich die Lüge. Jener zeigt sich auch in der Fortsetzung der Mosheim'schen Sittenlehre der heiligen Schrift als ein im Katholizismus schlecht unterrichteter Protestant. Auch Herr Preiß führt diese Sprache.

nen? ! Fast kommt man in Versuchung zu glauben, sie hätten es bloß vom Hörensagen aus dem Munde der Verläumder. Hierbey kann man nichts anders sagen, als: Herr! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie schreiben. Solchen möchte auch, wie ehemals einem Augustinus, zugerufen werden: Tolle, lege, nimm und lies — die ächten Urkunden des katholischen Lehrbegriffs, so wird diese gotteslästerische Verläumdung dir von selbst in die Augen springen. *)

Doch diese Ignoranz schreibt sich schon aus früheren Zeiten her, denn hierinn, — daß man nämlich von Seite der Protestanten die katholische Religion nicht kennen will, geflissentlich irrige Vorurtheile gegen dieselbe unterhält, und vor dem offenen Lichte die Augen mit Gewalt zuschließt —

hierinn

*) Das Gebeth Jesu Christi, daß der Glaube des Petrus nicht aufhören möchte, scheint, wie schon heilige Väter bemerkten, auch für die Nachfolger des heiligen Petrus gewirkt zu haben. Einheit des Glaubens mit der Kirche zu Rom, ward von jeher in der Kirche Jesu Christi für ein Zeichen der Rechtgläubigkeit gehalten, und die Geschichte aller Jahrhunderte lehrt, daß bey allen Gewölken, welche den Stuhl Petri manchmal überzogen, dennoch die Reinheit der Lehre in der Kirche zu Rom erhalten blieb. So schreibt Herr Graf Stolberg (Geschichte der Religion Jesu Christi, 5ter Theil, neue Ausg. S. 401. 402.) — ein Mann, dem es die Protestanten wohl nicht absprechen werden, daß er aus Ueberzeugung zum Katholizismus übertrat, der also gut unterrichtet ist. —

Herinn, sage ich, fand der grosse Bossuet den entehrenden Kunstgriff, wodurch die Trennung unter dem gemeinen Volke genährt und verlängert wird, darum hatte seine: Auslegung der katholischen Lehre, den Uebertritt so vieler Protestanten zur Folge, — eine Erfahrung, welche der berühmte Franz von Sales unter den Reformirten auf demselben Wege machte. *)

Noch mehr zu verwundern ist es aber, daß sich die Protestanten sogar im 19ten Jahrhunderte noch solche unverzeihliche Unkunde unsers kirchlichen Systems zu Schulden kommen lassen. Dies ersieht man am besten in den Tabellen der Kirchengeschichte, von protestantischen Theologen entworfen; z. B. die Tabelle, welche den: „Unterhaltungen mit Gott in den Abendstunden, von Joh. Fried. Tiede." 8te Aufl. 1806. angehängt ist, und die: Synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte von Joh. Severin Vater. Halle. 1803 — in welchen offenbare Verstosse gegen die Geschichte der katholischen Lehre vorkommen, aus welchen klar zu ersehen ist, daß sie gleichsam systematisch sich vor dem Lichte besserer Belehrung

*) S. Linz. Monatschr. Jahrg. 7. Heft 5. und Lebensgeschichte des heil. Franz v. Sales von J. A. Krapf.

aus kathol. Schriften bewahren, indem sie sich nicht scheuen, nach dem Beyspiele übel unterrichteter Vorfahren Sätze dem Publikum vorzulegen, die von Katholiken schon hundertmal gründlich widerlegt sind. Welcher Katholik — damit ich nur ein Beyspiel anführe — muß nicht lachen, wenn er sieht, daß man im 19ten Jahrhunderte immer noch den Ursprung der sakramentalischen Beichte, die Lehre (nicht das Wort) von der Transsubstantiation in das 12te christliche Jahrhundert versetzet, von Marien- und Heiligendienst rede ꝛc. — Das ist die finstere Macht der Vorurtheile, die sich gleich beym Anfange der Reformation gegen die katholische Kirche verschworen hatte!

Ferner; noch in dem neuesten Konversations-Lexikon von Leipzig Theil 1. Anhang. S. 71. 76. im Jahre 1812 ist die Eigenheit des Katholizismus in zwey Aufsätzen mit wesentlich irrigen Angaben vorgestellt. Ja, in noch jüngern Schriften werfen Protestanten den Katholiken noch Unfehlbarkeit des Papstes, Abgötterey, Verketzerungssucht u. d. gl. vor. So wirft ein angesehener nnd gelehrter lutherischer Geistlicher noch im Jahre 1811 den Katholiken vor, daß sie ein sichtbares Oberhaupt, „welches Dogmen oder Glaubenslehren vorschreiben könne,“ anerkennen

kennen. S. Neue Berl. Monatsch. July. S. 29. In derselben Berl. M. S. Jäner. S. 19. steht der Vorwurf, daß die katholische Kirche lehre: „die Mittel zu gutgeglaubten Zweken seyen gleichgültig;“ ein verfluchter Grundsatz, und diesen der katholischen Kirche aufbürden! Welche Ignoranz, welche boshafte Verläumdung! Nachdem es erwiesen ist, daß er der verruchten Illuminatenrotte angehöre! Das ist derselbe Protestant, der auch den Katholiken vorwirft, daß sie die Unfehlbarkeit des Papstes als eine Glaubenslehre ansehen.

So wird das arme protestantische Volk von seinen Obern irre geführt, in der Blindheit erhalten, in der schlechten Meynung gegen die Katholiken vorsätzlich bestärkt, und die Trennung genährt! Wehe ihnen, wenn das protestantische Volk einmal zur Erkenntniß kommt, daß es gerade am meisten von denjenigen ist betrogen worden, die ihm vorzüglich vorspiegelten, es vor Irrthum zu bewahren! Was soll man von solchen Leuten denken, die von Amtswegen besser unterrichtet seyn sollten?! Wie verdächtig machen sie ihren Handel, wenn sie ihn nur durch Lästerung, Lüge und Verläumdung zu erhalten glauben! Bey allen Heiligen! Es gehört eine gut gestählte

Stirne dazu, wenn man so was dem Publikum ins Angesicht zu sagen, dreist genug seyn kann! Und das wird ohne allen Beweis, mit blossen Machtsprüchen aufs Papier hingeworfen! Was mögen wohl besser unterrichtete Protestanten denken, wenn sie solche unsinnige Behauptungen ihrer Brüder lesen?

Solche Dinge, die uns die Protestanten aufbürden, glaubt bey den Katholiken kein altes Weib, kein Schulknabe, vielweniger ein Theolog, oder die ganze Kirche! Diese Menschen müssen nicht einmal in einem katholischen Katechismus, vielweniger in gelehrten katholischen Schriften, Litteraturzeitungen gelesen oder nur geblättert haben. Möchten sie doch auf eine katholische Universität gehen, uud in eiuem theologischen Hörsaale hören, was gelehrt wird, oder eine katholische Dogmatik, z. B. von Schwarzhueber, Schwarz, Klüpfel, Wiest, Stattler, Overberg, Frint, Schnappinger u. a. zur Hand nehmen, damit sie sich nicht vor dem ganzen katholischen Publikum lächerlich machen, und ihre Ignoranz beurkunden.

Ich gestehe es, daß mir itzt der Eifer die Feder geführt hat, aber welcher Katholik, dem seine Kirche lieb ist, kann gelassen bleiben, wenn

er sieht, daß Protestanten geflissentlich die kathol. Lehre ignoriren, um nur durch lügenhafte Beschuldigungen die kathol. Kirche vor den ungelehrten oder unbelesenen Protestanten recht lächerlich und verächtlich zu machen. Ist das der Geist des Christenthums? Ist das die Frucht der Reformation? Wahrlich, ich wiederhole es, es ist ein Zeichen, daß man an seiner Sache verzweifelt, wenn man die protestantische Kirche auf Unkosten der katholischen erheben, und halten will! *) —

Daraus läßt sich schon 2. der unchristliche Ton muthmaßen, den man von Seite der Protestanten gegen die katholische Kirche anstimmt. Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen, Theil 6ter S. 87. schreibet: „daß Luther durch seine Heftigkeit, und durch die gehässigsten, selbst mit in seine neue Dogmatik verwebten Aufbürdungen den Samen zu einer Erbitterung und zum wechselweisen Hasse ausstreute, der des Christenthumes Schande ist, und die Menschheit entehrt;

*) Ich ersuche aber die redlichen, Christus liebenden, besser unterrichteten Protestanten, daß sie bey dieser Klage, die ich nothgedrungen gegen die Mehrzahl der protestantischen Theologen erheben mußte, denken: „Sie ist nicht für uns geschrieben!“ Ehre, dem Ehre gebührt!

ehrt; dieses wird wohl Niemand entschuldigen, als, den Vorurtheile und Partheygeist ausser Stand setzen, die Sache in ihrem wahren Gesichtspunkte zu fassen. Ja, schon im Jahre 1545 schrieben die reformirten Schweitzer: die Zahl der Prediger ist nur allzugroß, die aus den verläumderischen und beissenden Schriften Luthers eine ungeheure Stärke des Schimpfens entlehnen, und öffentlich gegen die arme Heerde Gottes ausgiessen. *)

Dieser Geist des Schimpfens ist, leider! noch in unsern Zeiten sichtbar unter den Protestanten. So rüget diesen entehrenden Kunstgriff der bescheidene Stifts-Superintendent, G. A. Baumgarten-Crusius gegen seine eigene Glaubensgenossen, den Kunstgriff nämlich: Vertheidiger der Wahrheit, die man nicht widerlegen kann, niederzuspotten, niederzuschimpfen, bis sie den Kredit im Publikum, wenigstens im frivolen Theile des Publikums, verlohren haben. **) — Sie bauen

*) S. Orthodoxa Tigurinae ecclesiae Ministrorum confessio, una cum aequa et modesta responsione ad offendiculi plenas Martini Lutheri calumnias, condemnationes et convitia. p. 122. u. f. Einzelne Schmäh- und Verläumdungs-Exempel aus Luthers Schriften will ich nicht anführen, um vielen seiner Anhänger eine Schamröthe zu ersparen. Denn wahrlich: Exempla sunt odiosa.

**) S. das Buch: Schrift und Vernunft. 4. B. S. 159.

bauen auf die Erfahrung: daß das Böse allezeit leichter geglaubt wird, als das Gute. — Selbst Dr. Feßler, nachdem er zum Protestantismus übergetreten war, machte seinen neuen Glaubensgenossen den fatalen Vorwurf: daß sie manchmal, wie Don-Quixotte, oder wie ein Mann gegen die Katholiken streiten, der das abscheuliche: „Criminare audacter" zum Grundprinzip seiner neuen punischen Taktik erhoben hat, so oft sie sich unfähig fühlen, die eigene kirchliche Sekte anders als durch Lästerungen des Katholizismus zu erheben. *) Der Beweis liegt am Tage aus ihren Schriften.

Das ist nun die gewöhnliche Verfahrungsart, die sich ungescheut protestantische Gelehrte, besonders Theologen, gegen die katholische Kirche

erlau-

*) Ansichten von Religion und Kirchenthum. Th. 2ter. Um dem Vorwurfe der Partheylichkeit auszuweichen, führte ich keine katholische Schriftsteller an. Eine einzige Stelle, die das Gefühl aller ächten Katholiken ausspricht, genüge: „Daß man sich noch heut zu Tage unter den Protestanten nicht scheuet, diese nämliche Sprache (Luthers) zu führen, ähnliche Ausdrücke sich gegen die katholische Kirche und ihre Anhänger erlaubet, gleiche Begriffe hie und da der Jugend einflösset, und nicht nur alte Vorurtheile, sondern auch die ganze Säure des Sektenhasses auf die Nachkommenschaft fortpflanzet, dürfte weniger erklärbar seyn." (S. Quartalschrift für katholische Geistliche. Jghrg. 4ter B. 2. H. 2. S. 263.)

erlauben. Selten kommt da ein Buch zum Vorschein, in welchem die katholische Kirche nicht einen Seitenhieb bekommt, in welchem nicht beissende, spöttische Ausfälle auf den kathol. Lehrbegriff gemacht werden. Nach der neuesten Logik bey ihnen gilt Schimpfen und Spötteln — statt der Beweise; was einem aufgeklärt seyn wollenden Gelehrten unverzeihlich ist, lassen sie sich häufig zu Schulden kommen: daß sie Machtsprüche thun, ohne Belege und zwar gründliche Belege anzuführen; als ob sie es gar nicht der Mühe werth achteten, der Katholiken wegen sich in einzelne Beweise einzulassen; das Publikum soll ihnen aufs Wort glauben. Mit wegwerfenden, verächtlichen, absprechenden Titeln sind sie gegen die Katholiken sehr freygebig, was ihnen nicht behagt, wird gescholten: eine trübe Quelle, ein berüchtigtes Buch, ein elendes Buch rc. und ihre Verfasser bornirte Köpfe, gutgläubige Köhler, Ignoranten, von Vorurtheilen befangene rc: *) Rührt sich ein katholischer Schrift-

*) Unter andern protest. Schriften ist in diesem Stücke besonders merkwürdig: „Spittlers Grundriß der christlichen Kirchengeschichte.“ Dieser Mann ist unerschöpflich in Beywörtern. Sein Buch hat das Eigne, daß alle Gegner der katholischen Kirche, wenn sie nur etwas widrig gegen sie gesinnt sind, spleu-

Schriftsteller, und läßt es sich beyfallen, sich und seine Kirche zu vertheidigen, falsche Beschuldigungen abzulehnen, — und selbst ein Wurm rührt sich, wenn er getreten wird, — dann muß er auch gewärtig seyn, mit einer tüchtigen Portion Schmäh-Lauge gewaschen zu werden.

Aerger erregend ist aber der Unfug, der von protestantischen Rezensenten in ihren Litteraturzeitungen gegen uns getrieben wird. Mittelmäßige Schriften, die Katholiken herausgeben, werden in protestantischen Litteraturzeitungen umständlich rezensirt, um Gelegenheit zu bekommen, den Katholiken recht zu Leibe zu gehen. Klassische Schriften, deren itzt die katholischen Theologen so viele liefern, werden entweder ganz ignorirt, weil man sich nicht getraut, geradezu darüber abzusprechen, oder werden wenigstens nur einer trocknen Anzeige gewürdiget, ohne ein entscheidendes

splendide Epitheta bekommen; daß hingegen alle, die, wenn auch nur von weitem, eine günstige Meynung für sie verrathen, mit verächtlichen Beywörtern abgefertiget werden, — an Kopf und Herzen. Eben so wird in den „neuen theolog. Annalen" das gründliche Werk: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, ein elendes Buch genannt, und der Verfasser von Theoduls Gastmahl, der es preiset, bekommt darinn seine derbe Züchtigung. (Heft März und April. 1814. S. 172.)

bendes Urtheil hinzuzufügen, um durch solchen Kunstgriff dem Publikum zu verstehen zu geben: es sey nicht viel daran, und verdiene nicht, erst gelesen zu werden. Diese Bemerkung dient nur zur Bestättigung dessen, was ein deutscher katholischer Rezensent sagt: daß noch in unsern Tagen unter Protestanten ziemlich allgemein das Vorurtheil sey, welches von einem grossen Theile ihrer Gelehrten genährt und ausgesprochen würde: Kein Katholik könne Verstand haben, kein Katholik dürfe seine Vernunft gebrauchen, dürfe selbst denken. Ja, daß in vielen protestantischen Städten und Ländern noch heute das Sprüchwort gehe: Da müßte ich katholisch werden, soll heißen: da müßte ich meinen Verstand, meinen Kopf verliehren; welches Sprüchwort so eingewurzelt und geläufig sey, daß es auch gebildeten Protestanten oft in Gegenwart der Katholiken entfällt. *) Ist so etwas nicht ein Pasquill auf unser Zeitalter?

So

*) Eine hieher gehörige Anekdote wird erzählt in der „Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer, herausgeg. v. F. K. Felder." Jahrg. 7ter B. 2ter H. 9ter S. 185. Als Napoleon nach dem Feldzuge 1809 durch eine deutsche Residenzstadt kam, sprachen des andern Tages die Knaben des untern Gymnasiums, unter denen sich auch ein Katholik befand, von diesem grossen Manne. Unter andern kam

So hat die Reformation, die Vorurtheile wegschaffen wollte, schlimmere ausgebrütet, die des Christenthums Schande sind. Mich wundert es daher sehr, daß man von Seite der Protestanten die katholische Kirche einer Intoleranz beschuldiget, da doch dieser Vorwurf vielmehr auf die Protestanten selbst zurückfällt. Man sehe itzt sich um in der katholischen Litteratur, findet man darinn so niedrige Waffen des Schmähens, Spottens und Verläumdens? Findet man da Machtsprüche ohne gründliche Belege? Wenn die Katholiken zur Nothwehre aufgefordert werden, so wird man das wohl nicht Intoleranz nennen wollen. Man lese selbst in einem katholischen Katechismus, man findet nicht einmal den Namen: Luther darinn, vielweniger etwas anders, was die Schmähung einer andern Konfession bezweckte.

Die katholische Kirche ist nur in Einem

Stücke

kam auch die Frage aufs Tapet: ob Napoleon lutherisch oder katholisch sey? „Lutherisch ist er,“ sagten Einige. „Nein, er ist katholisch,“ behauptete der katholische Knabe. „Wie katholisch?“ rief jetzt Einer auf: „Nichts katholisch, lutherisch ist er, wie könnte er sonst so gescheid seyn?“ Der Prozeß war entschieden. — Fürwahr eine sonderbare Logik! Aber der Knabe hatte sie gewiß nicht selbst erfunden, sondern — gehört. Soll das Werk gelingen, so muß man freylich schon bey der Jugend anfangen!

Stücke intolerant, nämlich, in der Theorie ihrer Lehre; hierinn läßt sie mit sich nicht unterhandeln, hierinn läßt sie keinen Finger breit nach, hierinn ist sie unnachgiebig und duldet keine Aenderung, hierinn hält sie fest an ihrem „alten" Lehrbegriffe; diese Intoleranz hält sie für die erste göttliche Tugend: Festigkeit in dem Einen Glauben. Im Leben aber, in der praktischen Ausübung des Glaubens hält sie es mit dem duldsamen Samaritane im Evangelium, mit dem Gesetze der Liebe, welches in allen Menschen von allen Konfessionen — Brüder und Schwestern erblickt. Entweder ist Toleranz ein leerer Name, oder diese ist die einzig rechtmässige, welche dem Geiste des Christenthums, der gesunden Vernunft, und dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft angemessen ist.

Mögen sich nun die Protestanten in Busen greifen, ob sie nicht die Toleranz gerade umgekehrt ausüben? Ich will hierüber kein dezisives Urtheil aussprechen, sondern dafür nebst obigen Bemerkungen, einige Thatsachen reden lassen. Schon ein französischer Philosoph, dem man gewiß keine Partheylichkeit für den Katholizismus Schuld geben darf, sagte: Die Protestanten predigen die Toleranz, und die Katholiken üben sie

aus.

aus. (Welches ist rühmlicher?) Wollte ich die Wahrheit dieses Ausspruches weitläuftig beweisen, so könnte ich gründliche Belege dafür anführen aus dem merkwürdigen Buche: De Protestantium Germanorum in Catholicos gestis historica Narratio Joannis Baptistae de Gasparis Tridentini, Venetiis, 1775. wo aus der Geschichte und zum Theil aus Urkunden die Gewaltthätigkeiten erzählt werden, welche die Protestanten seit ihrer Entstehung gegen die Katholiken ausgeübet haben. Aber ich will mich auf die neuesten Thatsachen beschränken.

Die Protestanten haben in den katholischen Ländern sich der vollkommenen politischen Freyheit und Gleichheit, des Genusses aller bürgerlichen Rechte zu erfreuen, und sind hie und da oft noch besser daran, als die Katholiken; machten und machen es die Protestanten eben so? Die gedrückte, verwaisete katholische Kirche Deutschlands, die zum grossen Theile unter protestantischen Szeptern dienet (Wie kann ich anders sagen?) seufzet laut und schreyet zum Himmel — nicht zur Rache, sondern zur Klage, daß man sich um sie wenig oder gar nicht bekümmert, ihre gerechten Ansprüche nicht berücksichtiget, sondern gleichsam ein Behagen daran findet, sie in einem Zustande

der

der Demüthigung zu lassen. Ferner; Können es denn die katholischen Irrländer erlangen, daß ihr Schicksal verbessert wird? Wie vielmal ist schon bey den Parlamentern darauf gedrungen worden, und noch nicht durchgedrungen! *) —

In welchem merkwürdigen Kontraste steht dagegen das Betragen der deutschen katholischen Geistlichkeit, weltlichen = und Ordensstandes, welche sich mit grosser Resignation in ihr Schicksal ergeben hat, vermöge dessen sie ihre rechtmäßigen Besitzungen mit dem Rücken ansehen mußte, und in eine gewiß nicht beneidenswerthe Lage versetzt wurde. Auch sie hätte Mittel gehabt, Lärm zu machen, Köpfe zu erhitzen, und zum Aufruhr zu reitzen, was vielleicht gewissen Leuten erwünscht und willkommen gewesen wäre; aber nein, sie begnügte sich mit der edlen Rache, die katholische Kirche und Klerisey von dem Vorwurfe der Intoleranz zu reinigen — durch ihr Betragen.

Aber,

*) So ist auch in der Geschichte der Pädagogik die Thatsache empörend, daß die Katholiken in dem katholischen Irrland seit den Statuten der Königinn Anna von 1703 gesetzlich ohne Unterricht, wie ohne Landeigenthum sind. Gemeinschulen giebt es gar keine, und die Seelensorger sind ohne gesicherte Pfründstiftung. Welch eine Toleranz der so hochgepriesenen Engländer, die sich noch in andern Fällen grosse Gewaltthaten gegen den Katholizismus haben zu Schulden kommen lassen.

Aber, unser unseliges Zeitalter hat es so weit gebracht, daß auch das Gute seine Kraft über die Gemüther verlohren hat. Denn grosse protestantische Theologen fahren fort, in einer äußerst harten Sprache gegen die Katholiken ihr Scherflein beyzutragen, damit den Katholiken in den protestantischen Ländern nicht gleiche politische Rechte, wie den Protestanten, zugestanden werden. Man lese nur die Rezension des Buches: Ehrenrettung der Protestanten gegen die Beschuldigungen des Morgenbothen, und der Schrift: Plane Napoleons und seiner Gegner, von Jonathan Schuderoff. Leipzig. 1810. in der: Neuen Leipziger Litteraturzeitung v. Jahre 1810. St. 94. — eine Rezension, die sich Luthers Kraftsprache (in der Materie des Schimpfens) zum Vorbilde scheint genommen zu haben. Der Rezensent wirft darinn den Katholiken geheime Machinationen (wo? welche? von wem?) gegen den Protestantismus und seine Anhänger vor, und warnt dagegen so eifrig, als ob es schon brennte,*) und sagt am Schluße: die Protestanten würden

*) Dieses erinnert an die Betrügerey und Verläumdung des Otto von Pak, der den Katholiken im Jahre 1527 ein heimliches Bündniß gegen die Protestanten andichtete. Der Betrug wurde allge-

den es hart fühlen, diese Geist= und Herzlosen, wenn sie dereinst unter das hierarchische Joch ihren Nacken und Rücken wieder beugen müßten, die itzt alle religiöse Anstalten unserer Kirche schnöde verachten.

Gottlob! mein katholischer Nacken ist noch nicht gebrochen, mein katholischer Rücken noch nicht krumm geworden von dem hierarchischen Joche, ich habe vielmehr das Gefühl, daß ich in jenem Joche gehe, von welchem Christus sagte: Mein Joch ist sanft, meine Bürde ist leicht, und dieses Gefühl haben alle Katholiken, jene ausgenommen, die auch das sanfte Joch Christi abschütteln möchten, und die ich für keine Christen, vielweniger für Katholiken erkenne.

Herr Philipp Marheinike, Professor der Theologie in Berlin, macht es noch ärger. Er hatte gehört, daß in der Konstitution für die Stadt Frankfurt am Main, welche die hohen allirten

Mächte

allgemein aufgedeckt; dem ungeachtet scheute sich Luther nicht, noch im Jahre 1529 gegen jenes erdichtete Bündniß zu toben, und sogar eine Schrift „von heimlich gestohlnen Briefen gegen Georg von Sachsen" herauszugeben, wegen welcher Unbesonnenheit Luther vorher alles, was er drucken lassen wollte, erst nach Hofe schicken mußte, weil dadurch der Churfürst mit dem Herzoge in Verdruß gerathen war. (S. Planks Gesch. d. Entst. d. Reform. B. 3ter Th. 1ter §. 27. Note.)

Mächte zu einer freyen Stadt erhoben hatten, den Katholiken wie den Protestanten gleiche politische Rechte zugesichert worden seyn. Darüber höchst mißvergnügt, gab er bald darauf heraus: Sendschreiben über einen Hauptpunkt der zu Frankfurt am Main im Drucke erschienenen Konstitution der freyen Stadt Frankfurt am Main. 1814. Die Tendenz dieser Schrift geht dahinaus, um die protestantischen Regierungen von aller Religionsparität abzuhalten, und die Alternative geltend zu machen. Entweder ganz katholisch, oder ganz protestantisch.

Ich will nur eine Stelle daraus anführen: „Protestantismus und Katholizismus sind die zwar nothwendigen, aber doch ganz entgegengesetzten Grundformen jeder Religion;" (die Grundform des Katholizismus ist: Christus; Marheinike erweiset also dem Protestantismus keine Ehre, wenn er ihm eine ganz entgegengesetzte Grundform giebt) und so soll in jedem Staate eine dieser Religionen die herrschende seyn, weil die Verfassung eines Staats nur allein aus dem Glauben eines Volkes erwachsen könne. „Der Herr Verfasser hätte nur noch hinzusetzen mögen: Also, soll die Verfassung gut seyn, muß der Glaube des Volks protestantisch seyn, und um-

 gekehrt.

gekehrt. Herr Marheinike muß wohl noch in keiner katholischen Bibel gelesen haben, sonst hätte er darinn finden können, daß die Stellen: Matth. 22, 21. und Röm. 13, 1 — 8. und 1. Petr. 2, 13. 17. auch darinn stehen.

Doch solche Vernunft- und Geschicht-widrige Behauptungen fallen zu sehr auf, als daß sie die Ehre der Widerlegung verdienten. Wenn aber H. Marheinike noch dazu behauptet: „Man könne sich keinen Preussen denken, ohne dabey einen Protestanten im Sinne zu haben,“ so sind das lächerliche Prahlereyen, die sich wahrlich ein Gelehrter in die Welt hinaus zu schreiben schämen soll. *)

Diese intoleranten Gesinnungen, aus welchen sich der obige Spruch des französischen Philosophen vollkommen bestättiget, scheinen auch nicht ohne Wirkung geblieben zu seyn; denn es haben wirklich einige norddeutsche Staatsmänner angetragen, es möchten in der Urkunde des deutschen Bundes (auf dem itzigen Bundestage zu Frankfurt) alle Rechte der Evangelischen, wie sie durch Friedensschlüsse, Verträge und Landesverfas-

*) Es hat sich doch im letztern Kriege bey der schlesischen Armee gezeigt, daß der katholische Preusse so gut ächt preussisch fechten und siegen kann, als der protestantische.

verfassungen bestimmt wurden, Gewährleistung erhalten. Ich sehe nicht ein, wie eine solche Gewährleistung mit der Gleichheit der politischen und bürgerlichen Rechte aller christlichen Konfessionen bestehen könnte. Unter jenen Rechten steht nämlich das Normaljahr, das jus reformandi, die Ausschliessung der Katholiken von öffentlichen Aemtern rc. oben an.

Welchen erfreulichen Gegensatz bildet mit dieser Forderung von protestantischen Staatsmännern das Benehmen der katholischen! Nicht ein Einziger (selbst nicht von päpstl. Seite) von diesen hat am Kongresse zu Wien für seine Kirche die Gewährleistung einer Befugniß verlangt, wodurch die politische Freyheit und Gleichheit der Konfessionen gefährdet würde. — Schon aus diesen Daten und Thatsachen ergiebt sich, daß die Protestanten *) von Intoleranz wohl nicht frey

 gespro-

*) Von der Intoleranz der Reformirten, die die Bekenner der augsburgischen Konfession selbst kennen, will ich gar nicht reden. Die einzige Behauptung des einflußreichen reformirten Predigers Pierre Jurieu soll hier stehen: daß nämlich die Katholiken in einem ganz reformirten Lande schlechterdings nicht zu dulden seyen; und schließt gegen die Katholiken mit dem äußerst beleidigenden Worte: „Es ist dort kein Recht, wo keine Gerechtigkeit und Wahrheit ist; denn die Gerechtigkeit und Wahrheit ist es, welche ein Recht giebt." Welche unsinnige Rede!

gesprochen werden können, und daß sie also sehr unrecht thun, wenn sie der katholischen Kirche Intoleranz aufbürden, um einen Vorwand zu haben, daß sie sich mit so einer intoleranten Kirche nicht vereinigen könnten.

Ich will hiemit nicht etwa die Katholiken von aller Intoleranz freysprechen, als ob sie sich in diesem Stücke nie schuldig gemacht hätten; leider! hat der Geist der Intoleranz laut der Geschichte auch oft sie geleitet, obgleich dieses eben nicht befremden darf, da auch sie Menschen sind, Leidenschaften unterworfen; sondern nur so viel soll daraus hervorgehen, daß, nachdem die Protestanten sich desselben Verbrechens verschiedentlich schuldig gemacht haben, bald auf grelle Art, wie spanische Inquisitoren, bald nach der feinen, listigen und desto gefährlichern Methode des Kaiser Julians, die Protestanten damit nicht so viel Aufhebens machen und es nicht zu einem Vorwande und Rechtsgrunde der Trennung gebrauchen sollten.

Die Protestanten sollen auch bey Beurtheilung der katholischen Kirche immer diese zwey Dinge wohl von einander unterscheiden, a) was in der Kirche geschieht, und b) was die Kirche

thut

thut und lehrt. In der Kirche, welche aus Menschen besteht, wird es, wie bey jeder andern Religionsgesellschaft, nie ohne Mißbräuche ablaufen; aber das wäre eine grundfalsche Logik, das der ganzen Kirche zur Last zu legen, was von einzelnen Theilen und Gliedern gethan wird.

Nun wird man wohl keine Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung, weder in der Trienter Synode finden, welche ein intolerantes Verfahren gegen andere Religions-Konfessionen lehrte oder sanktionirte; man wird selbst keinen Papst finden, der eine solche Sprache geführt hätte, als Luther in seinem Briefe an Prierias: „Wo aber ihr rasend Wüten so einen Fortgang sollt haben, dünkt mich, es wäre schier kein besserer Rath und Erzeney ihm zu steuren, denn daß Kaiser, Könige und Fürsten mit Gewalt dazu thäten, sich rüsteten, und griffen diese schädliche Leute an, — und machten einmal des Spiels ein Ende mit Waffen, nicht mit Worten. — So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer strafen, warum greifen wir nicht vielmehr an diese schädliche Lehrer des Verderbens, als: Päbste, Kardinäle, Bischöfe, und das ganze Geschwürm des römischen Sodoma mit allerley

allerley Waffen, und waschen unsere Hände in ihrem Blute?" *)

Die römische Kirche verdammt weder geradezu die Protestanten, und jene die überhaupt außer ihrer Gemeinschaft sind, weder jene, die sich ganz außer dem Christenthume befinden; sie verdammt nur die falsche Lehre, aber in Hinsicht der Irrlehrer und Irrgläubigen macht sie solche Unterscheidungen und Bestimmungen, die nicht nur dem Geiste des Christenthums ganz gemäß sind, sondern auch von der gesunden Vernunft gebilliget werden, und welche schlechterdings keine vorsätzliche Verdammungssucht verrathen. So gesteht es selbst der scharfsinnige, grosse, und im Katholizismus wohl unterrichtete Leibnitz, gestützt auf das Ansehen der größten und frömmsten Theologen der katholischen Kirche. **) Und daß dieses

*) S. Opp. Latin. Wittemberg. Fol. 195. Jenaische deutsche Ausgabe. I. S. 60.

**) S. Leibnitii Opp. Tom. I. p. 186 und 187. oder: Handbuch der christlichen Religion von Ildephons Schwarz. B. 2ter Aufl. 4te S. 110. 111. Note. Vergl. auch Leibnitii Epistolas ad diversos. P. I. p. 126. Auch: von Dalberg über das Universum. „Solche, welche ihre, obgleich irrige und verkehrte Meynung, mit keiner halsstärrigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meynung, welche sie nicht selbst aus kühner Vermessenheit erzeugt, sondern von verleiteten, in Irrthum verfallenen Aeltern bekommen haben; auch mit vorsichtiger

dieses der Geist der ganzen katholischen Kirche sey, beweiset sie vorzüglich am Todestage des Erlösers (Charfreytag) wo sie die feurigsten Gebethe für Alle, die sich außer der Kirche befinden, zu Gott emporschickt.

Wenn die Sachen sich so verhalten, so halte ich es fürs Beste, man befolgt den weisen Rath des liebenswürdigen Ildephons Schwarz: „Es wird für Menschlichkeit und Christenthum mehr Ehre seyn, wenn jede Parthey in ihren eigenen Busen greifet, und jede die intolerante Gesinnungen und Handlungen gegen die andere in Abrechnung bringt.“ *) Was in dieser Hinsicht durch die Trennung ist gesündiget worden, möge durch die Wiedervereinigung gut gemacht werden! —

3.) Ein drittes grosses Hinderniß der Wiedervereinigung ist dieses: daß die Protestanten in dem irrigen Wahne stehen, sie müßten bey ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche alle Denk- und Gewissensfreyheit aufopfern, und sich in Fesseln schlagen lassen. Wahrlich, ein irriger Wahn, der

sichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereit sich bessern zu lassen, sobald sie sie gefunden, solche sind keineswegs unter die Ketzer zu rechnen.“ So bekennt die Kirche mit dem H. Augustin. Br. 13/162.

*) Handbuch der christl. Religion. B. 3ter. S. 126.

der nur bey einiger Verständigung sogleich verschwinden muß. Mit der Denk- und Gewissensfreyheit verhält es sich wie mit der Preßfreyheit. So wie diese nicht in Preßfrechheit ausarten darf, so soll auch jene sich nicht in Denk- und Gewissens-Frechheit verwandeln. Aus dieser Quelle, daß man diese zwey Dinge nicht sorgfältig genug unterschieden, und diesen Unterschied beachtet hat, ist unsägliches Unheil entstanden.

Was ist Denk- und Gewissens-Freyheit? Soll die Freyheit der Menschheit nicht weit mehr schädlich als nützlich werden, so kann Denkfreyheit nach dem gesunden Menschenverstande nichts anders seyn, als: die Freyheit, nach seiner Ueberzeugung zu denken und zu glauben; und Gewissens-Freyheit nichts anders, als: die Freyheit, nach seiner Ueberzeugung zu handeln, zu leben. Menschliche Freyheit kann ohne einen Zügel nicht gedacht werden, denn wenn die Freyheit zügel-los ist, entsteht Frechheit, der Charakter — nicht der Menschen, sondern der Teufel, wie er sich zur Zeit der französischen Revolution auf eine schreckliche Art personifizirt hat.

Der Zügel der Denkfreyheit ist die Wahrheit, der Zügel der Gewissensfreyheit ist das Gesetz, die Pflicht, die aus der Wahrheit ent-

entspringt. Ist man einmal zur Ueberzeugung einer Wahrheit gekommen, dann steht es nicht mehr frey, darüber nach Belieben und Willkühr zu denken, man soll der Wahrheit gemäß denken, „die Wahrheit bindet," — Pyrrhonismus ist der unvernünftigste Zustand. —

In dem Charakter der Wahrheit liegt nicht die Veränderlichkeit der Moden, sondern: Festigkeit, Beständigkeit; auch hat der Zeitgeist kein Recht, die Wahrheit zu beschwören, in Anspruch zu nehmen, sie ist ihm nicht untergeordnet, sondern er — ihr. Dies gilt hauptsächlich von der göttlichen Wahrheit. Jesus Christus ist gestern und heute, und in Ewigkeit derselbe, spricht Paulus; die Welt vergeht mit ihrer Lust, aber der Wille des Herrn bleibt ewig, spricht Johannes. Was also im ersten christlichen Jahrhunderte göttliche Wahrheit Jesu Christi war, muß es auch noch im 19ten Jahrhundert seyn. So ists auch mit der Gewissens-Freyheit. Ist man einmal aus der Wahrheit zur Ueberzeugung gekommen: das ist Pflicht! so steht es dem Gewissen nicht mehr frey, ob es ihr folgen will oder nicht, es soll folgen, „die Pflicht bindet."

Diese Bemerkungen vorausgeschickt, sehe ich nicht ein, wie man den Katholiken Denk- und

Gewis-

Gewissens = Freyheit absprechen kann. Der Katholik, (ich meine: der Gebildete! der ungebildete, gemeine Christ hängt gemeiniglich bey allen Konfessionen an der Authorität seines Pfarrers oder Pastors, da: gründlich denken über Gegenstände der Religion nicht seine Sache ist, — in der Regel) der Katholik hält sich einmal aus Gründen für überzeugt, daß die Kirche Christi eine solche Verheißung habe, welche sie gegen allen Irrthum in der ächten Lehre sichert; daß die Merkmahle der wahren Kirche Christi deutlich und leicht erkannt werden müssen! daß er wirklich in der Kirche lebe, welche die Merkmahle habe, *) und welche also berechtiget ist, auf jene Verheißung der Unfehlbarkeit **) in der ächten Lehre Anspruch zu machen. Diese Ueberzeugung bewegt ihn, sich dem Ausspruche der Kirche, was sie als Lehre des Glaubens oder des sittlichen Wandels aufstellt, zu unterwerfen.

Wenn er sich nun fest an den Lehrbegriff seiner Kirche hält, so behauptet er seine volle Denkfreyheit, weil er seiner Ueberzeugung gemäß denkt; damit

*) Das einzige Merkmahl: die Einheit, wäre allein schon hinreichend.

**) Wer sich etwa an diesem Worte stößt, dem empfehle ich dafür das Wort in der Linzer Monatschrift: Irrthumslosigkeit, welches dasselbe sagt.

damit behauptet er auch seine ungekränkte Gewissens-Freyheit, weil er nach derselben Ueberzeugung sein Gewissen den moralischen Pflichten unterwirft, welche ihm der Glaube der Kirche aus dem Worte Gottes prediget. In dieser Freyheit wird er von Niemanden gestört, außer, wenn er schwach genug ist, sich von denjenigen stören und beunruhigen zu lassen, welche gern den Felsen der Kirche umstossen möchten.

Da sehe ich nun nicht ein, was Geschrey über Geistes- und Gewissens-Zwang heißen soll, welches das Feldgeschrey der Trennung-liebenden Protestanten ist? Ich habe, Gottlob! noch nie diese sogenannten Geistes- und Gewissens-Fesseln empfunden, obgleich ich fest an dem System der katholischen Kirche hänge, habe mich vielmehr dabey recht wohl und beruhigt befunden, ohne daß ich Ursache gehabt hätte, mich gemächlich auf die Bank zu setzen, und auf dem Kissen des katholischen Lehrbegriffs den Geistesschlaf zu schlummern, das Denken und Studieren zu verabschieden. Und diese Empfindung haben schon viele Tausende der größten, gelehrtesten, gottesfürchtigsten Männer gehabt, die vor mir lebten, und mit mir leben, und denen ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen.

Und

Und in der That! die Kirche ist so weit entfernt, ihren Anhängern die Denkfreyheit zu benehmen, daß sie sich nur das Heiligthum: den ächten Glauben, die Richtschnur der gottgefälligen Sitten, vorbehalten hat; — denn dieses ist zu heilig und für das Wohl der Menschheit zu wichtig und nothwendig, als daß es zu einer bloßen Uebungsschule der Gelehrten dienen sollte, wobey das arme Volk immer den Kürzern zöge. — Alles Uebrige aber, was außer dieser Sphäre liegt, übergiebt sie den Gelehrten, zum Verarbeiten, zum Vervollkommnen ꝛc. Und, welch ein ungeheures Feld bleibt da noch übrig auf dem Gebiethe der Wissenschaften!

Und fürwahr! Man sehe sich doch um auf dem Gebiethe der katholischen Litteratur, und schließe nicht vorsätzlich die Augen zu. In welcher Wissenschaft sind denn die Katholiken zurück geblieben? In welchem Fache haben sie denn nicht vortreffliche Werke aufzuweisen? Ich müßte ein langes Verzeichniß anführen, wenn ich nur die berühmtesten Namen aus der neuesten Litteraturgeschichte nennen sollte.

Was aber vorzüglich auffällt, gerade in jener Wissenschaft, in welcher die Protestanten vorzüglich die Katholiken gefesselt glaubten, haben

wir

wir Meisterwerke aufzuweisen, nämlich: in der Exegese. Die Namen eines Brentano, Dereser, Schnappinger, Sandbichler, Jahn, Hug u. a. sind mehr als hinreichend, um die katholische Kirche von dem Verdachte der Protestanten zu reinigen. Ueberhaupt ist es geschichtlich erwiesen, daß in der freymüthigen (nicht frechen) Exegese die Katholiken den Protestanten vorangegangen sind. *) Ja, wie kraftvoll sich der Geist der Katholiken äußere, sieht man aus der Menge der katholischen Litteraturzeitungen und Zeitschriften, welchen die Gründlichkeit und vielseitige Gelehrsamkeit nur jener absprechen kann, der sie nicht gelesen hat, und liest.

Ich erkenne den Finger Gottes darinn, daß gerade zur Zeit der gefährlichen Krisis die katholische Kirche einen Reichthum an Männern hat, welche nicht nur Gelehrsamkeit, sondern auch Freymüthigkeit genug besitzen, um alle Pfeile der Verläumdung von unsrer Kirche abzutreiben, alle feindlichen Kunstgriffe aufzudecken und in ihrer Blöße darzustellen, fest und treu an dem Glauben der Väter hängen, — zu einer Zeit, wo so viele

*) Z. B. Wer hat sich zuerst über das Kennikot'sche Bibelwerk hergemacht? Katholiken. Wer hat zuerst mit den Masorethen angebunden? Katholiken.

viele Kinder in ihrem Eigendünkel mit mitleidigem Hohngelächter auf ihre Väter herabblicken.

Es hat sogar ein Mann, den die Katholiken für sich als einen kompetenten Richter anführen können, die Bemerkung gemacht, daß die verhältnißmäßige Kultur des Geistes in dem protestantischen Theile der Nation abnehme, seitdem sie in der katholischen zunimmt;*) ein Urtheil, welches ich schon von mehrern Seiten gehört habe. Und der Katholik ist ja ungleich besser daran. Er hat immer den Rücken frey, er weiß, wohin er sich zurückziehen kann, er kann auf seinen litterärischen Streifereyen nicht abgeschnitten werden, wenn er den Felsen im Auge behält, er kann mit mehr Sicherheit, Ruhe, Solidität, Festigkeit arbeiten, weil er einen sichern Wegweiser hat.

Möchten also doch die Protestanten von dem Irrwahne zurückkommen, als ob der Katholizismus den Geist in Fesseln schlage! Möchten sie wenigstens durch das Beyspiel eines Mannes, der einst ihre war, jetzt unser ist, des Herrn Grafen Stolberg eines Bessern belehrt werden, der einen offen=

*) S. Reinholds Briefe über die kantische Philosophie. Th. 1ter S. 1. Auch die kritische Philosophie fand ihre Untersucher und Bearbeiter eher auf katholischen Universitäten, als auf protestantischen; — auch dieß gilt zu Gunsten der katholischen Denkfreyheit.

offenbaren Beweis liefert, wie einheimisch auf dem mütterlichen Boden der katholischen Kirche die Denkfreyheit sey; wie könnte er sonst nach seinem Uebertritte zum Katholizismus eine so vortreffliche, vielseitig gelehrte Geschichte der Religion Jesu liefern? — Ein Werk, in seiner Art einzig. Und doch wirft sein protestantischer Rezensent einem solchen Manne Köhlerglauben vor!! Aus welchem Geiste?

Doch, werfe man auch einen Blick auf die so hochgepriesene Denkfreyheit der Protestanten. Beym ersten Anblicke sieht man, daß auch diese Sache auf einen bloßen Wortstreit hinauslaufe. Auch die Protestanten haben einen festgesetzten Lehrbegriff, die augsburgische Konfession; darinn sind einige Glaubensartikel weniger, als in dem katholischen, also eine Freyheit, über einige Artikel weniger zu denken, — welcher Gewinn!!

Die protestantischen Theologen müssen bey ihrer Anstellung auf die symbolischen Bücher schwören, und sich eidlich anheischig machen, das zu lehren, was darinn enthalten ist. Was haben sie da vor den Katholiken voraus, die auf das Glaubensbekenntniß schwören, welches von Pius dem 4ten herausgegeben wurde, und der Glaube der ganzen Kirche in nuce ist? Entweder halten

sie sich an die augsburgische Konfession oder nicht; halten sie sich an dieselbe, so sind sie noch übler mit ihrer Freyheit daran, als die Katholiken, die ihre Freyheit nicht von dem Ansehen Eines Mannes, sondern der ganzen Kirche beschränken lassen; halten sie sich nicht daran, sind sie Meineidige, die unmoralisch handeln, gebrauchen eine Freyheit, die ihnen nicht zugestanden ist.

Suchen sie aber ihre Denkfreyheit darinn, alle Tage zu ändern, und das Heiligthum der Menschheit, die Religion zu einer Dienerinn des jedesmaligen Zeitgeistes herabzuwürdigen, die Bibel nach Belieben auszulegen, heute so, morgen anders, mit frecher Kühnheit die Ueberlieferung der Väter durch alle Jahrhunderte übern Haufen zu werfen; jedes Jahr die Zahl der Glaubensartikel zu verringern; das Positive aus dem Christenthume mehr und mehr hinauszuschaffen, und es in einen dürren Naturalismus zu verwandeln; eine Freyheit, nur immer zu zerstören und niederzureissen, ohne darauf zu denken, etwas Besseres dafür aufzubauen, dann beneiden wir Katholiken die Denkfreyheit der Protestanten nicht, und wollen gerne auf solch einen Vortheil Verzicht leisten, weil wir uns fürchten, wegen einer solchen Denkfreyheit dereinst von Jesu Christo zur strengen Verantwor-

tung

tung gezogen zu werden, welcher das Urtheil der Verdammung schon im Voraus über jene ausgesprochen hat, die seinem Namen Hohn sprechen. (Mark. 16, 16. und Joh. 12, 48. und Matth. 10, 32. 33.)

Nur, wer die Wahrheit erkennt, ist wahrhaft frey. (Joh. 8, 32.) Aus dieser übel verstandenen und gebrauchten Denkfreyheit erklärt sich ein merkwürdiges Phänomen unter den gelehrten Protestanten. (Ausnahmen müssen überall gelten.) Sie, im Ganzen genommen, haben zwar in einigen profanen Wissenschaften viel Fortschritte gemacht, aber dabey das Wahre, das Einzig-Nothwendige verfehlt und vernachläßiget, nämlich: die Wissenschaft aller Wissenschaften, „den Sinn für Gott zu beleben, Gott anzugehören, in allem Guten Gott zu finden, welches der Geist der ganzen heiligen Schrift ist;" sondern sie haben sich so ganz in die Zeitlichkeit vertieft, (was wohl auch nicht anders geschehen konnte, nachdem man so eifrig bemüht war, das Göttliche aus der Bibel hinauszuschaffen.) Darüber klagt selbst ein angesehener, fein fühlender Protestant auf eine schonende Weise. *) Das soll also errungene Ge-

 wissens-

*) S. Spalding von dem Werthe der Gefühle im Christenthume, besonders S. 122.

Gewissens-Freyheit seyn? Mögen sich nur Katholiken davon nicht anstecken lassen.

4.) Die Protestanten schreckt auch der katholische Kultus ab, der, wie sie sagen, mit seltsamen und lächerlichen Ceremonien überladen ist, den Geist des Christenthums erstikt, die Erbauung tödtet, den Gottesdienst in einen gedankenlosen Mechanismus, in ein Augen- und Ohren-Spiel verwandelt. Sie werfen uns Ceremoniendienst vor, als ob wir darinn eine besondere Werkheiligkeit suchten. — Daß aus diesen Vorwürfen wieder eine grosse Unkunde des Katholizismus hervorleuchte, ist ausgemacht.

Erstlich gehört das Ceremonien-Wesen (jene ausgenommen, die eigends von Christus und seinen Aposteln bestimmt sind,) unter das Zufällige der katholischen Lehre, welches nach Zeit und Umständen verändert werden kann und wird. Dieser Punkt ist also schon in der Hinsicht nicht so wichtig, daß er zu einem Vorwande der Trennung dienen sollte. Ferner; so lange Religion für sinnlich-vernünftige Wesen bestimmt ist, wird sie der Ceremonien, welche Belebungsmittel der innern Andacht und Erbauung seyn sollen, nie entbehren können. Die Geschichte aller Religionen ist auch die Geschichte der Ceremo-

remonien, die immer damit verbunden waren. Christus legte daher auch selbst für seine Religion den Grund zu einem äußern Kultus durch Bestimmung gewisser Ceremonien, z. B. bey der Taufe, beym Abendmahle, so wie Er auch sonst oft bey seinen Wundern, Lehren, Einrichtungen, Ceremonien machte, und also die nachfolgenden schon durch sein Beyspiel heiligte. (Matth. 14, 19. 31; ferner; 19, 13 — 16. Joh. 12, 7. und 20, 22. u. a. m.) Die fernere Einrichtung seiner Kirche überließ Er seinen Stellvertretern auf Erden, und gab ihnen Winke hiezu. (Apostelg. 1, 3.)

Es bedarf keiner Erinnerung, daß dieser äußere Kultus anfangs sehr einfach war (wie es immer bey einem Anfange ist.) Auch blieb die Kirche lange bey dieser Einfachheit, damit die Neubekehrten aus dem Juden- und Heidenthume nicht zu einem Ceremonien-Dienste verleitet würden, da sie sich in ihren vorigen Religionen dieses Fehlers schuldig gemacht hatten; auch war die Kirche zu gedrückt durch die Verfolgungen, wodurch der Eifer der Christen ohnehin angefacht und erhalten wurde.

Wie aber die Kirche Friede erhielt, die Religion ihr Haupt emporhob, sich auf die Thronen

 setzte,

setzte, auch nach Verlauf von einigen Jahrhunderten nicht so viel jener Mißbrauch als Erkaltung zu befürchten war, dann fand es der Vorstand der Kirche für räthlich und nothwendig, das Heiligthum mit äußerem Glanze zu umgeben, die Religion des Gemüthes durch sinnliche, aber sinnvolle Handlungen zu weken, zu beleben, zu nähren, und dadurch der Erschlaffung der christlichen Andacht vorzubeugen. Es entstanden Ceremonien, die von Zeit zu Zeit nach Bedarf vermehret wurden. Die Kirche hat bey dieser Einrichtung weislich Rücksicht genommen auf die Beschaffenheit der menschlichen Natur, auf das Bedürfniß eines Hebels, den die Sinnlichkeit braucht, die sich bey Gelehrten und Ungelehrten vorfindet, wenn auch nicht immer in gleichem Grade. Wer also dem Kultus der katholischen Kirche Hohn spricht, versündiget sich an der menschlichen Natur.

Freylich würde der Zweck verfehlet, wenn die religiösen Ceremonien allzu vervielfältiget würden, wenn sie ohne passenden Sinn und lehrreiche Bedeutung wären, und das Volk sie nicht verstünde, wenn man nach Pharisäer-Manier im Mechanismus selbst die Heiligkeit suchte und das Mittel zum Zwecke machte. Aber, wenn

uns etwa Protestanten solche Vorwürfe machen wollten, so können wir ihnen getrost antworten, daß dies bey der katholischen Kirche nicht der Fall sey. Die Kirche begünstiget nicht die allzugrosse Vervielfältigung der gottesdienstlichen Ceremonien, sondern eifert dagegen, und will, daß man sich in diesem Stücke nach der alten Kirchenzucht richte, welche einfacher, und sehr bedeutungsvoll ist. Man sehe des Pabstes Paulus des 5ten Ceremonien-Bücher.

Ferner; der Zweck aller Ceremonien in der katholischen Liturgie ist kein anderer, als: daß sie Sinnbilder der innerlichen Reinigung, Erleuchtung, Heiligung seyn, die Christen an die besondern Begebenheiten, Gnaden und Wohlthaten der Religion erinnern, das Gemüth mit frommen Gesinnungen beleben, und die Andacht fördern. Dahin zielt die Bedeutung aller. Ist etwa dieser Zweck nicht christlich-löblich?

Damit das katholische Volk diesen Nutzen davon gewinne, so hat die Kirche *) befohlen, daß von den Bischöfen und Priestern dem Volke, so oft es bequem geschehen kann, die Kraft, der Gebrauch, der Nutzen und die Bedeutung der Ceremo-

*) S. Conc. Trident. Seſſ. 24. cap. 7. de Reformatione, und auch Rituale Romanum.

remonien aus der Lehre der heil. Väter und des röm. Katechismus, fleißig erklärt werde. Dieses geschieht auch — in Predigten, Christenlehren, Schulen, Privatunterrichte, *c.* ferner; in Gebethbüchern und solchen Schriften, die eigends sich mit Erklärung der gottes-dienstlichen Ceremonien beschäftigen, *) so zwar, daß der gemeine katholische Christ, wenn es ihm mangelt an der Kenntniß von der Bedeutung der Ceremonien, nicht entschuldiget werden kann, und der Vorwurf dann nur seine Lauigkeit, nicht aber die Kirche trifft.

Wie wenig uns aber der letzte Vorwurf treffe, daß das Mittel zum Zwecke nach Pharisäer-Weise gemacht werde, leuchtet schon aus dem vorhin angegebenen Zwecke der Ceremonien ein, und am besten aus der Erklärung und Anwendung selbst, welche die katholische Kirche davon macht. Die Kirche äußert vielmehr mit dem heil. Augustin ihr grosses Mißvergnügen über den Miß-

*) In dieser Hinsicht ist ganz besonders unter andern zu empfehlen: „Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heil. katholischen Kirche recht faßlich und lehrreich erklärt zur Beförderung der wahren Andacht und Ordnung des Gottesdienstes. Wien, in der deutschen Schulanstalt. 1806." Ein Buch, vom sel. Bischof in Linz Gall, welches schon vielen Nutzen gestiftet hat.

Mißbrauch davon, welcher schreibt: Es sey eine falsche Meynung und ein Vorurtheil, daß man auf solche Sachen einen so hohen Werth setzet, als gehörten sie wesentlich zur Religion. Der Glaube und die Andacht werden oft mehr dadurch beschwert als befördert. Deßwegen habe Gott nach seiner Weisheit und Barmherzigkeit die vielen Ceremonien des alten Testamentes abgeschafft, und im Christenthume nur wenige angeordnet, daß es uns erleichtert würde, in der Religion mehr auf das zu merken, was die Hauptsache und wesentlich ist, u. s. w. Die Kirche legt bey ihren gottes = dienstlichen Gebräuchen die göttl. Aussprüche Ps. 49, 16 — 18; und Jsaias 1, 11 — 18. zum Grunde, wer will da Anstoß finden? Von dieser Seite kann also der katholischen Kirche weder ein Vorwurf der Schädlichkeit noch des Aberglaubens oder gar der Abgötterey gemacht, noch auch ein Vorwand der Trennung hergenommen werden.

Um aber den Mißverstand vieler Protestanten in diesem Stücke noch mehr aufzuklären, muß ich die Rüge weiter verfolgen; viele sind der Meynung, daß der Katholizismus sich bloß durch den auf die Sinne vortheilhaft einwirkenden Kultus empfehle, der die Sinne berausche,

rausche, den Menschen hinreiße, einnehme, gewinne. Wie unkundig! Von einer solchen vergänglichen Schminke erbettelt die katholische Kirche ihre Schönheit nicht. Nein, nicht dieser ist es eigentlich, der den Katholizismus empfiehlt; denn eine, an sich leere Aufführung, so gefällig sie auch die Sinne anspricht, wäre doch nur theatralische Leerheit; wohl aber das dem feyerlichen Ausdrucke zum Grunde liegende heilige Opfer, welches wir durch die Feyerlichkeit nicht zieren wollen, sondern welches selbst uns die Feyerlichkeit abnöthiget, den festlichen Ausdruck durch seine Erhabenheit abzwingt, dieses ists eigentlich, was den Katholizismus unnachahmlich erhebt, und seinem Kultus einen so entschiedenen Werth giebt.

Es ist Sache der Theatralisten, die Sinne für ihren Vortheil zu gewinnen, und ihre eifrigsten Anhänger leisten gerne auf Geist Verzicht, wenn nur die Sinne Nahrung bekommen, wie auch die Geschichte aller Jahrhunderte beweiset, daß durch sie der Menschheit zu ihrem Heile wenig geholfen wurde; uns aber reißt die Begeisterung des lebendigen Glaubens zum möglichsten erhabenen Ausdrucke hin, wir rufen Natur und Kunst zu Hilfe, das Unaussprechliche des himmlischen

schen Gefühles mit den aus der Zeitlichkeit entlehnten Zeichen einigermaaßen anzudeuten, und wenn wir erhabene Tempel bauen, wenn wir mit erhöhtester Feyerlichkeit dem Herrn der Welt huldigen, wenn wir den Ausdruck bis zum Unnachahmlichen steigern, wenn wir uns mit dem Heiligsten selbst opfern, so drücket sich die Lebendigkeit des Glaubens der Kirche aus, der kein seelenvoller Glaube wäre, wenn er sich weniger lebendig ausdrückte, und ohne welchen der Ausdruck Leerheit wäre, wie alles andere, was nur auf Sinnenerschütterung berechnete Darstellung ist. Diesem, daß man diesen Gesichtspunkt nicht auffaßt, hat man es lediglich zuzuschreiben, daß manche Protestanten unsern Kultus nicht mit jener Verehrung ansehen, welche er unwidersprechlich verdient. *)

Uebersieht man die kathol. Liturgie der Kirche (nicht der einzelnen Diözesen=Ritualen) im

*) Man erinnere sich hier an das Urtheil, welches der grosse preussische König Friedrich bey Gelegenheit äußerte, als der Kardinal Zinzendorf zu Breslau ein feyerliches Hochamt hielt: „die Reformirten behandeln Gott als ihres Gleichen; die Lutheraner als ihren Diener; die Katholiken behandeln ihn als Gott.“ Da Friedrich als ein unpartheyischer und kompetenter Richter angesehen werden darf, so kann man sagen: daß der katholische Kultus sich selbst aus dem Munde seiner Feinde sein Lob bereite.

im Ganzen, so kann man einen höhern Geist nicht verkennen, der sich darinn ausspricht, ganz geeignet für die Erhabenheit der Gegenstände, die dadurch bezeichnet und ausgedrücket werden. Sancta sancte tractanda. Hierinn zeichnet sich die Weisheit der kathol. Kirche so aus, daß dieses allein schon geeignet ist, die Protestanten in ihre Arme zu locken, da hier nicht vom Verliehren, sondern vom Gewinnen die Rede ist.

Wie weislich = schön beym katholischen Kultus auf die Bedürfnisse der menschlichen Natur Rücksicht genommen sey, wie sich derselbe selbst in ästhetischer Rücksicht empfehle, hat selbst ein berühmter protestantischer Dichter, von dem man es am wenigsten erwartet hätte, gezeigt, nämlich: Göthe in seinem Buche: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. II. Th. Tübingen. 1812; in welchem er eine überaus schöne Darstellung der sieben Sakramente in der kathol. Kirche macht, und in die Klage aufrichtig übereinstimmt: es fehle dem protest. Kultus an Fülle. Diese Darstellung ist recht geeignet, um die Protestanten aufmerksam zu machen, daß sie einer Kirche, wo der geistige Zusammenhang der sakramentalischen Handlungen fortdauret, wo Wiege und Grab, sie mögen zufällig noch so

weit aus einander gerückt seyn, mit allen dazwischen liegenden wichtigen Lebensfällen durch irgend ein Sakrament geheiliget und eingeweihet werden, weniger feindselig begegnen, da sie sich dadurch vorzüglich als eine ächt-humane Kirche empfiehlt.

Wie frostig, wie dürr, wie wenig anziehend und anlockend ist das, was die Protestanten ihren Kultus nennen. Die Klagen über den mit jedem Tage größer werdenden Verfall des öffentlichen Kultus sind daher in den protestantischen Ländern allgemein, und selbst das gemeine protestantische Volk fühlt das Bedürfniß eines bessern und erhöhtern Kultus, und giebt es selbst mit Worten und Wünschen zu erkennen. Gewissermaßen lag freylich dazu schon die Anlage in der Einrichtung dieses Kultus selbst, bey welchem zu wenig Rücksicht darauf genommen war, daß der Mensch ein sinnliches Geschöpf ist, und welcher, wenn er sich allein auf Predigt, Ablesen von Gebethen und Gesang beschränkt, gar leicht den Gedanken veranlasset, daß jeder alles dieses für sich zu Hause, und vielleicht noch besser, seiner Lage angemessener üben könne. *)

Die

*) Wenn sich die Protestanten an das Paradoxon Luthers hielten, welches er in seinem Buche: de captivitate babylonica, vortrug: daß „der Glaube allein

Die neuen Reformatoren bemühten sich, diesen Kultus noch mehr zu vereinfachen, welches bey ihrer naturalistischen Tendenz nicht anders zu erwarten war; und so kam er ganz in Verfall; *)

und

lein Christen, und die Taufe alle Christen zu Priestern mache, und jeder Christ absolviren und konsekriren könne," so hätten sie sogar noch den Schein eines Rechts, sich dem öffentlichen Kultus zu entziehen.

*) Wie weit dieses schon gekommen sey, sieht man daraus, daß zu Bayreuth ein privatisirender Doktor Selbek seine Kinder gar nicht taufen ließ, und nachdem dieses Unwesen einige Zeit gedauert hatte, wurde dadurch eine königliche Verordnung veranlaßt, nach welcher solche Eltern, die ihre Kinder nicht taufen ließen, wenn sie sich nicht von der Kirche mit Verzichtleistung auf alle davon abhängende bürgerliche Verhältnisse, ganz trennen, und bloß geduldet seyn wollen, gleichsam als Wahnsinnige betrachtet, und ihren Kindern Vormünder gesetzt werden sollten. (S. Deutsche Nationalz. v. J. 1802. Nro. 14 und 22.)

Jener Selbek'sche Unsinn harmonirt aber ganz mit den Aphorismen am Grabe der Theologie von einem Gegenpriester des Glaubens. 1802., worinn die heiligsten Wahrheiten der Religion verworfen, Gebeth, Taufe und Abendmahl für Unsinn, die Inspiration für einen Popanz erklärt, und von der Bibel, besonders vom N. T. gesagt wird, daß „solches die Hemmkette der Aufklärung, für unser Zeitalter nicht mehr passend, und schlechterdings unnütze sey," und beruft sich noch dazu bey dieser gotteslästerlichen Aeußerung auf grosse protestantische Theologen!

Wenn solche Orakel sprechen, ist sich nicht zu verwundern, wenn die Kommunikanten-Register in den protestantischen Ländern den Beweis liefern, daß die Zahl der Kommunizirenden jährlich abnimmt; dann darf man sich auch nicht wundern,

wenn

und wie nachtheilig der Verfall des Kultus auf das Ansehen der Geistlichen wirke, ist aus der Natur der Sache erklärbar, und durch den Augenschein erwiesen. Das geringe Ansehen des protestantischen Kultus, und die freche Behandlung, die er sich gefallen lassen mußte, vermindert freylich die Verwunderung, wenn man erwägt, daß er eigentlich auf den Namen und Charakter des Kultus Anspruch zu machen nicht berechtiget ist, daß also die Protestanten, — recht geredet, und aufrichtig die Wahrheit gestanden — keinen religiösen Kultus haben.

Denn, die Predigt, besonders die bloß moralische Predigt, wie sie so häufig empfohlen wird, und bey Protestanten beynahe durchaus im Gange ist, kann nicht als Kultus angesehen werden. Sie ist Unterricht, und daher höchstens nur Vorbereitung zum Kultus, damit die Gottesverehrung durch analoge Vorstellungen passenden Ausdruck erhalte. Das Lied könnte zwar noch als Kultus angesehen werden, jedoch ist auch dieses meistentheils moralisch, folglich dem Unterrichte gleich,

wenn unter Protestanten die Frage entstanden ist: ob es weiser sey, den christlichen Gottesdienst zu verlassen, oder zu verbessern? (S. Triumph der Philosophie im 18ten Jahrhunderte. Th. 2. S. 449. 450.) Welche Kometen am Himmel der neuen Aufklärung!

gleich, und dann füllt es auch den Begriff von Kultus nicht aus, denn dieser fordert eine äußere Beschäftigung, welche das Gelernte oder Gedachte, die innerliche Gesinnung in eine fromme Handlung versetzt.

Was bey den Protestanten noch als Kultus angesehen werden kann, ist die Taufe, und das Abendmahl des Herrn. Aber, da das Abendmahl bey ihnen nicht Opfer ist, sondern nur Begehung des Andenkens an den Tod Jesu, so will sich die Seite nicht recht zum Kultus eignen; das Herzerhebende fehlt. *)

Also

*) Durch Abschaffung des Meßopfers hat Luther dem protestantischen Kultus einen tödtlichen Stoß gegeben, und der protestantischen Religion die Kraft benommen. Es kostete ihn dieß nach eigenem Geständnisse viel Kampf; kein Wunder; er mußte dem ganzen Alterthum widersprechen; er mußte bey den Einsetzungsworten: das ist mein Leib, das ist mein Blut, die Zusätze übersehen: welcher wird hingegeben werden, welches wird vergossen werden; er mußte das Opfer des Melchisedechs, (Ps. 109, 4.) und auch die Weissagung des Propheten Malachias 1, 10. 11. ignoriren; er mußte dem Begriffe einer Religion, der Geschichte aller Religionen widersagen. Keine Religion ohne Opfer, die das Verhältniß der Menschen zu Gott ausdrückte! Seit Abel war auch keine Religion ohne Opfer, weder in der natürlichen, noch patriarchalischen, noch mosaischen geoffenbarten Religion, und selbst alle heydnische Religionen waren und sind mit Opfern angefüllt, — ein Beweis, wie tief dieses Bedürfniß in der menschlichen Natur liege.

Und

Also auch von dieser Seite empfiehlt sich die katholische Kirche dergestalt, daß sie nichts Abschrecken-

Und nur die christliche Religion sollte keines haben? Die Protestanten werden sagen: Wir haben ja das Kreuzopfer. Nun, dieses und kein anderes ist ja unser Meßopfer. Aber, wo bleibt bey ihnen die Erneuerung und das Mittel zur Theilhaftigmachung? Da die Religion bis zum Ende der Welt bestehen sollte, mußte Christus doch Vorsorge treffen, daß die Christen eine beständige Darstellung dieses Einen Opfers haben möchten, wie Er auch für immer Sakramente verordnet hat. Wie können es Protestanten ungereimt oder sonderbar finden, daß Christus das Opfer des Kreuzes, den Hauptbestandtheil der christlichen Religion, den Christen versinnlichet zurückgelassen habe? Das läßt sich a priori als höchst wahrscheinlich vermuthen, weil es ein Religions-Opfer für sinnlich-vernünftige Geschöpfe ist.

Uebrigens ist es sehr auffallend, daß, nachdem in der protestantischen Kirche das Meßopfer in der Wirklichkeit nicht existirt, es doch in der augsburgischen Konfession besteht, an die sich Protestanten halten sollen, und welche doch von Luther und Melanchthon herkommt. Im 3ten Artikel der Konfession heißt es, daß ihre Kirchen falsch bezüchtiget würden, daß sie die Messe abschaffen; denn die Messe werde bey ihnen beybehalten, und mit höchster Ehrfurcht gefeyert; und in der Apologie steht noch der Beysatz: damit alle rechtschaffene Menschen allenthalben einsehen können, daß wir mit höchstem Eifer die Würde der Messe schützen.

Wenn also die Protestanten sich nur an ihre eigene Konfession halten, und das katholische Meßopfer mit den Augen des Bischofs Bossuet und der ganzen katholischen Kirche ansehen; daß das Opfer schon in der Gegenwart Jesu im Abendmahle bestehe, wo Er sich für uns dem Vater darstellt, fürbittet und den Kreuzestod darbringt, so würden sie mit Molan

und

schreckendes, wohl aber viel Anlockendes für die Wiedervereinigung hat — für jene Protestanten, die Gefühl für die erhabene Mysterien der Christus = Religion haben, und Christus, den Gottes = Sohn, noch nicht abgeschworen haben.

So ist also die katholische Kirche nicht schuld, wenn die getrennten Kinder nicht wieder in ihre Arme zurückeilen, sondern der Stein des Anstosses liegt auf Seite der Protestanten; ihnen kömmt es zu, ihn wegzuwälzen, der verlassenen Mutter, die sie verkannten, die Hand zu biethen, und dem Himmel durch Wiedervereinigung ein Freudenfest zu bereiten.

Ich will noch einige wichtige Punkte den Protestanten zur Uebersicht aufstellen, und ans Herz legen: — Ist Gefahr, ist es Schande, in die katholische Kirche überzutreten? Was könnte sie

und anderen protestantischen Theologen sich bald darinn mit uns vereinigen können, und dieß um so mehr, da ja andere protestantische Theologen schon vorher gelehrt hatten: daß das Opfer der Eucharistie, recht verstanden, sowohl versöhnend sey, als auch den Verstorbenen nütze. (S. den Joh. Fabrizius in L. II. c. 5. de Missa.)

So hatte auch im Jahre 1529 den 20ten Februar eine Magistratualverordnung von Strasburg das Meßopfer nicht für immer abgeschafft, sondern wollte es nur ausgesetzt und unterlassen haben, bis die Gegner erwiesen haben würden, es sey ein Gott wohlgefälliger Kultus, wie Sleidan in seiner Geschichte L. 6. p. 168. berichtet.

sie von diesem Schritte abhalten? Es ist ja die Kirche, in welcher

1. Grosse Protestanten den Grund der Seligkeit noch unverletzt finden, in welcher es also ganz wohl möglich ist, selig zu werden. So hat es das berühmte Gutachten der theologischen Fakultät zu Helmstädt ausgesprochen. So war selbst Melanchthon gesinnt. *) Und wenn das nicht wäre, so müßten die Protestanten die Katholiken durch so viele Jahrhunderte rückwärts alle als verworfen erklären, und das zu thun, werden sie wohl Bedenken tragen. Protestanten können es doch unmöglich läugnen, daß die katholische Kirche zu allen Zeiten Heilige (im ächten Sinne des Wortes) hervorgebracht habe. Die mit der Fackel der Kritik beleuchtete Geschichte zeugt dafür. Selbst ein gelehrter Protestant, Tersteegen, hat „Leben heiliger Seelen" beschrieben, die in der katholischen Kirche — vor der Reformation lebten. Unser Zeitalter, welches sich aufs Ausfegen so gut versteht, hat dennoch die Züge ächten Christensinnes

*) Vorzüglich in seinem Leipziger-Interim, und Apol. Aug. Conf. c. de Eccl. Selbst Luther im 7ten Th. S. 171. und 4ten Th. S. 320. Jenaer Ausgabe.

nes nicht aussegen können, welche aus Tausenden hervorleuchten, welche die Kirche nach genauer und gewissenhafter Untersuchung den Christen zur Erbauung, Nachahmung und Verehrung (nicht Anbethung) auf die Altäre gestellt hat. Eine Kirche, in welcher also der Zweck des Christenthums so schön erreicht wird, verdient wohl nicht die Geringschätzung, die ihr oft angethan wird, verdient vielmehr die Achtung, die ihr als einer würdigen Braut Jesu Christi gebührt. Wenn also der Grund des Glaubens und der Seligkeit unverletzt ist, warum dann getrennt leben? — Es ist ferner die Kirche, welcher

2. Die gelehrtesten und scharfsinnigsten Männer der Gegenparthey das Wort gesprochen haben, aus deren Munde das Lob nicht partheyisch klingt. Da im Vorhergehenden schon solche Männer nahmhaft gemacht worden sind, so will ich nur den größten Gelehrten Deutschlands nennen, Leibnitz, welcher in seinem Systemate theologico, welches von seiner Handschrift auf der königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrt wird, allenthalben die katholische Religion ernstlich vertheidiget, selbst in denjenigen Punkten, über welche zwischen Protestanten und Katholiken am meisten

sten gestritten worden. *) Auch Dr. Feßler hat — „nach seinem Uebertritte" — dennoch sehr vortheilhafte Zeugnisse für die katholische Kirche abgelegt. Es ist ferner die Kirche, welche

3. Dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft nicht den geringsten Eintrag macht, gute, friedfertige, treue, gehorsame Unterthanen erzeugt, sich mit allen vernünftigen Regierungsformen verträgt, indem sie alle jene Grundsätze in ihrem Schooße hat, welche die Unterthanen an ihre rechtmässigen Obrigkeiten anknüpft. Man wird wohl nicht erst Beweise von dieser Behauptung fordern, da die Geschichte und der Augenschein dafür zeugen. Man hat zwar dem Katholizismus vorgeworfen, daß er nur den Monarchismus begünstige, und mit einer republikanischen Staatsverfassung gar nicht bestehen könne. Wie kann man doch so offenbar der Geschichte widersprechen! Venedig, Genua, Lukka, mehrere Schweizer-Kantons waren viele, verschiedene Jahrhunderte hindurch Republiken, und doch — katholisch.

*) S. von Murr (ein Protestant) Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur. Th. 7. S. 129. Man sehe auch das wichtige Buch: „Untersuchung der moralischen und politischen Tendenz der römisch-katholischen Religion;" aus der Feder eines berühmten Akatholiken in England, zur Zeit, als Irrland mit England vereiniget wurde.

tholisch. Der Katholizismus ehrt die Könige, wie die Republiken. Man hat ihm zwar noch ferner vorgeworfen, daß er oft der Gewalt der Könige Gränzen zu setzen gesucht habe, und mehr eine eingeschränkte monarchische Regierungsform begünstige. Nun, sollte das seine Richtigkeit haben, so würde er vor Despotismus, der Geisel der Völker, schützen, also der Menschheit höchst wohlthätig seyn. Ja, der Katholizismus ist einer recht- und gesetzmäßigen Regierung so günstig, und anhänglich, daß die französischen Revolutionärs nicht anders als auf den Trümmern des Katholizismus die Barake ihrer Anarchie aufbauen zu können glaubten. „Wollt ihr eine Staats-Umwälzung haben, so müsset ihr damit anfangen, Frankreich zu dekatholisiren,“ sagte Mirabeau am 5ten May 1789. *) Wenn nun die katholische Kirche auch gute, treue Bürger erzieht, wozu denn also die Trennung? Es ist ferner die Kirche, die

4. Von

*) S. Barruel Geschichte der französ. Klerisey. Th. I. S. 4.

Man wird also die unruhigen Auftritte in dem immer noch gährenden Frankreich und andern katholischen Ländern wohl nicht dem Katholizismus zur Last legen; was sollen Revolutionskinder, getaufte und ungetaufte Heiden, Gutes stiften? Das ist der Philosophismus, der sich von Frankreich in katholische und protestantische Länder verbreitet hat, und überall Elend und Aufruhr zeugt!

4. Von jeher die größten, gelehrtesten und gottesfürchtigsten Männer in ihrem Schooße ernährt und gezogen hat. Ich will hier nicht die Kirchenväter anziehen, die wir alle auf unserer Seite haben, von deren Scharfsinn und Gelehrsamkeit ihre Schriften zeugen, so wie von ihrem Herzen, ihren Thaten; sondern ich darf nur an die großen Männer in neueren Zeiten erinnern, als: Thomas von Villanova, Erzbischof von Valenz, Vinzenz von Paul, Franz von Sales, Karl Borromäus, Johann von Gott, (der Stifter des barmherzigen Brüderordens) Kamill von Lellis, die zwey Bischöfe von Marseille, Johann Gau und Xavier von Belsueze, der 24jährige Engel im Fleische Aloys Gonzaga, Kajetan, Philippus Nerius, Petrus Forerius, Solminiak, Bischof von Kahors, Flechier, Fenelon, Bossuet, Franz Ludwig, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Joseph Siegmund, Bischof von Chiemsee, Ludwig Franz d' Orleans de la Motte, Bischof von Amiens, Sambuga, Erzieher der königlichen Prinzen und Prinzessinnen von Bayern, nebst mehreren andern Helden der christlichen Liebe und Zierden der Litteratur, welche dem Tode trotzten, um Menschen zu retten, den mit der Pest behafteten in geist-

lichen und leiblichen Nöthen beystanden, mit zärtlicher Vaterliebe und rastlosem Seeleneifer, für das zeitliche und ewige Wohl der an Seele und Körper verwahrlosten, und bis zur Brutalität verwilderten Galeerensklaven sorgten, und als ächte Muster der christlichen Liebe glänzen. *) Ist es also Schande, Gefahr, oder vernunftwidrig, sich mit einer solchen Kirche zu vereinigen, mit ihr Gemeinschaft zu machen, die solche Lichter auf den Leuchter stellt? Kann man auch in der katholischen Kirche nach katholischen Grundsätzen wahrhaft groß und gelehrt werden, wozu dann die unselige Trennung?

Es ist doch der Mühe werth, anzumerken, daß berühmte französische Freygeister — bey ihrer Besinnung — zu keiner andern als zur katholi-

*) Obgleich die bloßen Namen solcher Männer zu nennen, welche die Welt kennt, hinlänglich wäre, so können sich doch Protestanten aus ihren Biographien überzeugen, die sie karakterisiren. Es versteht sich übrigens von selbst, daß, wenn es mein Zweck wäre, noch ein langes Register wahrhaft großer Männer unter den Katholiken angeführt werden könne, deren Namen, Gelehrsamkeit und Thaten die Geschichte aufbehalten hat. Es wäre mir leicht, eine grosse Anzahl jetzt lebender grosser katholischer Gelehrten, die als Zierden der katholischen Kirche glänzen, anzuführen, wollte ich ihrer Bescheidenheit nahe treten, oder dem Urtheile der Protestanten vorgreifen, die sich aus ihren Schriften überzeugen können, wenn sie dieselben nicht ignoriren wollen.

tholischen Kirche zurückkehrten, und in ihrem Schooße starben, als: Büffon, der seine letzte Beichte in Gegenwart vieler Umstehenden ablegte, die er zur Religion ermahnte. Er starb in den Armen seines alten Freundes, des Kapuziners P. Ign. Bougault im Jahre 1788. La Harpe. Nicht zufrieden, zur katholischen Kirche zurückzukehren, machte er noch ein merkwürdiges Kodizill, fügte es seinem Testamente bey, worinn er feyerlich und nachdrücklich Alles widerrief und verdammte, was dem Glauben der katholischen Kirche zuwider wäre. Er starb 1803. Basambes de St. Genies. Er starb 1783, und hinterließ ein schönes lateinisch geschriebenes Buch: Uebergänge der zum heiligen Joche Jesu Christi zurückkehrenden Seele. So warf auch Marquis d'Argens auf dem Todbette sich der katholischen Kirche wieder in die Arme.

Monklar ließ auf dem Todbette durch den Bischof von Art in seiner Pfarrkirche Alles feyerlich widerrufen, was er wider die Religion, gegen den Papst und gegen die Jesuiten geschrieben hatte, und um Verzeihung bitten. Und mehrere andere. Selbst der Vorgänger der Ungläubigen, Voltaire, wollte bey seiner ersten Krankheit nicht bloß christlich, sondern christ-katholisch

tholisch sterben, weswegen er den berühmten Abbe Gaulthier rufen ließ; er wollte es auch das zweytemal thun, als sein letztes Stündlein wirklich nahte, wenn nicht seine Freunde es absichtlich gehindert und hintertrieben hätten, und ihm — die Gnadenpforte von Gottes Gerechtigkeit nicht verschlossen gewesen wäre. Auch ist merkwürdig, daß er seiner divine Emilie, seiner zwanzigjährigen, gelehrten Freundinn, der Marquise de Chatelet, welche nach einem Kindbette mit dem Tode rang, und Voltairen um Rath fragte, ob sie die Sakramente der Kirche empfangen solle? die in dieser Lage gewiß unverdächtige Antwort gab: Madame, wählen sie das Sicherste. (Einen ähnlichen Rath gab auch Melanchthon seiner sterbenden Mutter auf ihre Anfrage.) Solche Zeugnisse sind doch wenigstens geeignet, den Protestanten gegen die katholische Kirche — Achtung einzuflößen, — eine grosse Stuffe zur Vereinigung. — Es ist ferner die Kirche, in welcher

5. Die heilsamsten und zahlreichsten Institute jener Tugend gebohren wurden, die nach Paulus der Innbegriff des ganzen christlichen Gesetzes ist, der Liebe. Ich will hier nur einige der wichtigsten nennen. Das Institut der Elisabethinerinnen, im 13ten Jahrhunderte gestiftet,

von der heiligen Elisabeth, Landgräfinn von Thüringen, — ein Orden frommer Schwestern christlicher Barmherzigkeit für weibliche Kranke. Noch früher das Institut des Ordens der Dreyeinigkeit oder der Trinitarier, gestiftet von Johann von Matha, und Felix von Valois um das Jahr 1199, um Verunglückte, unter Sarazenischem oder Arabischem Druck in Fesseln geschlagene, vor Hunger und Durst, mühevollen Anstrengungen und grausamen Mißhandlungen schmachtende Christensklaven von ihren Banden loszumachen, sie von diesen Unmenschen zu befreyen, und ihrem Vaterlande, ihren Familien, ihren Gatten und Kindern wieder zurückzugeben.

Ferner; das Institut der barmherzigen Brüder für arme, elende Kranke des männlichen Geschlechts — ohne Unterschied der Konfessionen — in allen Welttheilen verbreitet, gestiftet von Johann v. Gott, einem Portugiesen, zu Granada in Spanien im Jahre 1537, — eine wahre Zierde der katholischen Kirche. — Ferner; das Institut der Congregation des Pretres de la Mission Lazaristes genannt, eine eigene wohlthätige Anstalt, worinn Priester für den Unterricht des Volks gebildet wurden, deren Stifter das Wunder christlicher gemeinnützlicher Thätig-

keit

keit und Liebe; Vinzenz von Paul war, durch den Frankreich noch andere wohlthätige Institute erhielt. *) Hieher gehören auch die sehr verschrieenen Institute der Mönchsorden, welchen die Menschheit und das Christenthum so viel verdankt — durch Urbarmachung verödeter Ländereyen, durch Unterricht, durch Missionen, durch Krankenpflege, durch Hospitalität, durch Bildung ihrer selbst zu Pflanzschulen, welche Wohlthaten das undankbare Zeitalter ganz verkannt hat, welches nur Augen für einzelne Gebrechen hat, aber die Summe des Guten in blinder Wuth übersieht. **)

Aus solchen Daten leuchtet denn doch hervor, daß der Geist der Liebe ***) in der katholischen

*) S. Kurze Geschichte des heiligen Vinzenz von Paul von J. G. Sambuga, Mannh. bey Löffler. Auch verdient in Hinsicht des 5ten Punktes nachgelesen zu werden: Legende der Menschenliebe. Von Alex Parizek, Prag bey Widtmann.

**) S. Beweis, daß nicht die wesentlichen Bestandtheile der klösterlichen Verfassung, sondern nur schiefe Ansichten Ursache waren, warum unser Zeitalter die Auflösung derselben beschloß ꝛc. Von einem Weltmann. In der Quartalschrift für katholische Geistliche. Jahrg. 4. B. 2.

***) Noch vor Kurzem starb zu Konstantinopel ein Geistlicher an der Pest, der nur unter dem Name Abbé de la peste bekannt war, und lange Jahre als Chirurg, Arzt und Priester die Unglücklichen bedient hatte. Sein Nachfolger hat denselben Namen. Diese sind die Einzigen, welche auch den Türken in

schen Kirche lebe und webe, also der Geist des Stifters, der so wenig durch einzelne Flecken verdunkelt wird, so wenig das Ansehen der Apostel durch einen unter ihnen befindlichen Judas leidet. Wo also die Liebe sich in so schönem Lichte zeiget, da soll Gefahr, Schande und Bedenken seyn, sich hinzuneigen? — Kann man also in der katholischen Kirche das grosse Hauptgeboth der Liebe üben, wozu die Trennung? Aus diesen Punkten, die ich mehr berührt als ausgeführt habe, können die Protestanten, wenn sie selbe der Beherzigung und eines reifern Nachdenkens werth achten, erkennen, wie anlockend die Ursachen und Beweggründe zur Reunion sind, wenn nur ein redlicher Wille die Vermitlungsrolle spielt. —

Es ist nicht Zweck dieser Blätter, die Art und Weise anzugeben, wie diese Wiedervereinigung zu Stande gebracht werden sollte. Es ist in diesem Fache schon viel vorgearbeitet worden, was geeignet ist, unbefangene Gemüther zum erwünschten Ziele zu führen. *) Nur weiche man nicht

in der Pest Hilfe leisten. Ruhm reizt sie nicht, denn sie wissen, daß man nicht einmal ihren Namen kennt.

*) Unter andern sind hiezu zwey klassische Werke zu empfehlen; von Seite der Katholiken: „Friedensworte

nicht immer mit dem Spruche aus: „Man soll dieses Geschäft der Zeit überlassen.“ Eine Maxime, die ersonnen ist, das Geschäft so lange als möglich zu vereiteln, und vom Ziele abzuführen. Mit solchen Ausflüchten kömmt nichts zu Stande. Was ist Zeit? Zeit ist nichts als ein Begriff, eine Bedingniß zum Handeln; der Mensch muß wirken, in die Zeit eingreifen, sie benützen, sie leiten, regieren. Man griff ja mit Kraft und Gewalt in die Zügel der Zeit beym Anfange der Trennung, so muß man es auch zum Aufheben der Trennung machen.

War je ein Zeitpunkt für die Wiedervereinigung günstig, so ist es der jetzige, sowohl in politischer, als szientifischer und religiöser Hinsicht, und ich glaube mit Zuversicht, daß gerade diese Wiedervereinigung in einen gemeinschaftlichen Glaubens-Körper zur glücklichen Beendigung des grossen Schauspiels, was in Frankreich angefan-

worte an die katholische und protestantische Kirche. Sulzbach bey Seidel. 1810. (Vom Herrn Abt Maximil. Prechtl.) Von Seite der Protestanten: „Worte des Friedens an die katholische Kirche. Von D. F. J. Plank. Göttingen bey Vandenhök und Ruprecht. 1809.“ — Schriften, die allerdings zur Basis der Reunion dienen können. Man vergleiche auch: „Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan ꝛc.“ (Auch vom Herrn Abt Prechtl.)

gefangen, und noch in verschiedenen Ländern mit gefährlichen Aufzügen gespielt wird, wesentlich beytragen würde. Gegen einen gemeinschaftlichen Feind, den Unglauben, muß man mit gemeinschaftlichen Waffen, mit Einem Glauben, kämpfen, und der Sieg wird um so glänzender ausfallen, je grösser die Anzahl der Bekämpfer ist, beseelt von einerley Gesinnung des Glaubens, der Liebe, des Friedens. Es ist aber ausgemacht, daß, soll die Wiedervereinigung heilbringend seyn, sie auf keinem andern Wege, als im Geiste Christi geschehen müsse, von welchem aller Zwang, alle Gewaltthätigkeit fern ist. Hier gilt nichts als: Redliches Streben nach Wahrheit, mit Hinweglegung aller vorgefaßten Meynungen, Verständigung, Belehrung, für welche die Quellen reichlich offen stehen.

Ohne mich tiefer einzulassen, begnüge ich mich, einige Bemerkungen nach meiner Ansicht zu machen. Ich glaube, die Protestanten möchten sich nur vor allem andern die Ueberzeugung zu verschaffen suchen von zwey Wahrheiten, welche als die Grundpfeiler des Katholizismus angesehen werden können, und welche, eben, weil sie wesentlich sind, Christus dem Verstande so nahe gelegt hat, daß ein unbefangenes Gemüth sich leicht

davon überzeugen kann. Diese Wahrheiten sind: 1. Daß das Oberhaupt der katholischen Kirche, als Mittelpunkt der Einigkeit, göttlicher Einsetzung sey, und ihm also die Aufsicht über die ganze Kirche nach göttlichem Rechte, nämlich, dogmatisch zu reden, der Primatus Jurisdictionis gebühre. 2. Daß die Authorität der Kirche, d. i. der in ihrem Glauben vereinten Bischöfe der Kirche Gottes göttlich sey, daß sie also die authentische Auslegerinn der heil. Schrift sey, und in Bestimmung der Glaubens- und Sittenlehren nach der Verheißung Christi vom heiligen Geiste so geleitet werde, daß sie nicht irre. — Ist man mit diesen zwey Punkten im Reinen, so ist der Prozeß entschieden auch für die übrigen Punkte.

Was den ersten Punkt betrifft, so wundere ich mich sehr, wie es Protestanten schwer fallen könne, diese Wahrheit anzuerkennen. Schon aus der Natur der Sache *) läßt es sich vermuthen, daß Christus für eine sichtbare Religionsgesellschaft auch ein sichtbares Oberhaupt werde bestellt haben. Haben ja die Protestanten selbst

General-

*) Hat die Religion viele Diener, so ist es natürlich, daß sie ein Oberhaupt haben; sagt Montesquieu. B. 26. K. 9.

General = Superintendenten, Superintendenten, Oberkonsistorien; Konsistorien 2c. und übergeben ähnliche Rechte dem weltlicheu Landesfürsten, welche die Katholiken dem Papste zugestehen, (und sich dabey besser befinden, als oft jene bey ihren weltlichen Päpsten) Hiemit gestehen die Protestanten selbst die Nothwendigkeit einer Hierarchie ein, obgleich es wohl vernünftiger und konsequenter und nach Montesquieu l. c. auch für die Wohlfahrt der Völker zuträglicher ist, für eine Religionsgesellschaft, als solche vielmehr ein geistliches als ein weltliches Oberhaupt anzuerkennen. Lassen wir aber die Vermuthungen, und gehen wir zu gründlichen Beweisen. Was den Primat Petri anbetrifft, so ist dieser so deutlich in der Schrift gegründet, daß ich mich billig wundere, wie je darüber hat ein Zweifel entstehen können. Ich will hier nur der wichtigsten und einleuchtendsten Stellen gedenken.

Schon das ist auffallend, daß, so wie Gott ehemals dem Abraham (vorher Abram) den Namen verändert hatte, als Er ihn zum leiblichen Vater der Gläubigen bestimmte, Christus selbst ebenfalls dem Jonas = Sohne gleich beym ersten Anblicke einen andern Namen gab: Petros — ein Felsenmann. — Es würde

eben

ben keine lächerliche Mystik seyn, wenn man aus dieser auffallenden Analogie die Folge zieht, daß Christus den Petrus zum geistlichen Vater der Gläubigen in dem neuen Gnadenbunde gemacht habe. (Joh. 1, 42.)

Doch betrachten wir weiter Matth. 16, 13 — 20. Christus frägt seine Jünger: Für wen halten die Leute des Menschen Sohn? Die Jünger erzählen Ihm treuherzig die verschiedenen Meinungen der Leute. Itzt frägt Er sie nochmals; Für wen haltet ihr mich? Da nimmt vor allen Aposteln, Petrus, dessen Glaube sich, wie der heilige Hieronymus bemerkt, *) im Evangelium immer viel feuriger als bey den übrigen Aposteln auszeichnet, das Wort, und spricht die merkwürdigen Worte: Du bist Christus (der erwartete Messias) der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus antwortete ihm darauf: Heil dir, Simon, Jonas Sohn, weil dir dieses nicht Fleisch und Blut, (menschliche Wissenschaft) sondern mein himmlischer Vater geoffenbaret hat. Und ich sage dir: Du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten (Macht) der Hölle soll sie nicht überwinden. (Siehe hier die Ursache jener Na-

mens-

*) In Matth. Lib. II. pag. 14.

mensveränderung.) Doch noch nicht genug! Christus spricht weiter: Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was immer du auf Erden (in meiner Kirche, welche der Anfang des Himmelreiches ist) bindest, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was immer du auf Erden lösest, soll auch im Himmel gelöset seyn.

Welche merkwürdige und klare Worte für den Primat Petri unter den Aposteln! Christus redet diese Worte zu dem Petrus allein, und will ihm, — was nicht zu übersehen ist, — das Bekenntniß der Gottheit auf eine merkwürdige Art belohnen. Womit? Daß Er ihn ausschließlich zum Grundstein des Gebäudes (der Kirche) macht; daß Er ihm die Schlüsselgegewalt (das Sinnbild der obersten Gewalt) im Hause Gottes übertrug; daß Er ihm die Macht gab, Gesetze zu ertheilen für die Kirche, wodurch die Menschen eigentlich verbunden werden, Etwas zu thun oder zu unterlassen.

Wenn also der Grundstein der erste und vornehmste Theil eines Gebäudes ist, wovon seine ganze Dauerhaftigkeit abhängt; wenn die Schlüssel von jeher und noch gegenwärtig das Sinnbild der obersten Gewalt sind; wenn die Macht zu binden und zu lösen die Macht der Gesetzgebung ist;

so ist dieser Stelle zu folge Petrus die erste und vornehmste Person der Gemeinde Christi, der Kirche, so, daß von ihr die Fortdauer abhängt; hat die oberste Gewalt über diese Gemeinde, und hat die Macht, der Gemeinde Gesetze zu geben; ist also unstreitig das Oberhaupt der Kirche. Dieses wird dadurch noch auffallender, daß Jesus die Macht der Gesetzgebung, die Er schon (Matth. 18, 18.) allen Aposteln ertheilt hatte, dem Petrus noch insonderheit und vorzugsweise ertheilt. Doch dieses war für itzt nur ein Versprechen Christi. Lasset uns sehen, ob Christus dieses Versprechen erfüllte?

Die Erfüllung dieses Versprechens lesen wir wirklich bey Joh. 21, 15 u. f. Es war bey der dritten Erscheinung Jesu nach seiner Auferstehung von den Todten, als Jesus dreymal — feyerlich — in Gegenwart der übrigen Apostel — unter welchen auch Jakobus und Johannes waren, den Simon Petrus fragte: Simon, Jonas Sohn, liebst du mich mehr, als diese? *) Dreymal

*) Ein protestantischer Schriftsteller legte, um den Primat des Papstes zu bestreiten, diese Stelle: Simon, liebst du mich mehr als diese? so aus, als hätte hier Jesus die Fischergeräthe gemeint, und auf diese hingezeigt. Ein einziger Blick in die heilige Schrift zeigt, daß Jesus die andern Apo-

mal beruft sich Petrus auf die Allwissenheit des Herrn zur Bestättigung seiner Antwort: Ja, ich liebe dich. Und welches ist der Preis dieser vorzüglichen Liebe? Nichts geringers, als der dreymalige Auftrag des obersten Kirchenregiments: (im Geiste der Liebe) Weide meine Lämmer, meine Schafe.

Daß unter Weiden nichts anders als regieren, und unter den Lämmern, und Schafen die Gläubigen verstanden werden, wird jedem auch nur mittelmäßigen Hermenevten bekannt seyn. Ich dächte: klärer, und deutlicher hätte Christus den Primat Petri vor den übrigen Aposteln nicht ausdrücken können, und will man der Deutung jener Stellen nicht mit Gewalt aus vorgefaßter Meynung einen widernatürlichen Sinn unterschieben, so kann kein anderes Resultat herauskommen; und es ist eine eben so schöne als richtige Bemerkung des berühmten Verfassers der obengedachten Friedensworte §. 123. S. 241:

 Will

Apostel unter dem Worte: Diese verstanden habe, und wer nichts als griechisch abändern kann, wird es einsehen. Aber wie sehr muß man in die Enge getrieben seyn, wenn man zu solchen Lächerlichkeiten seine Zuflucht zu nehmen genöthiget ist! — Wem bey solcher dreymaliger Wiederhohlung des Auftrages: Weide ꝛc. nicht etwas Besonderes und Eigenes einfällt, gebe den Beruf zu einem Hermenevten auf.

Will man dieser natürlichen Deutung jener Stellen der Bibel nicht beypflichten, so kommt ein widriger, des Heilandes unwürdiger Sinn heraus, z. B. Weil du meine Gottheit vor den übrigen Jüngern bekannt hast, weil du mich mehr, als die übrigen liebst, deshalb verspreche und verleihe ich dir, was schon ehevor dir und den übrigen Jüngern von mir versprochen und verliehen wurde.

Da Jesus den Primat Petri so deutlich heraushob, so darf man sich eben nicht wundern über den Vorzug, welchen Petrus bey verschiedenen Gelegenheiten in der Schrift des N. B. vor den übrigen Aposteln hat, als: 1. Kor. 15, 5. und Apostelgesch. 2, 14 und 1, 15 und 3, 6 rc. und 2, 37 — 41; und 10. Kap. und wie Petrus von den Evangelisten, wenn sie die Namen des apostolischen Kollegiums aufzählen, allezeit vorausgesetzt wird, Matth. 10, 2. und Mark. 3, 16. Luk. 6, 14 und Apostlg. 1, 13.

Besonders aber verdient bemerkt zu werden, daß selbst der grosse Paulus, der vom dritten Himmel zurückkam, (2. Kor. 12, 2.) nach dem 3ten Jahre seiner Bekehrung gen Jerusalem reiset, nicht Jakob, den Bischof dieser Stadt, den Bruder des Herrn, den von Juden und Christen gleich

gleich hochgeschätzten Gerechten und so berühmten Apostel, sondern nur den Petrus zu sehen (Gal. 1, 18.) oder vielmehr, (denn das sagt nach der Beobachtung des heiligen Chrysostomus in epist. ad Gal. ad cap. 2. das Grundwort: ἱστορῆσαι) diesen seinen Vorgesetzten zu verehren, zu bewundern und gleichsam auszustudiren. *) Dieses Faktum setzt den Primat Petri in ein auffallendes Licht. **)

Wenn aber der Primat Petri entschieden ist, so ist hiemit auch die Fortdauer dieses Primats in der Kirche Christi für die künftigen Zeiten entschieden. Eine so konsequente Folge, daß man sagen könnte, sie mache die Beweise dafür überflüßig; denn, Petrus sollte hier auf Erden nicht in Person bleiben bis ans Ende der Zeiten, er war sterblich, aber sein Primat sollte nicht mit ihm sterben, so wie die Kirche nicht, über welche ihn Christus zum Oberhaupt gesetzt hatte, vielmehr war die Fortdauer des Primats nach Petri Tode höchst nothwendig.

1. Aus

*) Man sehe hierüber Bossuets Rede, die er im Jahre 1681 vor der versammelten französischen Geistlichkeit gehalten, und die auf derselben Befehl ist gedruckt worden. Von Bossuet ist man gewohnt, klare und gründliche Beweise zu vernehmen.

**) Selbst der gelehrte Grotius nennt den Petrus: Principem Apostolorum. Annot. in N. T. ad Joan. 21, 15.

1. Aus dem Einsetzungsgrunde. Dieser war kein anderer, als: jeden Anlaß zur Spaltung zu verhindern. *) Darum wurde der dahin berechnete Primat nach den Tagen der Apostel um so unentbehrlicher, je häufiger der abzustellende Anlaß zu Spaltungen gerade damals und forthin sich zeigte. Wollte man sagen: Jesus habe den Primat bloß für die Apostelzeiten eingesetzt, so hatte Er ihn gerade für jene Zeiten eingesetzt, wo er am wenigsten nothwendig war, und für jene Zeiten abgeschafft, wo er am nöthigsten war, und ist, und seyn wird, was doch kein Vernünftiger wird behaupten wollen. Die Alternative: Entweder nie ein Primat, oder ein: fortwährender, gilt auch

2. Aus der Dauer der Kirche. Das Reich Gottes war für immer gestiftet, also war der Primat der Kirche nicht zeitlich. Sonst, wenn die Macht des Petrus nicht auf die Nachkömmlinge übergegangen ist, so können wir auch die Macht der übrigen Apostel nicht auf ihre Nachfolger, die Bischöfe, als übergegangen, annehmen.

*) Unter Zwölfen wird Einer erwählt, damit alle Gelegenheit einer Trennung beseitiget werde. S. Hieron. I. contra Jov. T. 4. P. 2. welcher Kirchenvater in diesem Buche über diese Materie besonders nachzulesen ist.

men. Und so ist itzt keine Macht der Bischöfe und Priester mehr in der Kirche, und, was daher folgt, existirt auch die Kirche, welche zu Christi Zeiten war, nimmermehr. *) Welche und doch welche richtige Folgerungen! Nie aber, das ist auffallend, ist im Alterthume eine grössere Uebereinstimmung gewesen als in dem Stücke der Anerkennung eines kirchlichen Oberhauptes, und zwar des römischen Bischofes, und Graf Stolberg bemerkt sehr wahr: **) „daß es sich, ohne besondere göttliche Ordnung, durchaus nicht würde erklären lassen, wie alle Bischöfe, deren Gemeinen schon zu den Zeiten der Apostel in drey Welttheilen verbreitet waren, in Anerkennung Eines Oberhauptes, des Nachfolgers Petrus, übereinstimmen können, welches die Protestanten wohl beherzigen möchten.“ ***)

Es

*) S. Melchior Canus loc. theolog. L. 6.

**) Geschichte der Religion Jesu Christi. Th. 4. Wien 1817. S. 534.

***) Ihr höret Afrika und Frankreich, Griechenland und Asien, den Orient und Okzident mit einander vereiniget, sagt Bossuet in der obenangeführten Rede. In dieser Hinsicht ist besonders zu empfehlen das merkwürdige Buch: Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die französische Kirche vom Bischofe zu Rom? Beantwortet aus kirchlichen Zeugnissen bis herab auf unsre Zeiten. Augsburg. Die Zeugnisse stehen erklärend da, ohne Raison-

Es ist bemerkenswerth, daß selbst ein heidnischer Kaiser es wohl wußte, die Gemeinschaft mit dem römischen Bischofe wäre das untrüglichste Zeichen der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche. *) Freylich war es bey der äußerst unzusammenhängenden und zerstreuten Lage der ersten Kirche zu den Zeiten der Verfolgungen nicht möglich, daß der Papst schon in seiner ganzen Würde erschien. So wie Alles (selbst die Religion) sich nur nach und nach entwickelt, geschah es auch hier; doch das Alterthum mußte es gewiß am besten bestimmen können, was vom Papste zu halten sey, und die Neuern können es unmöglich besser wissen, als die Alten, zu welchen folglich jene in die Schule gehen sollen.

Die Geschichte lehrt aber: Sobald nach dem Ende der Verfolgungen die Einheit mit der römischen Kirche hergestellt werden konnte, sobald sich dann die Kirchen näher berührten, achtete Jerusalem und Alexandrien den Stuhl Petri zu Rom, und sein Nachfolger hob sich als sichtbares Oberhaupt derselben empor. Was aber so frühe da war, wird in der katholischen Kirche

mit

Raisonnement. Solchen augenscheinlichen Gründen kann man doch nicht widerstehen außer — —

*) Aurelianus. S. Euseb. Kirchengesch. 7. 30.

mit Recht als höhere Anstalt respektirt, und auch nicht so leicht weggeworfen, als Mancher es wünscht und niederschreibt. Es ist auch vorzüglich bemerkenswerth, daß die ersten Reformatoren bey der Kirchentrennung die Nothwendigkeit des Papstes bey besonnener Vernunft immer anerkannt, und nur in der ungestümmen Hitze des Streites sie bestritten haben; *) das sollte doch die Aufmerksamkeit der Protestanten erregen.

Es geben aber in diesem Stücke bey den Gegnern unsrer Kirche viele falsche Begriffe im Schwunge. So hoch auch die katholische Kirche ihr geheiligtes Oberhaupt anschlägt, so hat sie dasselbe doch nie als **rein monarchisch** angesehen

*) Besonders merkwürdig erklärt sich Melanchthon in seinem Gutachten vom Jahr 1535: „wie etwa zwischen dem Papste und den Protestanten ein Vergleich zu stiften wäre?" folgendermaßen: Der Papst und die Bischöfe könnten ihre Gewalt beybehalten, wenn sie das reine Evangelium begünstigten. S. **Schröcks** christliche Kirchengesch. Th. 11. S. 228. Den letzten Punkt können dem Papste und den Bischöfen nur übel unterrichtete Protestanten streitig machen.

Anmerk. des Herausg. Die volle Werthlosigkeit des Beweises für die Superiorität der Konzilien über den Papst, geführt aus dem konstanzer Konzilium ist gründlich dargethan in dem Buche: **Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die französische Kirche, vom Bischofe zu Rom?** Augsburg bey Bolling 1812. Man lese nur S. 180 und 181 in der Note, dann S. 213 und 214 auch in der Note.

hen, sondern immer die Bischöfe als Theilhaber an der Regierung der Kirche verehrt. Aber dessen ungeachtet bleibt es wahr, daß nur Einer der Höchste in der Kirche ist, wie nur Einer Fels ist, und wie er darum vorzüglich Bild des wahren Felsen ist, welchen mit Paulus die Kirche in Christo verehrt. Darum wird es auch kein Bischof, so wahrhaft seine Gewalt von Christus ist, verkennen, daß er selbst als Glied der Kirche der obersten Leitung des kirchlichen Oberhauptes von Jesus unterworfen sey, zufolge jenes Spruches: pasce oves meas.

Die Gegner geben uns ferner Schuld, daß wir den Papst und die Kirche für gleichbedeutend halten. Das ist offenbar falsch, und kein Papst hat noch dieses gefordert. Man wird sich wohl erinnern, was die Kirchenversammlung zu Konstanz entschieden hat: Concilium oecumenicum est supra Papam. In solchen Fällen aber, wo sich die Kirche nicht versammeln und nach Foderung der Umstände sprechen kann, stellt allerdings das Oberhaupt die Kirche vor, weil es als Oberhaupt nie so gedacht werden darf, daß es vergeblich Oberhaupt wäre. Doch haben päpstliche Entscheidungen in Glaubenssachen nur dann

verbin-

verbindende Glaubens = Kraft, wenn die ganze Kirche einstimmt.

Auch diese Behauptung: daß der Papst der authentische Ausleger der Gesetze sey, ist, wie es der Begriff und Zweck des Oberhaupts schon mit sich bringt, richtig, wenn sie recht verstanden wird, so sehr sich auch die Gegner dagegen sträuben, nur muß man nicht den authentischen Ausleger mit dem infallibeln verwechseln. Das Erstere hat das Alterthum anerkannt, das Letztere ist nie entschiedene Meynung der Kirche gewesen. Obgleich ehemals zur Zeit, wo die Protestanten im Papste den leibhaften Antichrist sahen, katholische Schriftsteller den Papst — zur Entschädigung beynahe vergötterten, (in den Zeiten der Reibung und der hitzigen Dispute herrscht nicht immer Besonnenheit, sondern gewöhnlich Uebertreibung) so darf man solche Behauptungen einzelner Gelehrten nicht der ganzen Kirche aufbürden, die nie eine Infallibilität des Papstes lehrte. Was aber die päpstlichen Entscheidungen in Hinsicht der Kirchenzucht, des Disziplinären betrifft, so ist das Axiom: Litterae Roma venerunt, causa decisa est, alt und bekannt.

Daß

Daß schon in den ältesten Zeiten unzählige Appellationen nach Rom statt hatten, ist Thatsache laut den Zeugnissen der Kirchengeschichte. *) Selbst von Konstantinopel aus, welches doch so frühe mit Rom rivalisirte, sind die Entscheidungen des Papstes eingehohlt worden. Wenn aber behauptet wird, daß der Papst der höchste Schiedsrichter in Glaubens- und Disziplinarsachen sey, so ist das Erste nur für den Fall zu verstehen: wenn die ganze Kirche nicht versammelt werden kann, doch aber die ganze Kirche, stillschweigend oder ausdrücklich, beystimmt; und das Zweyte: wenn über eine nothwendig auszumachende Sache die Meynungen zur Majorität nicht zu bringen sind. So ist die Praxis der ältesten Zeiten, und so bringt es die Natur der Sache

*) Daß es auch schon in den ersten Zeiten des Christenthumes Pflicht eines jeden Bischofs war, alle Jahre wenigstens einmal an den Nachfolger des heiligen Petrus zu Rom einen Anhänglichkeitsbrief (epistolam formatam) einzuschicken, — die Gemeinschaft seines Sprengels mit der allgemeinen katholischen Kirche zu bezeugen, ist eben so gewiß. Cum quo (Episcopo romano) nobiscum totus orbis commercio formatarum, in una communionis societate concordat. S. Optatus Milev. de Schism. Donatist. L. II. Cap. 3. Solche Gelegenheiten wird jeder Bischof benützt haben, um sich Rathschläge in Religions- und Kirchensachen zu erbitten, die ihm — als vom Oberhaupte kommend — natürlicher Weise ehrwürdig legis loco waren.

che und der Begriff eines Kirchen-Oberhauptes mit sich, wenn nicht, wie Augustinus schreibt,*) der Primat in einem bloßen Ehrenrange, oder in einer erhabenen Stuffe des Vorsitzes, oder in einer matten und ohnmächtigen Leitung der allgemeinen Kirchengeschäfte bestehen soll; was vernünftig nicht gedacht werden kann. Nie darf eine Verfügung Christi so genommen werden, daß am Ende — keine Verfügung, sondern eine Täuschung herauskäme.

Das werden auch Protestanten zugeben, daß nicht wegen eines jeden umherschwärmenden Irrlichts immer die ganze Kirche versammelt werden kann; da muß das Oberhaupt eingreifen. Wenn die Protestanten aus solchen Gesichtspunkten die Sachen betrachten, so sehe ich nicht ein, was sie mit Grunde dagegen einwenden könnten. Der Papst mit der Hierarchie war immer den Protestanten ein Schreckbild, aber ich dächte, die Zeit sey gekommen, wo er ein Schreckbild zu seyn, gänzlich aufgehöret hat, wo auch Protestanten mit einer gewissen Ehrfurcht auf den Stuhl Petri hinblicken mögen. Man hat sich zwar heiser geschrien über sogenannte ultramontanische

*) S. II. de Bapt. contra Donat. tract. ult. in Joannem.

sche Grundsätze, Tod und Verderben aus ihnen gewittert, da doch Thronen und Altäre fester standen, als: seit man jenem Orakel den Mund zu stopfen bemüht war; man war so lieblos und ungerecht, alles Böse, was einzelne Päpste von Zeit zu Zeit aus Mißbrauch verübten, sorgfältig zusammenzusuchen, *auf einen Haufen zu stellen*, um ihr Ansehen desto tiefer herabzusetzen; man war so unverschämt, den Päpsten sogar alle Königsmorde zur Last zu legen, als ob lauter Mörder und Bösewichte auf den päpstlichen Stühlen gesessen hätten, und solche unberufene Schreyer mit ihren Machtsprüchen ohne Beweise haben leider! viel Gehör gefunden; (da es das Loos der Menschheit ist, daß das Böse eher geglaubt wird, als das Gute) aber christlichdenkende Protestanten, die das Licht der unpartheyischen Geschichte nicht verschmähen, werden von selbst das Lügenhafte und Ueberspannte jenes Schreyens einsehen, und auch wissen, aus *welchem Geiste* dieses Geschrey tönte.

Wir Katholiken geben ja selbst nicht alle Päpste von Petrus bis Pius den 7ten als Muster der Heiligkeit aus; (dann würden wir etwas Unglaubliches behaupten) wir gestehen Gebrechen einzelner Päpste zu, was auch sehr natürlich ist,

da

da Christus mit der Würde eines Oberhauptes nicht das Versprechen einer gänzlichen Makellosigkeit verbunden hat, obgleich Gottes Fluch darauf liegt, die Blöße des Vaters aufzudecken, um darüber muthwillig zu spotten. (Genes. 9, 25.) Dabey kann aber doch nicht geläugnet werden, daß man an den Päpsten gegen andere gekrönte und ungekrönte Häupter eine Eminenz religiöser und moralischer Bildung erblickt. Diese Gerechtigkeit lassen (nichtkatholische) Geschichtschreiber vom hohen Geiste, die ihn eben darinn zeigen, daß sie gegen Wahrheit unbestechlich sind, wie Gibbon, Heeren, Johannes v. Müller, Herder, u. a. den Päpsten immer widerfahren. *) Ja, Herder schreibt sogar: „Eine lange Reihe von Namen müßte hier stehen, wenn auch nur die vornehmsten würdigen und grossen Päpste genannt werden sollten; und bey manchen derselben sind ihre Fehler nur darum auffallend, weil sie Fehler der Päpste waren."

Selbst der so sehr verschrieene Gregor der 7te, der zu den Männern des unerkannten Verdienstes gehört, hat nun von grossen Protestanten, (Herder und Plank) den Titel eines wahrhaft

*) Jahrschrift für Theol. und Kirchenr. der Kathol. B. 3ter H. 2ter 1812 S. 297.

haft grossen Mannes und Geistes erhalten. Veritas vincit. Es würde sehr undankbar seyn, wenn Protestanten nicht eingestehen wollten, wie viel wir den Päpsten in Hinsicht auf Künste und Wissenschaften und Gelehrsamkeit verdanken. *) Und selbst der so sehr verschrieene Mißbrauch der päpstlichen Gewalt im Mittelalter, (nur von jenen verschrieen, die sich nicht gewöhnen wollen, bey Beurtheilung der Begebenheiten sich in jene Zeiten zu versetzen, in welchen sie geschehen sind, und nicht bedenken, daß die Völker den Päpsten elbst diese Macht in die Hände gaben) hat der Menschheit mehr genützt als geschadet. „Man muß gestehen, sagt Leibnitz **), daß die Sorgfalt der römischen Bischöfe, die sie für die Aufrechthaltung der kanonischen Vorschriften und der christlichen Disziplin trugen, nicht selten nützlich gewesen ist, indem sie bald auf eine gütliche, bald auf eine strengere Art sich an die Könige wandten, und durch das Ansehen ihres Amtes, oder durch Schreckmittel der Kirchenzensuren vielem Unheil einen heilsamen Damm setzten.“ Ja, Europa wäre verwildert, in Barbarey versunken,

und

*) Viel Licht giebt hierüber die Schrift: Was hat Bayern für Künste und Wissenschaften gethan? von Sebastian Günthner.

**) In praefat. ad cod. jur. gent. diplomat.

und um einige hundert Jahre später kultivirt worden — ohne dem übermächtigen Einfluße der Hierarchie, weswegen darinn grosse Gelehrte sogar den Finger Gottes erblickten.

Und warum will man dann den Päpsten daraus gar so viel zur Last legen? Die Meinungen, sagt Garve, auf welche sich die Macht der Päpste gründete, waren eher vorhanden, als diese Macht selbst; sie beherrschten die Päpste eben so wohl als die übrigen Geistlichen und Layen; zu diesen gesellten sich für päpstliches Ansehen günstige Begebenheiten. Beyde Meinungen und Begebenheiten, wurden von den Päpsten nicht hervorgebracht, aber wohl genützt. Selbst aus dem Isidorianismus, der nicht zu Gunsten *) der Päpste erfunden wurde, läßt sich ein günstiges Urtheil für ihre Macht als Oberhäupter herausheben. Wenn die Päpste, schreibt wieder Garve, durch die Erdichtung und Ausbreitung der falschen Dekretalen ihre Rechte erweiterten, so setzt ja dies augenscheinlich schon zum Voraus, daß die Völker den Dekreten der Päpste einige gesetzgebende Gewalt einräumten. Man

 schob

*) S. Schmidt Geschichte der Deutschen. B. I. Der Zweck war nämlich, die Bischöfe von den Neckereyen der Metropolizität zu befreyen.

schob den ersten Bischöfen Roms Briefe unter, die sie nie geschrieben hatten; aber was würde dies ihren Nachfolgern genützt haben, wenn nicht die Meinung, daß schon die alten Bischöfe in Rom hätten verbindliche Vorschriften geben können, wäre weit verbreitet gewesen?" Bey allem dem aber kann man mit Recht behaupten, sagt Freyherr von Senkenberg in seinem method. Juris prud. daß bey Menschengedenken kein Beyspiel gewesen, wo der Papst gegen diejenigen etwas unternommen habe, die bey Behauptung ihrer Rechte nur nicht die Absicht gehabt, über ihre Gränzen hinauszugehen.

Es ist doch eine schöne Sache um ein unpartheyisches, unbefangenes, redliches Gemüth, dieses forscht überall nur nach dem Guten, auch wenn es im Gewande des Bösen eingehüllt ist. Möchten die Protestanten alle sich nach dem Beyspiele grosser Vorgänger ihrer Konfession von diesem Geiste leiten lassen, sie würden keine Schwierigkeit finden, sich dem Oberhaupte der Kirche zu unterwerfen, sie würden vielmehr im Geiste ihrer und unserer Vorfahren freudig ausrufen: „Lasset uns den heiligen, römischen, apostolischen Stuhl in Ehren halten, der unser Lehrmeister von jeher war. Unsere Sanftmuth im Benehmen werde

de der schuldige Dankeszoll." So riefen die Väter von Tribur in einer Versammlung von 22 deutschen Bischöfen, an deren Spitze die vortrefflichen drey Erzbischöfe: Hatto von Mainz, Herrmann von Kölln, und Rathbod von Trier standen.

Obgleich diese Bemerkungen über den ersten Punkt etwas weitläuftig ausgefallen sind, so halte ich sie doch nicht für überflüssig, weil dieser Punkt immer ein grosser Stein des Anstosses war und wohl noch ist, — wie sehr mit Unrecht, wird daraus hervorleuchten. Ich füge noch einige Bemerkungen bey über den zweyten Punkt: daß die Authorität der Kirche eine göttliche sey, und die Kirche einen infallibeln Charakter in Punkten des Glaubens und der daraus abgeleiteten Pflichten besitze.

Wenn die Lehre Jesu Christi, die Lehre unsers Heils auf Erden erhalten werden sollte, — was christliche Protestanten nicht läugnen werden — so mußte doch auch Christus für ein passendes Mittel sorgen, wodurch sie aufrecht erhalten würde, und dieses Mittel mußte so leichtfaßlich seyn, daß auch der gemeinste Menschenverstand zur Ueberzeugung gelangen könne, welches die ächte Lehre seines Heils sey. Bey einer Religion,

die auf Faktis beruhet, wie die christliche, ist keine Methode besser, als die Geschichts-Methode, die in einer einstimmigen, ununterbrochenen Uebergabe von einer Zeit zur andern beruhet. Und dieses ist auch die leichtfaßlichste Methode; denn sie reduzirt sich auf die Frage: — Was lehrte von jeher die Kirche? Was lehrt sie itzt? Und wenn es ausgemacht ist, daß die wahre Lehre Jesu nie, zu keiner Zeit, aus der Kirche Christi weichen könne, so ist diese Methode nicht nur die einzige, die zum Ziele führt, sondern auch die sicherste, weil sie am wenigsten sowohl von der Gelehrsamkeit als von der Fehlerhaftigkeit der Menschen abhängt.

Das Alterthum ist in diesem Stücke allein entscheidend; es giebt schlechterdings keine andere Quelle, aus welcher wir zur Erkenntniß der wahren Lehre Jesu, wenn hierüber Streitigkeiten entstehen, gelangen können, als die Geschichts-Frage: wie ist es beym Ursprunge des Christenthums gewesen? Es wäre lächerlich, wenn man Geschichts-Gegenstände nach blossen Vernunftregeln und nicht nach Zeugnissen behandeln wollte. Nun bezeuget es aber unverkennbar die Geschichte, daß Authorität oder Berufung auf das, was immer und allenthalben und allgemein und öffent-

 lich

lich gelehrt wurde, von den ersten Zeiten der Kirche an die Methode gewesen sey, wodurch Irrlehrer zurecht gewiesen, oder abgewiesen, und Glaubensstreitigkeiten entschieden wurden. Wer sich davon überzeugen will, lese das Buch Tertullians de Praescriptione haereticorum, mit welchem auch Irenäus und andere Väter übereinstimmen.

Hiedurch ist aber noch nicht entschieden, ob diese Authorität göttlich, also ganz zuverlässig sey. Dieses aber wird leicht entschieden aus den eigenen klaren Worten des göttlichen Stifters. Es ist gar nicht nöthig, alle dieses beweisende Schriftstellen anzuführen, (als z. B. Joh. 14, 16. 16, 13.) eine einzige Verheißung Christi genüget so vollkommen, daß, wenn die Kirche Christi nur diese einzige Verheißung allein hätte, sowohl ihre Dauer, als ihre Unfehlbarkeit hinlänglich erwiesen wäre. Diese ist Matth. 28, 18 — 20. Es sind die letzten Worte, die Christus persöhnlich mit den Aposteln vor seiner feyerlichen Auffahrt sprach, — schon darum tragen sie das Gepräge einer besondern Ehrwürdigkeit an sich. —

Dies giebt Matthäus, der dabey war, selbst zu verstehen durch die Art seiner Erzählung,

da er einen eine Erwartung erregenden Eingang vorausschickt: (Das thun die Evangelisten allezeit, wenn sie etwas besonders Wichtiges von Jesu Lehren und Thaten erzählen wollen) Jesus trat itzt näher zu den Elfen, redete mit ihnen, und sprach! Nachdem Er ihnen nun göttliche Vollmacht ertheilt, das Lehramt und den Kultus übergeben, so schließt er mit den merkwürdigen Worten: Sehet, Ich bin bey euch, alle Tage, bis an der Welt Ende!

Man mag ein jedes Wort in dieser Stelle betrachten, so spricht es für die kirchliche Unfehlbarkeit in Aufbewahrung der reinen Lehre. Bis an der Welt Ende, — wollte man dies nicht verstehen von dem Zeitpunkte der allgemeinen Zerstöhrung der gegenwärtigen Welt, mit welcher das allgemeine Gericht verbunden ist, so müßte man auch sagen, daß Christus das Lehramt auch nicht bis dorthin wollte fortdauren lassen; denn dem Lehramte wurde ja gerade diese Verheißung angehängt, und dann würde ja auch ein dem Heilande ganz unwürdiger Sinn herauskommen, als ob Christus sich seiner durch sein Blut erworbenen Kirche nur eine Zeit annehmen, und die übrige Zeit sich nicht um sie bekümmern würde,

de, — welcher Vernünftige wird das behaupten wollen?

Alle Tage. Wann hat denn in der Kirche die wahre Lehre aufgehört? Diese grosse Aufgabe müssen Protestanten beweisen, und ehe sie damit fertig werden, werden wir ihnen unaufhörlich zurufen: Alle Tage. Das sind doch zwey äußerst auffallende Zwischenwörter, welche, dem Sinne im Ganzen genommen unbeschadet, hätten wegbleiben können, aber um der merkwürdigen Ursache eingeschoben wurden von Jesus, damit die Menschen in allen Jahrhunderten einsehen möchten, daß das Lehramt der Kirche zu keiner Zeit würde gefährdet werden, daß also die wahre Lehre Jesu sich nicht bloß bis ins 5te Jahrhundert, wie ältere Protestanten gestanden, sondern auch bis ins 16te und 19te Jahrhundert erhalten, und in folgenden, deren Anzahl Gott bekannt sind, erhalten werde.

Bey euch. Die Apostel mit ihrem Oberhaupte Petrus stellten die lehrende Kirche vor. Obgleich am Pfingstfeste jeder einzelne Apostel besonders der Gabenfülle des heiligen Geistes gewürdiget wurde, so gieng doch die Verheißung nicht auf jeden Einzeln, sondern auf ihre Gesammtzahl, Gemeinschaft, Versammlung; denn

denn nur jenes war zur **Ausbreitung** der Lehre **nöthig**, dieses aber zur **Erhaltung** der reinen Lehre **hinlänglich**. Die **Verheißung** also zu Gunsten des Lehramts gieng nicht auf die Individualität, sondern auf die Kommunität, und zwar nicht der Christen, sondern der bevollmächtigten Lehrer der Christen, auf welche jene Vollmacht Joh. 20, 21. übergegangen ist. Hiemit ward uns deutlich zu verstehen gegeben, daß man bey Auffassung der richtigen Lehre nicht auf das, was ein **einzelner Lehrer** der Kirche, sondern was die **lehrende Kirche** im Ganzen genommen lehre, achten müsse. Eine Bemerkung, gegen welche sich die Protestanten schon oft verstoßen haben und wohl noch verstoßen.

Ich bin. Wie dies zu verstehen sey, wird aus Joh. 14, 16. und 16, 13. erklärt. So verstanden es auch die Apostel, wie es aus den Worten der Kirchenversammlung zu Jerusalem zu entnehmen ist: Es hat **dem heiligen Geiste** und uns gefallen rc. Apostlg. 15, 28. und einer solchen Sprache hat sich vom Anfange her jede Kirchenversammlung bedienet. Wenn man nun diese Stelle in allen ihren Theilen unbefangen betrachtet, so sehe ich nicht ein, wie das Ansehen dieser Verheißung, die Ehre und Würde Jesu

könne

könne gerechtfertiget werden, wenn man läugnen will, daß die Kirche im Lehramte eine untrügliche Authorität besitze.

Daß aber dieses Versprechen wirklich in Erfüllung gegangen sey, und der Geist, der „in alle Wahrheit leitet und ewiglich bleibet,“ bey der katholischen Kirche geblieben sey, davon zeugen hauptsächlich zwey Dinge:

1. Ihr unwandelbarer Bestand. Sie hat in der Lehre nie geändert, nie sich widersprochen, nie widerrufen. Unverzeihliche und beynahe lächerliche Unkunde ist es, wenn man, um ihr diesen Vorzug zu rauben, die Terminologie, die Namen, und die Form, in welcher sie nach der Beschaffenheit der Streitigkeiten die Glaubenslehren aussprach, mit der Lehre selbst vermengt, als ob sie neue Lehren, wovon das Alterthum nichts wußte, geschmiedet hätte. Gott offenbart keine neue Wahrheiten, die zum katholischen Glauben gehören, schreibt Bossuet an Leibnitz.

2. Die Uebereinstimmung ihrer Gemeinden zu allen Zeiten, in allen Welttheilen. Diese Uebereinstimmung ist ihr Stolz, ihr Triumph. Wie sich die katholische Kirche durch jenen ersten Punkt würdig zeigt, mit jenem vermählt zu seyn, der gestern und heute und in Ewigkeit

keit Derselbe ist; (Hebr. 13, 8.) so zeigt sie sich auch durch den zweyten Punkt würdig Dessen, der den Vater bath, daß seine Anhänger Eins seyn in der Lehre. Diese schöne Uebereinstimmung giebt ihr von den ersten Zeiten an einen unterscheidenden Charakter, der Ehrfurcht gebiethet; und solche Uebereinstimmung wird man bey bloß menschlichen Ordnungen nnd Einrichtungen vergeblich suchen und erwarten.

Es läßt sich auch schlechterdings nicht einsehen, wie die Hinterlage (depot) der göttlichen Lehre unter Menschen und durch Menschen vollständig und ächt erhalten werden könne, wenn nicht ein göttliches Eingreifen zugelassen wird. Wie konnte es doch den Reformatoren beyfallen, diese sichere Brustwehre zu verlassen, und zu einer so morschen Stütze ihre Zuflucht zu nehmen, als die selbsteigene Schriftauslegung nach eines jeden Privatgeiste ist, wozu doch im Alterthume und selbst in der Schrift kein Grund vorhanden ist!

Sollte durch diese Methode, vermög welcher jeder Private zum Schriftausleger und Glaubensrichter bevollmächtiget wird, die göttliche Lehre in ihrer Reinheit und Uebereinstimmung, Einheit erhalten werden, so müßte der göttliche

Geist

Geist jeden Einzelnen untrüglich machen; da würden aber ja gerade die Wunder vermehrt, was die Protestanten doch nicht wollen, und die weise Oekonomie der göttlichen Allmacht würde von Katholiken weit mehr gerechtfertiget, als von Protestanten, welcher es angemessener ist, eine Kommunität so zu leiten, daß sie die Lehre ächt ausspreche, als jeden Einzelnen mit der Gabe der Unfehlbarkeit zu beschenken.

Der Erfolg aber widerlegt diese Methode so auffallend, daß es wahrlich zu verwundern ist, wie man daran festhalten könne. Alle Partheyen, die sich von der katholischen Kirche trennten, beriefen sich auf die Schrift, und jede Parthey fand ihre verschiedenen abweichenden Meinungen und Lehren in der Schrift; und das ist der Fall noch heut zu Tage. Die Schrift ist aber doch wohl kein Chamäleon, daß sie sich in alle Farben schickt, das heißt die Schrift zu einer menschlichen Spielerey herabwürdigen.

Nirgends und Niemals ist unter den Kindern der Spaltung Einheit und Uebereinstimmung gewesen, — so wird die wahre Weisheit durch ihre Feinde gerechtfertiget. Ja, die getrennten Religionspartheyen selbst hiengen noch nach ihrer Trennung dem katholischen Systeme

an

an — „nach ihrer Art;" denn sie verfertigten Glaubensformeln und Bekenntnisse zur Richtschnur; — das ist ja auch Authorität! Und so lange sie nur einen Schein — von Bestand haben wollten, mußten sie daran festhalten. Dadurch sprechen ja die Anderslehrenden selbst der Authorität das Wort, und gestehen ihre Nothwendigkeit ein, warum wollen sie also Anstand nehmen, sich der Authorität der katholischen Kirche zu unterwerfen, die doch vorzügliches Recht hat, auf jene Verheißung Christi Anspruch zu machen, wie Oben ist gezeigt worden?

Es kann daher den Protestanten nicht gar so schwer fallen, wenn sie mit dem scharfsinnigen Leibnitz bekennen sollen: Ich glaube, daß man sagen könne, Gott habe die wahrhaft oekumenischen Conzilien bis hieher von allem, der heilsamen Lehre entgegengesetztem Irrthum bewahrt. Nouv. Eſſ. 4. 20. *)

Was fehlt einem solchen Bekenntnisse noch, damit es zur Wiedervereinigung in der That bewege? Der beugsame Wille, der sich nicht aus irrdischen Rücksichten zurückhalten läßt. O möchte

es

*) So urtheilt auch Molan in Regula X. des ersten Unionsprojecktes; und Reinhold in seinen Briefen über die kantische Philosophie u. a. m.

es der Barmherzigkeit Gottes gefallen, recht Vieler Willen so zu lenken und zu beugen, daß sie jene grosse herrliche Verheißung und Weissagung (Matth. 28, 20.) nicht nur wohl beherzigten, sondern sich auch allen für das Heil daraus fliessenden Folgen unterwürfen! Denn, bey Menschen, die nicht hartnäckig sind, hat das Zeugniß vieler rechtschaffenen Männer, welche alle sagen, daß sie diese Lehren, diese Vorschriften von den Aposteln erhalten haben, grosse Kraft, sagt der geistreiche, fromme, gelehrte Hugo Grotius. *)

Es kann freylich nicht geläugnet werden, daß in solchen Versammlungen, in solchen Synodis spiritu sancto congregatis oft ärgerliche Auftritte vorfielen, und darinn oft menschliche Leidenschaften ihr Unwesen trieben; — es waren Versammlungen von Menschen, die sich überall, auch bey den heiligsten Geschäften, in ihrer Menschheit zeigen; dies ist aber so natürlich, daß uns die Gegner Vorwürfe der Lügen und Unmöglichkeit machen würden, wenn wir solche Auftritte nicht eingestehen wollten; aber soll das etwa

*) S. Annot. in N. T. ad epist. 1. Timoth. 3. 16, wo er auch die Ehrentitl der Kirche (1. Tim. 3, 15.) vertheidiget, die viele ihr mißgönnen.

wa der Untrüglichkeit der Kirche im Lehramte Eintrag machen? Bindet Gott seine Verheißungen an die Gebrechen der Menschen? Oder ist es Gott unmöglich, seine Zwecke durch leidenschaftliche Menschen auszuführen? Dann hätte Christus das Amt zu lehren Menschen überhaupt nicht übertragen sollen. Was hat die Kraft des göttlichen Geistes mit der Schwachheit der Menschen gemein?

Sobald Christus einmal wollte, daß seine Lehre durch Menschen ausgebreitet, fortgepflanzt und erhalten werden solle, so wird er auch zu verhüten wissen, daß ihre Aechtheit nicht unter den menschlichen Leidenschaften leide, und dadurch gefährdet werde, besonders, da jenes Versprechen nicht der Vorsteher, sondern der Gläubigen wegen gegeben war. Ja, ein unbefangenes Gemüth, wird aus diesem Vorwurfe eher einen Beweis mehr für die göttliche Authorität der Kirche ableiten.

Wie wäre es möglich gewesen, daß bey solch einem Spiele menschlicher Leidenschaften dennoch die Authorität der Kirche sich so fest erhielt, und eine so schöne Uebereinstimmung in der Lehre herrschte, wenn nicht Gottes Finger besonders über ihr obwaltete! (Aus dem ärgerlichen Betragen

gen vieler Päpste, besonders in dem grossen Schisma, läßt sich die nämliche Folge für die göttliche Einsetzung des Primates ziehen.) So etwas stützt und hält die Wahrheit noch mehr in die Höhe, es gehört mit zu ihren Prüfungen. —

* * *

Diese Bemerkungen mögen genügen, um die Protestanten aufmerksam zu machen, daß gerade die zwey wesentlichsten Punkte des katholischen Systems, nach welchen, wenn sie ausgeglichen und ins Reine gebracht sind, die Rückkehr von Seite der Protestanten keinen Schwierigkeiten mehr unterworfen seyn kann, nicht nur gar nichts anstößiges, ungereimtes, widersprechendes oder schriftwidriges an sich haben, sondern, daß viele einleuchtende und überzeugende Gründe dafür sprechen, auf welche die Einstimmigkeit von 18 Jahrhunderten das Siegel drückt — eine Thatsache, die jeden Zweifel verscheucht. — Auch hier wird sich der Spruch des La Harpe bewähren, wenn er ausgeübt wird: „Ich habe geglaubt, sobald ich untersucht habe. Untersuchet auch, und ihr werdet auch glauben.“ S. La Harpe du Fanatisme. p. 173 und 200.

Wer

Wer glauben kann, daß Christus seine Braut, die Kirche, die Er sich durch sein kostbares Blut erwarb, und mit welcher Er bis an der Welt Ende zu seyn versprach, so viele Jahrhunderte rückwärts, verlassen, und daß also die Braut, während dem Schlafe ihres Bräutigams, statt Gott — nur Blendwerk und Götzen verehret habe — ist nie ein Christ gewesen, er glaubt Unsinn, gegen den sich alle Vernunft empöret. *)

Bis hieher war das Ziel dieser Gedanken gesteckt, ich will es nicht weiter verfolgen. Ich glaube, daß sie hinreichend seyen, zur Ehrenrettung der katholischen Kirche, daß sie vor dem Reformations-Feste nicht erröthen, wohl aber sich verwundern darf, wie — ihr gegenüber — bey dem Stande des Protestantismus ein solches Fest gefeyert werden könne; hinreichend zur Einladung, daß es recht, sittlich und rühmlich sey, baldige Anstalten zu einem Reunions-Feste zu machen, welches ohne viele Schwierigkeit zu Stande kommen kann, wenn die Protestanten einen christlich-demüthigen, wahrheitliebenden, von vorgefaßten Meinungen und zeitlichen Rücksichten

*) Will jemand über diesen Punkt noch ausführlichere Belehrung haben, findet er sie in einer jeden guten katholischen Dogmatik, woran kein Mangel ist.

sichten gleich weit entfernten, unbefangenen Sinn (conditio, sine qua non) zum Opfer bringen.

Den Vorstehern, Lehrern, Leitern, Obern des protestantischen Volks, den Gelehrten in Israel, liegt es besonders ob, das Werk zu fördern, denn sie sind in allen Konfessionen die Orakel des Volks, an deren Authorität es hängt, da es zum Selbstdenken meistens nicht geeignet ist. Wie anfangs durch Luthers Predigten die Menge hingerissen wurde, so würde auch itzt noch, wenigstens der bessere Theil des Volks, begierig horchen auf jene, denen es sein Seelenheil anvertraut hat, wenn jene mit den Worten das Beyspiel der Wiedervereinigung verbänden. Lernen Sie doch die katholische Kirche recht kennen, ehe Sie darüber absprechen, und Sie werden inne werden, daß sie eine gute Mutter sey, in deren Schooße es sich gut (im edlen Sinne des Worts) lebt und stirbt.

Diejenigen unter den Protestanten, die noch an positiver Christusreligion hangen, wollen es mir, meiner guten Absicht wegen, zu Gute halten, wenn ich sie nochmals an den grossen Beweis der Zeit erinnere, den sie beherzigen wollen, daß das Positive der christlichen Religion — woran doch Alles liegt — sich im Protestantismus

nicht halten könne, sondern mit der Protestation verschwinde; daß allein in der katholischen Kirche dieses Heiligthum Wohnung und Bestand finde, wo noch immer Petri-Glaubensbekenntniß von Jesu mit Wärme und Ueberzeugung ausgesprochen wird. „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!"

Ist ihnen daran gelegen, positives Christenthum zu behaupten, ist ihnen der Spruch Matth. 10, 32. heilig, so mögen Sie aus dem Gesagten und den Zeichen der Zeit selbst den Schluß ziehen, ob dies anders als nach katholischen Grundsätzen erhalten werden könne. Ihnen (unter den Protestanten) muß an der Wiedervereinigung am meisten gelegen seyn; denn es handelt sich um eine gemeinschaftliche Sache, die einen gemeinschaftlichen Feind hat, dessen Parthey stark ist, und beständig auf Proselytenmacherey ausgeht, — er heißt: Naturalismus, an der Hand des Indifferentismus — ein wahrer Anti-Christianismus. *)

Gegen dieses Unthier (I. Petr. 5, 8.) müssen christliche Protestanten so gut streiten, wie Katholiken; es handelt sich um das Gemein-

gut

*) Bey uns Protestanten spricht sich völliger Antichristianismus aus. Joh. v. Müller.

gut beyder Kirchen. Die Erfahrung lehrt aber, wie viel Feld auf protestantischem Boden dieser Feind schon gewonnen, wie ohnmächtig der Protestantismus sey, ihm zu widerstehen, da sich die deistischen Protestanten rühmen, die protestantischen Orthodoxen weggebissen, also unterjocht zu haben, und da die Anhänger und Vertheidiger des protestantischen Lehrbegriffs eben so, wie jene des katholischen — von protestantischen Deisten in Schriften gemißhandelt werden, — und zwar so, als ob man nicht in dem wegen seiner Aufklärung und Toleranz berühmten Jahrhunderte, sondern in den Zeiten der alten rüstigen Kontroversisten und Polemiker lebte. *) — Für die

*) Es ist allgemein bekannt, welch ein Geschrey von allen Seiten her ertönte, als der gelehrte würdige Oberhofprediger Reinhard zu Dresden (dem positives Christenthum noch heilig war) in einer nachmals auch gedruckten Predigt die Anhänglichkeit an den Lehrbegriff der augsburgischen Konfession seinen Zuhörern empfohlen hatte. Sogar in Dänemark ward darüber von dem bekannten Enragé Rahbek in seiner dänischen Minerva Lärm geschlagen, und der deutsche Merkur verbreitete dieses auch über Deutschland hin. Solcher Beyspiele giebt es mehrere, so, daß man nicht zweifeln kann, daß die ächt protestantische Kirche als die ganz zu Boden getretene sich zu betrachten habe, und der Naturalismus oder Deismus sich zur herrschenden Religionsparthey erhoben hat. S. Triumph der Philosophie im 18ten Jahrhunderte. Th. 2ter S. 448. Man sieht also, wo es hinaus will — Unglaube ist das letzte Resultat!

die christlichen Protestanten ist dieser Feind deswegen besonders gefährlich, weil er aus eigenen Hausgenossen besteht. Wie sicher wären sie aber, wenn sie zu dem Felsen zurückkehrten, bey welchem sich die Wahrheit der göttlichen Verheißung (Matth. 16, 18.) schon so oft bewähret hat, an welchem schon viele dergleichen Versuche der Feinde gescheitert sind!

Dieser Feind hat zwar auch gegen sie seine Pfeile losgedrückt; aber, mögen sich Einzelne der Katholiken zu ihrer Schande, zu ihrem Verderben haben weglocken lassen; der Fels steht fest und unerschüttert, gestützt auf den Ekstein Christus. Unversehrt ist der Lehrbegriff der Kirche, der gerade itzt so zahlreiche Vertheidiger findet in den Schriften katholischer Theologen mit Gründlichkeit und Freymüthigkeit, die hauptsächlich nur von protestantisch = deistischen Schriftstellern und Rezensenten gemißhandelt werden, aber ihnen mit Würde zu begegnen wissen.

„Obgleich auch diese feindliche Macht die katholische Kirche nicht überwältigen wird," wäre es recht heilsam, wenn durch Wiedervereinigung christlicher Protestanten mit der katholischen Kirche die Anzahl der Streiter vergrößert, und so der gemeinschaftliche Feind mit mehr Vortheil zurück=

zurückgedrängt und unterjocht würde. *) Die Ehre des Christenthums ruft, das Wohl der Menschheit ruft. Möge der Gott des Friedens segnen den Wunsch, den der Verfasser dieser Schrift im Herzen trägt — zur Vollkommenheit der Gemeine Christi! — —

*) Es ist zwar der Antrag gemacht worden, daß diejenigen, die wirklich noch dem Christenthume unter den Protestanten anhängen, sich förmlich von den naturalistisch- und deistisch-gesinnten absondern sollten, damit es auf solche Weise verhindert werde, daß diese unter jenen keine Proselyten weiter machen und das Christenthum endlich ganz vernichten möchten. S. Löffler neue Predigten. 1te Sammlung 1801. Aber würde da das Ziel erreicht? Die Trennung würde vergrössert, das Uebel nicht geheilt, und wo ist der sichere Stützungspunkt für die wiedergetrennte christliche Parthey? Wird dieser Antrag dahin modifizirt, daß die christlich denkende Protestanten sich durch Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche von der deistischen Parthey absondern, so wird die Trennung vermindert, die zurückkehrende Christenparthey hat ihren festen Stützungspunkt, der Christianismus gewinnt immer mehr die Oberhand über den Anti-Christianismus, und dann — sind gute Perspektive!

Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema, Maran Atha. I. Cor. 16, 22.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zusätze.

Diese Schrift war beynahe ganz abgedruckt, als von dem Verfasser noch folgende Zusätze zur Einreihung eingeschickt wurden, welche nun nur noch am Schlusse beygefügt werden können.

a. Auf Seite 103. Zeile 13. nach den Worten: (Das ist nur ein Beyspiel aus vielen!) kömmt als Note einzuschalten.

Der Verfasser, welcher in der Nachbarschaft der Protestanten wohnt, hatte Gelegenheit, bey dem letztgefeyerten Jubiläum, Beweise solcher eiteln Einbildung und einer überspannten Selbst-Zuversicht aus dem Munde verschiedener Pastoren zu vernehmen. Da sprühte in ihren Reden eine Licht-Fülle zum Erblinden. Es war lächerlich zu bemerken, wie man sich in verschiedene Lichtsorten getheilt hatte; der Eine hatte das wahre Licht; ein Anderer das reine Licht; ein Dritter das helle Licht; ein Vierter das ewige Licht, u. s. w. und uns Katholiken liessen sie nothdürftig ein Laternenlicht, welches wir noch dem grossen Luther zu verdanken hätten. Ich dachte: Entweder wissen sie nicht, daß das Licht in ihren Kirchen dem Verlöschen nahe ist, und beynahe ausgebrannt habe, oder sie blenden absichtlich die Augen des Volks mit falscher Lichtfülle, weil sie befürchten, das Volk möchte, wenn ihm die Augen aufgiengen oder aufgemacht würden, das Irrlicht verlassen, und zum Laternenlicht zurückkehren.

Ist es nicht frappant, sich im Besitze des Lichtes zu glauben, und doch dem wahrhaften Lichte auszuweichen, welches ist Christus? (Joh. 1, 9.)

b. Auf Seite 115. Zeile 12. nach: ansehen. — ist noch einzurücken.

Das letzthin gefeyerte Jubiläum hat ebenfalls hievon auffallende Beweise geliefert. Während einige vernünf-

nünftige Protestanten das Jubiläum dazu benützten, um zu größerm Eifer in der Religion aufzumuntern, entblödeten sich Andere nicht, öffentlich von den geheiligten Lehrstühlen herab, einen Guß-Regen voll Sottisen und Verläumdung über die Katholiken wie aus vollen Backen auszuspeyen, und glaubten das Jubiläum ihrer wahr seyn sollenden Religion dadurch würdig zu feyern, daß sie — im Jahre 1817 — die alte Säure aufwärmten, den alten schon vermoderten Auskehricht wieder zusammenkehrten, unter Anstimmung des alten, schon bis zum Eckel gesungenen Liedchens, welches anfängt: Abgötterey, Götzendienst, Finsterniß u. s. f. wodurch sie, — o herrliche Toleranz! — die Katholiken aus dem Christenthum hinausstiessen, und zu Heiden machten! Nicht genug, man gieng in der widernatürlichen Wuth so weit, daß man sogar mit nie erhörter Unverschämtheit behauptete: bey gemischten Ehen, in welchen man die Kinder katholisch erziehen liesse, opfere man die Kinder — dem Moloch!!! Und solches geschah in protestantischen Hauptstädten, im Angesichte respektabler zahlreicher Katholiken! Wenn ein Katholik so was thäte, wie würde es der katholischen Kirche ergehen! Er käme ohne einem Injurienprozesse nicht davon. Man darf sich aber darüber nicht wundern, wenn man selbst in einer Ankündigung des Jubiläums, die hohen Orts herkam, sich nicht scheute, sogar zu bethen, und Gott zu danken: daß Er seinem Volke (den Protestanten) die Quelle alles Trostes, aller Beruhigung, alles Heils, aller Hoffnung u. s. f. die ganz unzugänglich und verschlossen gewesen sey, wieder eröffnet habe! — — daß Gott Luthern erweckt habe, das Elend Seiner Kirche zu Herzen zu nehmen. (Wäre nicht zu wünschen und zu flehen, daß Gott Jemanden erwecken möchte, der das Elend der protestantischen Kirche ernstlich zu Herzen nähme?)

c. Auf Seite 119. Zeile 13. nach: Schriften. — kömmt ebenfalls einzuschalten.

Das letzte Jubiläum liefert ein auffallendes Faktum von der Art. Herr A. M. ein angesehener Konvertit in L. wollte bey Gelegenheit des Jubiläums zu Gunsten der Katholiken, von der Wahrheit überzeugt, eine Schrift herausgeben. Es fügte sich, daß Herr

Profes-

Professor K. bey Zeiten ein gedrucktes Exemplar in die Hände bekam. Anstatt der Widerlegung sprachen — die größten Infamien dagegen.

d. Auf Seite 124. Zeile 13. bey: erblikt. — ist als Note einzureihen.

Ich kann nicht unterlassen, hier für die biedern Katholiken Böhmens ein ehrenvolles Zeugniß abzulegen. Im Jahr 1813, wo das bedrängte Sachsen mit zahlreichen Kriegsheeren aus allen Nationen durchzogen wurde, und die geängstigten Einwohner zu Tausenden mit ihren Habschaften und Kostbarkeiten im benachbarten Böhmen, welches noch frey damals war, Zuflucht suchten, haben sie da eine so liebreiche, uneigennützige, aufopfernde wahrhaft evangelische Aufnahme gefunden, daß sie selbst den Protestanten Verwunderung einflößte. Hier wurde nicht gefragt: von welcher Religion? sondern nur: Was brauchen sie? Freylich thaten die Katholiken nur ihre Schuldigkeit nach dem Gesetze der christlichen Liebe, aber ein solches Faktum widerlegt doch tausend Vorwürfe der Intoleranz.

e. Auf Seite 132. Zeile 5. nach: vereinigen könnten. — ist gleichfalls als Note einzurücken.

Nun werden die Protestanten doch einmal mit der Toleranz der Katholiken zufrieden seyn, und seyn können, da ihnen im Jahre 1817 auch in solchen Ländern, wo die katholische Religion die herrschende ist, kein Hinderniß gelegt wurde, ihre Freude über die Trennung von der katholischen Kirche im Angesichte und in Mitte der Katholiken öffentlich zu äußern, und das Jubelfest zu feyern! Das war allerdings eine gerechte Rekompens für die Freyheit, mit welcher die Katholiken ihr Jubiläum, welches nicht im hundertsten, sondern in jedem Jahre, und zwar am Pfingstfeste gefeyert wird, auch in protestantischen Ländern ohne Widerrede feyern mögen.

f. Die auf Seite 185. untenstehende Anmerkung des Herausgebers gehört auf Seite 186. Zeile 18. nach den Worten: Concilium oecumenicum est supra Papam.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hille, August Bartholomäus,

Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? ein Wort der Liebe an Alle, welche die katholische Kirche nicht kennen, oder gar mißkennen

Augsburg 1818

Polem. 1291 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774220-8